

Perpetuum Mobile

Ein Gespräch mit der Politikwissenschaftlerin Léonie de Jonge über Geert Wilders' Sieg in den Niederlanden, die Entwicklung der ADR und die Rolle der Medien gegenüber rechtsextremen Parteien

Herz-Jesu-Marxist

Nach dem Wechsel von Georges Mischo in die Regierung, hat der Gemeinderat von Esch/ Alzette Christian Weis zum Bürgermeister gewählt. Ein Porträt

Bug dans la matrice

Un arrêt de la Cour constitutionnelle menace de créer un trou dans un budget déjà mité

Exploding Plastic Inevitable

Piquet, pluie et police : Les ouvriers d'une usine de granulats de plastique sont entrés en grève ce lundi

Photo : Sven Becker



Perpetuum Mobile

Interview: Sarah Pepin

Ein Gespräch mit der Politikwissenschaftlerin Léonie de Jonge über Geert Wilders' Sieg in den Niederlanden, die Entwicklung der ADR und die Rolle der Medien gegenüber rechtsradikalen Parteien

Nach dem haushohen Sieg von Geert Wilders' rechtspopulistischer Partei PVV bei den Wahlen am 22. November wird Léonie de Jonge von 80 Presseanfragen überschwemmt. Vertreter der Medienlandschaft wollen Erklärungen, Einschätzungen und Kommentare zu diesem Paradigmenwechsel in der niederländischen Politik. Wir erreichen die promovierte Politologin und Professorin an der Reichsuniversität Groningen am Mittwochmorgen via Zoom, kurz nachdem sie einer Handvoll Journalisten bei einer von ihrer Uni organisierten Online-Pressekonferenz die Lage erklärt hat.

d'Land: Waren Sie überrascht von Geert Wilders' haushohem Sieg? Kurz vor den Wahlen waren seiner Partei 28 Sitze vorausgesagt worden, am Ende sind es 37 geworden.

Léonie de Jonge: Die Möglichkeit, dass die PVV die stärkste Partei werden würde, bestand immer. Ich war an dem Abend im Studio des öffentlich-rechtlichen Fernsehens und wir hatten vier Szenarien vorbereitet. Auch dieses. Aber überraschend war trotzdem, wie viele Sitze die PVV bekam. In den Niederlanden gibt es viele sogenannte „schwebende Wähler“, die wirklich bis zum letzten Moment nicht wissen, wo sie ihr Kreuz machen. Das war dieses Mal auch so. Bei der letzten Wahl hatte die liberal-progressive Partei D66 aus dem Nichts sechs Sitze dazugewonnen, auch das hatten die Umfragen nicht ergeben.

In den Niederlanden gibt es wie in einigen westeuropäischen Ländern eine sich zuspitzende Wohnungskrise und steigende Lebenskosten. Das allein reicht aber wohl nicht als Erklärung.

Nein. Viele rechte Parteien vermengen die Themen der Migration mit dem Wohnungsproblem. Sie tun so, als sei weniger Migration die Lösung für die Wohnungskrise. Jede Partei quer durch das Spektrum hat deswegen die *bestaanszekerheid* (Existenzsicherheit) thematisiert und das Thema dadurch entpolitisiert.

Im Gegensatz dazu war die Migration das Hauptthema der Wahlen. Wir wissen, dass das von Vorteil für die Parteien rechtaußen ist, vor allem, wenn die Thematik mit der Wohnungsnot gekoppelt wird. Geert Wilders' PVV profiliert sich ökonomisch „links“, nicht wirklich links, sondern im Sinne des sogenannten Wohlfahrtschauvinismus, also Sozialleistungen nur für Holländer. Da finden sich eine Reihe Wähler. Es stellt auch ein Versagen der moderaten und linken Parteien dar, die ihre Wähler offensichtlich nicht ansprechen konnten. Wilders hat das besser gemacht.

Es wird von einer neuen Ära in der holländischen Politik, von einem Paradigmenwechsel gesprochen. Wie empfinden Sie die Atmosphäre derzeit?

Ich arbeite an einer Universität. Ich höre viele Gespräche über weniger Internationalisierung, also nicht nur weniger Asyl-Migration, sondern auch weniger internationale Studenten und Arbeitsmigration. Das sorgt für viel Unsicherheit bei Arbeitskollegen und Studierenden. Es ist schwer, das zu verallgemeinern, aber Menschen mit Migrationshintergrund äußern ebenfalls Unsicherheit. Interessant ist auch, wie viel Aufregung die Wahlergebnisse weltweit erzeugt haben. Die unzähligen Medienanfragen kamen aus Japan, aus New York. Viktor Orbán und Marine Le Pen haben Geert Wilders als erste beglückwünscht. Es gibt Sorgen, was das für Europa und die kommenden Europawahlen bedeuten könnte.

Forschung hat gezeigt, dass wenn Mainstream-Parteien in Wettbewerb mit den Parteien am rechten Rand treten und deren Forderungen übernehmen oder sich ihnen annähern, Letztere davon profitieren. In den Niederlanden wird nun der Vorsitzenden der Mitte-rechts-liberalen Partei VVD, Dilan Yesilgöz, vorgeworfen, „das Terrain für Wilders vorbereitet zu haben“. Die neu gegründete New Social Contract unter Pieter Omtzigt, ebenfalls Mitte-rechts, hatte zu Beginn der Wahlkampagne ausgeschlossen, mit Wilders'

“Die Wählerschaft der PVV ist sehr divers, nicht nur bildungsferne und sozial schwache Männer haben für ihn gestimmt.“

Léonie de Jonge

PVV zusammenzuarbeiten. Bei den letzten Wahlen haben die Koalitionsgespräche fast neun Monate gedauert. Was sind die Optionen?

Die Initiative liegt jetzt ganz bei Wilders. Sofort nach den Wahlen sagte er, er würde die besonders radikalen Positionen, etwa was den Islam angeht, hinten anstellen. Dass der Gewinner sich etwas kleinmacht, damit andere sich mit ihm an einen Tisch sitzen, hat Tradition. Gleichzeitig war er gestern Abend in Den Haag auf einem Protest gegen ein Asylheim. Er war 18 Jahre wirklich radikal rechts, jetzt stellt sich die Frage, ob das weg ist. Seinem Wahlprogramm zufolge jedenfalls nicht. Eine weitere Frage liegt darin, ob er Omtzigt etwa davon überzeugen kann, dass er es ernst meint mit dem weniger radikalen Kurs. Und viel hängt auch davon ab, was die VVD machen wird. Die logischste Koalition wäre ein rechtes Bündnis zwischen Omtzigts NSC, Wilders' PVV und Yesilgöz' VVD.

Ihn zu umgehen, ist keine Option mehr?

Das könnte funktionieren. Er könnte aus der Opposition mitregieren wie 2010, als er eine Koalition auf diese Weise unterstützte. Das hatte kein glückliches

Ende gefunden, ich kann mir nicht vorstellen, dass die gleichen Parteien das nochmal machen. Eine andere Option wäre, ihn zu umgehen. Vier Parteien müssten sich zusammentun: NSC, VVD, D66 und Frans Timmermans' Sozialdemokraten, die PvdA, hätten eine kleine Mehrheit mit 78 Sitzen. Das ist aber fast undenkbar, weil die Positionen zu weit auseinander gehen, wenn es um Wirtschaft, Klima oder Migration geht. Schickt man Wilders in die Opposition, riskiert man außerdem die fast 25 Prozent Wahlberechtigten, die für ihn gestimmt haben, in ihrem Vertrauensverlust in die Politik zu bestärken. Das ist ein Spiel mit dem Feuer und bestätigt ihn in seiner Rhetorik. Ich kann mir dieses Szenario aber kaum vorstellen.

Die linken Parteien sind also zu zersplittert, um diesem Vorgang ein kohärentes gesellschaftspolitisches Projekt entgegenzuhalten?

In den Niederlanden sind die linken Parteien historisch immer schon in der Minderheit, seit den 70-er Jahren. Bei diesen Wahlen gab es zum ersten Mal eine Koalition zwischen den Grünen und den Sozialdemokraten. Das war etwas Neues, auch weil sie sonst gar keine Chance mehr haben. Dadurch haben die kleinen linken Parteien an Wählern verloren, weil diese sich strategisch für das größere Bündnis entschieden haben. Insgesamt hat der linke Flügel 18 Sitze verloren und hat jetzt nur noch 50, eine historische Niederlage. Wir haben jetzt nicht mehr zwei Blöcke, sondern drei: einen kleinen Linksblock, einen rechten und einen rechtsradikalen Block.

„If we are not given the opportunity to translate the voice and democratic mandate of millions of people into executive responsibility, we will only become bigger and bigger. Because the genie is out of the bottle and won't go back in“, schrieb Wilders nach den Wahlen auf X. Der Flaschengeist ist ein interessantes Bild. Hat er das Opfernarrativ und die Rolle des Underdogs nun endgültig aufgegeben?



Der Vorsitzende der PVV, Geert Wilders, am Tag nach den Wahlen



Léonie de Jonge

Fernand Kartheiser, Fred Keup und Maksymilian Woroszylo auf der Pressekonferenz des Bilan parlementaire der ADR im Juli 2023



Populisten schaffen es, sogar wenn sie an die Macht kommen, sich als Underdog zu positionieren. Das sahen wir zum Beispiel auch bei Donald Trump. Diesen Spagat kriegen sie hin. Sie bleiben für immer Underdogs. Trotzdem muss man sagen, dass er nun eine große Verantwortung hat, auch gegenüber seinen Wählern. Manche von ihnen haben völlig unrealistische Erwartungen an ihn, etwa dass er Hypotheken abschaffen würde oder ähnliches. Die Wählerschaft ist übrigens sehr divers, nicht nur bildungsferne und sozial schwache Männer haben für ihn gestimmt. Die zufrieden zu stellen und zusammen zu halten, und gleichzeitig tatsächlich die mögliche Rolle des Premierminister einzunehmen, also weniger zu polarisieren – er hat schon gesagt, er wolle Premier für alle Holländer sein –, das wird spannend bleiben.

Wilders hat wegen Drohungen aus dem islamistischen Milieu stets Bodyguards um sich und eigenen Angaben nach kein Privatleben mehr. Umso stärker ist die Entfremdung vom „Volk“, das er vorgibt zu repräsentieren.

Auch da gibt es Ähnlichkeiten mit Trump. Wilders sitzt seit 1998 im Parlament. Niemand hat so viel Erfahrung wie er. Er kann nicht mehr aus der Politik weggehen, was würde er sonst machen? Er müsste ins Ausland umziehen. Und wer würde dann seine Bodyguards bezahlen? Wilders hat in diesem Sinn keinen Ausweg. Bei den Europawahlen 2019 erfuhr die PVV eine historische Niederlage und es wurde spekuliert, sie würde verschwinden. Damals bekam sie Konkurrenz von Thierry Baudets Partei (*Gründer der rechtsextremen und verschwörungstheoretischen Partei Forum voor Democratie, Amm.d.Red*) und Wilders sagte: Ich werde auch noch mit dem Rollator ins Parlament kommen, ihr werdet mich nicht los. Seine Partei ist keine normale Partei. Sie hat nur ein Mitglied: Wilders. Diese One-Man-Show ist bewusst gewählt, zwischen ihm und dem „Volk“ soll nichts stehen. Dieser pure Populismus ist nun zum Problem geworden, da er eine sehr kleine Entourage hat. Er hat wenige Talente in der Partei, die sich für Ministerposten eignen würden.

Die Normalisierung der Positionen am rechten Rand haben auch zu einer Begriffsverschiebung geführt. Welcher Begriff passt auf Wilders und welcher auf die Premierministerin Italiens, Giorgia Meloni?

Der Begriff „rechtsaußen“ wird von Politikwissenschaftlern gebraucht, weil er die Brücke schlägt, denn die Ränder zwischen rechtsextrem und rechtsradikal verschwimmen seit zehn bis zwanzig Jahren. Rechtsradikale Parteien nehmen Pluralismus und Minder-

heitsrechte vielleicht nicht ganz ernst, sind aber nicht offen demokratiefeindlich und rufen nicht zu Gewalt auf. Rechtsextreme sind antidemokratisch. In den letzten Jahren ist dieser Rand verschwommen, das sieht man zum Beispiel an der AfD gut. Sie begann als euroskeptische Partei und rückte stetig weiter nach rechts; heute sind alle Strömungen von radikal bis extrem in der Partei vertreten. Wenn man den Unterschied weiter unterstreicht, macht man mit bei der Normalisierung. Das wissen die Politiker auch. Wilders ist sehr clever, von Gewalt etwa distanziert er sich sofort. Seine Partei ist ein *textbook case* einer radikalen rechtspopulistischen Partei. Ein dankbares Bild, um das Studenten zu erklären. Von Medien wird die PVV aber wegen ihres Erfolgs nicht mehr unbedingt als solche bezeichnet. Das sah man am Wahlabend und das ist problematisch. Die Wähler sind es nicht alle, aber die Partei ist es ganz klar.

In Gesprächen über diese politischen Entwicklungen fällt oft fast im Vorbeigehen das Wort Faschismus.

Für Meloni wird manchmal der Begriff neofaschistisch gebraucht, weil ihre Partei Wurzeln in der Nachkriegszeit hat. Das ist bei Wilders klar anders. Faschismus gebrauche ich als Begriff gar nicht, weil er historisch bedingt ist. Da schwingen totalitaristische Ideologien mit, Gewalt, Monopartei. Von Historikern wird er eventuell mehr gebraucht. Ich persönlich finde, dass der Begriff seine Wirkung verliert, weil er so inflationär gebraucht wird.

Was vereint die Fratelli d'Italia mit dem Rassemblement National, die AfD mit der PVV? Ist es die Europaskepsis, die Klimaleugnung, Immigrationsfragen oder die Idee der korrupten Eliten?

„Das Konzept des rechtspopulistischen Perpetuum Mobiles beschreibt, entlang welcher Linien die öffentliche Aufregung über radikale, beziehungsweise rechtsextreme Ansichten und Theorien in der Regel verläuft.“

Wenn wir eine kulinarische Metapher nehmen, braucht man als Basiszutaten an erster Stelle Nationalismus. Nativismus ist eine xenophobe Form von Nationalismus, die alle Ideen und Personen, die nicht zur Nation gehören, zur Bedrohung für die Kohäsion des Landes erklärt. Das zeigt sich in Anti-Migrationsstandpunkten, bei Wilders besonders was den Islam angeht. Zweitens der Autoritarismus, eine Präferenz für eine strikt geordnete Gesellschaft mit einem starken „Leader“ und *Law and Order*, strenge Strafen für Kriminalität, mehr Geld für die Polizei und die Verteidigung. Die dritte Zutat ist Populismus, die ist fast schon ein bisschen nebensächlicher. Da geht es um das „wahre Volk“ und gegen die korrupten Eliten. Daraus fließen dann auch Dinge wie Anti-EU-Rhetorik. Es gibt auch Extragewürze, wie etwa die Klimaskepsis und Anti-Gener-Positionen.

Und was unterscheidet sie? Sie internationalisieren sich zunehmend.

Es gibt sehr viele Unterschiede. Die Anti-Islam-Standpunkte sind bei Wilders besonders groß und auch ökonomisch geht es eher Richtung links, ganz anders als eine österreichische FPÖ. Prioritär sind sie nationalistisch und schauen nach innen, deswegen funktioniert ihre EU-Kooperation nicht immer gut. Im EU-Parlament sitzen sie in zwei verschiedenen Fraktionen, weil sie sich nicht einig werden. In der Vergangenheit hat Wilders sich für LGBTQ-Rechte eingesetzt, weil er das als westlichen Wert empfindet und diesen vor dem Islam beschützen will. Das ist nun mehr in den Hintergrund gerückt.

Vor einigen Jahren meinten Sie, Luxemburg hätte noch ein wenig „Verspätung“ gegenüber seinen Nachbarstaaten, was rechtsradikale Parteien angeht. Haben wir ihn nun mit der neuen ADR unter Fred Keup und Tom Weidig, die ein programmatisches Buch herausgegeben haben, aufgeholt?

Ja. Wir sind nicht immun. Dass die ADR die letzten Jahre sehr nach rechts gerückt ist, dass die Anti-Immigrationsstandpunkte sichtbarer geworden sind, zeigt das. Die Strömung ist weniger groß, aber es gibt sie. Das ist nur logisch, da wir es auch in den Nachbarländern sehen.

So sehen sich auch luxemburgische Medien zunehmend der Frage ausgesetzt, wie sie die Berichterstattung über die Partei gestalten.

Der Umgang mit Rechtsaußen-Parteien und Bewegungen stellt eine Herausforderung für den Journalismus dar. Sollten die Medien „Haltung zeigen“ oder lediglich über die aktuellen Fakten berichten? Ist der

Journalist eher ein Gatekeeper oder ein neutraler Vermittler von Informationen? Wo genau verläuft die Grenze zwischen Meinungsfreiheit und Diskriminierungsverboten? Und welche Aufgabe hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk in diesem Kontext? Es gibt kein „Blueprint“, der vorgibt, wie der Journalismus mit Populismus oder Extremismus umgehen soll. Meine Forschung zeigt jedoch, dass es für Nachrichtenredaktionen entscheidend ist, klare und formelle Vereinbarungen darüber zu treffen, wo genau diese Grenzen liegen. Wenn solche Richtlinien nicht vorhanden sind, wird es einfacher, sie ständig zu verschieben.

Sind Skandale wie die um die Nazi-Symbolik von Alain Vossen oder um Civitas typisch, vor allem vor den Wahlen?

Nein, das würde implizieren, dass es bewusst Teil einer Wahlstrategie der ADR gewesen wäre. Das war es sicherlich nicht. Es existiert jedoch das Konzept des rechtspopulistischen Perpetuum Mobiles, entwickelt von der österreichischen Politologin Ruth Wodak. Dieses Konzept beschreibt, entlang welcher Linien die Aufregung über radikale, beziehungsweise rechtsextreme Ansichten und Theorien in der Regel verläuft. Das Perpetuum Mobile durchläuft schrittweise verschiedene Phasen: Es beginnt mit der Inszenierung eines Skandals, der die Aufmerksamkeit der Medien erregt. Anschließend folgt die Leugnung: „Es war nicht so gemeint“ oder eine Quasi-Entschuldigung, gefolgt von der Neudefinition des Ereignisses und dem Umdrehen der Rollen, dem Spiel der Opferrolle, der Dramatisierung und Verschwörung und schließlich der Entstehung eines neuen Skandals. Auf diese Weise bleiben Parteien am rechten Rand dauerhaft präsent in den Medien. Dieses Modell ist bei vielen rechtspopulistischen Parteien sehr häufig anzutreffen. ●

Biografie

Léonie de Jonge studierte am Cornell College in Iowa (BA Internationale Beziehungen) und an der Cambridge University (MPhil und PhD in Politik und Internationalen Studien). In Cambridge legte die Luxemburgerin mit holländischen Eltern ihr Doktorat mit dem Titel „The Success and Failure of Right-Wing Populist Parties in the Benelux Countries“ ab. Seit 2019 lehrt und forscht sie als Assistant Professor an der Reichsuniversität in Groningen, vor allem zu Rechtspopulismus.

LEITARTIKEL

Eine breite Konsultation

Peter Feist

Es gebe „keine 156 Möglichkeiten“ zur Absicherung des Rentensystems, sagte Martine Deprez am Dienstag dem *Radio 100,7* in ihrem ersten größeren Interview als neue CSV-Sozialministerin. Sie hat recht: Zunächst mal gibt es nur eine. Die Jahresendzulage zu den Renten wird abgeschafft, die Anpassung bestehender Renten an die Reallohnentwicklung wird um mindestens die Hälfte gekürzt. So steht es im Pensionsreformgesetz der letzten CSV-LSAP-Regierung, das die Abgeordnetenkammer Ende 2012 verabschiedet hatte. Die beiden Maßnahmen würden ergriffen, falls die Einnahmen aus den drei Mal acht Prozent Beitragssatz nicht mehr zur Deckung der laufenden Rentenausgaben reichen. Die Generalinspektion der Sozialversicherung (IGSS) schätzte im April 2022, dass es 2027 so weit sein könnte.

Sicher ist das nicht. 2012 nahm sie an, dass es 2018 der Fall wäre. 2016 lautete ihre Prognose: 2023. Jedes Mal war das Wachstum der Beschäftigung und damit der Beitragszahler am Ende höher als gedacht. So dass es den beiden DP-LSAP-Grüne-Regierungen erspart blieb, an Jahresendzulage und Rentenanpassung rühren zu müssen. Die neue Regierung will offenbar nicht abwarten, ob die Konjunktur sie rettet. Sie scheint sogar weitergehen zu wollen, als den Beitragssatz für ein paar Jahre mehr zu erhalten: Die IGSS hatte vor anderthalb Jahren errechnet, entfielen die Jahresendzulage und würde die Rentenanpassung um 75 Prozent gekürzt, wäre anschließend Ruhe bis 2032. Dagegen kündigt der Koalitionsvertrag von CSV und DP eine „breite Konsultation der Zivilgesellschaft“ an, die einen „Konsens“ über die „langfristige Absicherung“ der Renten finden soll.

Was die Regierung damit genau anstrebt, sei noch nicht ausdiskutiert, erklärte die Sozialministerin im Radio. Vielleicht ist das so, denn im Wahlkampf hatten CSV und DP kaum mehr angekündigt, als die Entwicklung der Rentenkasse im Auge zu behalten. Oder die Regierung weiß schon, was sie will, möchte es aber erst nach den Europawahlen sagen. Wenn sie sich tatsächlich von dem leiten lässt, was Premier Luc Frieden vergangene Woche in seiner Regierungserklärung beschrieben hat – „dass nur gesunde Betriebe gute Arbeitsplätze schaffen und uns die Mittel für eine starke und wirksame Sozialpolitik geben“ –, dann wäre es folgerichtig, nicht nur dafür zu sorgen, dass der Beitragssatz bis in die nächste Legislaturperiode bleiben kann, wie er ist. Sondern dass das über Jahrzehnte klappt. Bei der Handelskammer gibt es dafür Ideen. Erst vor drei Wochen erinnerte sie wieder daran, welch wichtiger Vorteil im Standortwettbewerb die niedrigen Lohnnebenkosten seien. Was der Grund dafür ist, dass niedrige *Sécuté*-Beiträge so sakrosant sind.

Anzunehmen ist, dass der Anstoß für die „langfristige Absicherung“ von Luc Frieden selbst stammt. Dass eine Rentendebatte alles andere als konfliktfrei verläuft, weiß er natürlich. Die Union des entreprises dürfte mit demselben Nachdruck wie vor zwölf Jahren gegen Beitragserhöhungen eintreten, die Gewerkschaften gegen Leistungsabbau, wenn es nicht zugleich mehr Geld für die Rentenkasse gäbe. Mit der LSAP in der Opposition wird der OGBL freier agieren können. Der LCGB könnte sich dem nicht entziehen. Die CGFP auch nicht, denn bis auf wenige Ausnahmen gelten die Renten-Regeln des Privatsektors auch im öffentlichen Dienst. LSAP und Grüne schließlich dürften von der Oppositionsbank aus ihre Wahlkampffideen von „alternativen Finanzierungsquellen“ für die Renten wiederholen, etwa eine „Robotersteuer“.

Doch Konflikt wäre nicht schlimm. Schon 2012 waren die Positionen so verschieden, dass die am Ende festgehaltene Reform sich politisch als der bestmögliche Kompromiss verkaufen ließ. Die „breite Konsultation“ könnte ähnlich aussehen. Und vielleicht ist der wichtigste Grund für die Berufung der Mathematikerin und früheren IGSS-Rentenexpertin Martine Deprez in die Regierung sogar der, dass sie als sympathische Quereinsteigerin, aber Frau vom Fach der Nation erklären soll, was zu den Renten getan werden müsste. Ähnlich wie Paulette Lenert die Covid-Politik erläutert hatte. Der Premier könnte sich im Hintergrund halten und nur bei Bedarf sagen müssen, wie er als früherer Handelskammer-Präsident eigentlich über die Renten denkt.

U M W E L T

Wird alles besser?

Während die Regierung Immobilieninvestoren steuerlich unter die Arme greift und breit angekündigt hat, wie, sind kleine Hausbesitzer, die in die Energie-Transition investieren wollen, ihr nicht so wichtig. Der Eindruck kam diese Woche auf, weil den von der September-Tripartite 2022 beschlossenen „Top-up“ zu den schon länger bestehenden staatlichen Hilfen für Anschaffung und Installation von Solarstromanlagen und Wärmepumpen oder für die energetische Sanierung eines Hauses nur erhält, wer bis Ende des Jahres den Kostenvorschlag beim Umweltministerium einreicht. Das ist im Tripartite-Gesetz vom 23. Dezember 2022 so vorgesehen. Wie es mit den Hilfen weitergehen soll, in welcher Höhe und unter welchen Bedingungen, war trotz aller Wahlkampfbekennnisse von CSV und DP zum „Klimaschutz mat de Bierger“ und von Luc Frieden zu „mehr erneuerbaren Energien schneller“ weder aus den Koalitionsgesprächen mitgeteilt worden, noch steht es klar im Koalitionsvertrag. Dort ist aber auf S. 52 davon die Rede, „de soutenir et encourager davantage les citoyens à rénover leur logement“. Eine Sprecherin des Umweltministeriums wollte auf Anfrage nicht bestätigen, dass das nahende Aus für den Top-up aus den Augen verloren wurde. „Die betreffenden Ministerien arbeiten zurzeit Hauptelemente für ein neues System aus.“ Habe der Regierungsrat sie gutgeheißen, würden sie bekannt gemacht. CSV-Umweltminister Serge Wilmes richtete vom Klimagipfel in Dubai aus, für die Unterstützung der Leute bei der Energie-Transition sei „eine ambitionöse und sozial gerechte Politik nötig, in der Prämien und Beihilfen Schlüsselemente sind“. Ziemlich klar ist aber, dass die Schlüsselemente noch bis Ende des Jahres durch ein neues Gesetz in Kraft gesetzt werden müssen. Sonst bekommt die junge schwarz-blaue Klimapolitik ein Loch (Foto: Sven Becker). [pf](#)

P O L I T I K

Weniger Steuern

Für die zum 1. Januar geplante Anpassung der Einkommensteuertabelle um vier Indexranchen an die Inflation verschickte das Finanzministerium gestern Fallbeispiele: Ein in Klasse 2 besteuertes Paar mit zwei Kindern und einem gemeinsamen Brutto-Jahreseinkommen von 75 000 Euro würde steuerlich um 784 Euro im Jahr entlastet. Ein Paar in Klasse 2 mit einem Kind und zusammen 125 000 Euro brutto um 2 189 Euro. Eine alleinerziehende Person (Klasse 1a) mit einem Kind und 50 000 Euro Jahreseinkommen erhielt 876 Euro Entlastung. Für eine alleinstehende Person (Klasse 1) mit 75 000 Euro Jahreseinkommen wird sie 1 095 Euro betragen. Weil die Anpassung um 10,38 Prozent gegenüber den seit 2017 anwendbaren



Tarifen linear über die gesamte Tabelle erfolgt, wirkt sie sich für niedrige Einkommen prozentual stärker aus, in Euro stärker für höhere Einkommen. Der Eingangssteuersatz von acht Prozent wird durch die Anpassung ab 12 438 Euro Jahreseinkommen anwendbar, zurzeit schon ab 11 000 Euro. Die Anpassung beinhaltet die um 2,5 Indexranchen, die im März in der Tripartite beschlossen und schon unter der vorigen Regierung zum Gesetz geworden war, sich aber noch nicht ausgewirkt hat. Die neue Regierung legt 1,5 Tranchen drauf. Gilles Roths Gesetzentwurf verspricht im Motivenbericht: „Cette mesure se comprend comme une première étape d’une démarche plus générale.“

Berücksichtigt man, inwieweit die Steuerpflichtigen dieses Jahr bereits durch den Konjunktur-Steuerkredit (CIC) entlastet werden, fällt der Gewinn für 2024 kleiner aus. Das Finanzministerium verschweigt das nicht. Kommt zum Beispiel der Alleinstehende in Klasse 1 mit 75 000 Euro Jahreseinkommen durch die Tabellenanpassung in den Genuss von 1 095 Euro Entlastung, wird er 2023 durch den Steuerkredit bereits um 528 Euro entlastet worden sein und angesichts der Steuererklärung für 2024 den berechtigten Eindruck haben können, nur 567 Euro gewonnen zu haben. Allerdings ist der Steuerkredit eine Einmal-Aktion für dieses Jahr und wird durch die Tabellen-Anpassung ersetzt, die dauerhaft wirkt. [pf](#)

P E R S O N A L I E N

Bruno Cavaleiro,

freischaffender Finanzberater und seit 2017 CSV-Gemeinderat in Esch/Alzette, wird nach dem Wechsel von Georges Mischo in die Regierung den neuen CSV-Bürgermeister Christian Weis (S. 5) als Sozialschöffe ersetzen. Der 1976 in Portugal geborene Cavaleiro, der es bei der BIL bis zum Filialeiter gebracht hatte, bevor er sich als Finanzberater und Immobilienmakler selbständig

machte, gehört zwar nicht dem sozialen Flügel der CSV an, doch die Fundamente in diesem Ressort seien gelegt, so dass der neue Schöffe sich schnell einarbeiten könne, sagte Weis dem *Land*. Cavaleiro ist seit 25 Jahren bei der CSV aktiv. Er kandidierte schon 1999 bei den Gemeindewahlen und wurde damals, im Zuge der sektionsinternen Auseinandersetzungen, die zu Neuwahlen geführt hatten, dem wirtschaftsliberalen Clan um den vor zweieinhalb Monaten verstorbenen ehemaligen Abgeordneten, Staatsrat und Schöffen Ady Jung zugerechnet. Neuer CSV-Gemeinderat wird der Bosniake Dejvid Ramdedovic (44), ebenfalls Finanzberater sowie Mitglied im religiösen Kulturverein Islamski Centar Gazi Isa-beg und in der Shoura. [ll](#)

Martine Deprez,



CSV-Gesundheitsministerin, versteht den Koalitionsvertrag nicht so, dass niedergelassene Ärzt/innen ganz frei werden sollen, für ihre Praxen schwere Technik anzuschaffen, die zurzeit auf die Spitäler beschränkt ist. Das sagte sie am Dienstag dem *Radio 100,7*. Der Staatsrat, dem Deprez bis vor kurzem noch an gehörte, habe in seinen Gutachten zum Gesetzentwurf ihrer Vorgängerin Paulette Lenert (LSAP) zum „virage ambulatoire“ auch nicht für eine solche Liberalisierung plädiert. Sondern mehr Erklärungen verlangt, wieso Apparate wie Irm auf Spitäler oder „Antennen“ beschränkt sein sollen. Die Einschätzung ist interessant: Im Wahlkampf hatte vor allem die CSV „Freiheit für die Privatinitiative“ versprochen; der gesundheitspolitische Sprecher ihrer damaligen

Fraktion, Claude Wiseler, stützte sich dabei oft auf die Staatsrats-Texte (Foto: Sven Becker). [pf](#)

M E D I E N

Presse im CSV-Staat

„Zeitnah“ würden sie und Premier Luc Frieden den Presserat treffen, um über den Zugang für Journalist/innen zu Informationen öffentlicher Verwaltungen zu sprechen, sagte die delegierte Medienministerin Elisabeth Margue (CSV) am Mittwoch im *Radio 100,7*. Obwohl die CSV in ihrem Wahlprogramm versprochen hatte, den Informationszugang für Journalist/innen zu „verbessern“ und „gesetzlich [zu] verankern“, die DP dazu von Xavier Bettel beinahe verpflichtet wurde, kündigt der Koalitionsvertrag lediglich an, die „offene und transparente Kommunikationspolitik“ zwischen Verwaltungen und der Presse werde „weitergeführt“. Tatsächlich, so Margue, laute der Ansatz, „die aktuelle Politik weiterzuführen“, also beim viel kritisierten Transparenzgesetz von 2018 zu bleiben. Andererseits sei „noch nicht entschieden, nichts zu machen“, was weiterginge. [pf](#)

A R M E E

Helfen im Gefecht

Ohne Anwesenheit eines Arztes, beziehungsweise ohne Verschreibung ist es Krankenpfleger/innen nicht erlaubt, Medikamente und Sauerstoff zu verabreichen, Atemwege zu öffnen, eine Bluttransfusion anzulegen oder ein EKG oder EEG aufzuzeichnen. Militärsanitäter/innen der Armee sollen das demnächst dürfen. Denn in einem Gefecht kann das nötig werden, und Ärzte sind bei der Armee außerordentlich knapp (*d’Land*, 14.4.2023). Der

Entwurf für eine großherzogliche Verordnung, den noch der grüne Verteidigungsminister François Bausch anhand des neuen Armeegesetzes ausarbeiten ließ, sieht für Militärsanitäter medizinische Sondervollmachten in zwölf Bereichen vor. Der Staatsrat beanstandete an dem Text am Dienstag nur ein paar Rechtschreibfehler. [pf](#)

G E S E L L S C H A F T

A woman’s world

Im Rahmen der Orange Week hat die feministische Plattform Jif das Thema des Feminizids wieder aufgeworfen. Vor fünf Jahren war in Luxemburg das Istanbul-Übereinkommen des Europarats über die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen ratifiziert worden. Die Jif fordert, den Feminizid im Strafrecht zu verankern. Die CSV-DP Regierung hat Frauenmord explizit in ihr Koalitionsabkommen aufgenommen. Ein Gesetz hatte im März dieses Jahres das Strafrecht ergänzt und ermöglicht härtere Konsequenzen für Gewalt, die auf Diskriminierung basiert (Artikel 454), also auch für den Feminizid. Nun will die neue Regierung sich anschauen, wie es angewendet wird. Man gebe sich „alle Mittel“, um gegen sexuelle und sexistische Gewalt vorzugehen. Die jahrelange Forderung nach einer nationalen Anlaufstelle für Opfer von sexueller Gewalt fand ebenfalls Platz im Abkommen. In schwerwiegenden Fällen, wie sexuellem Missbrauch und Gewalt an Kindern, bedürfe es bei der Vergabe einer Bewährungsstrafe einer „gebührenden Begründung“. Anik Raskin, Direktorin des nationalen Fraurenrats, erklärte diese Woche im *Tageblatt*, viele Frauen hätten bei häuslicher Gewalt eine Mitschuld internalisiert. 2022 gab es laut Stateg 10 549 Fälle von körperlicher Gewalt gegen Frauen; im selben Jahr wurden fünf Frauen ermordet, zwei davon mit großer Wahrscheinlichkeit aufgrund ihres Geschlechts. [sp](#)

Blog

Herz-Jesu-Marxist

Luc Laboulle

Nach dem Wechsel von Georges Mischo in die Regierung, hat der Gemeinderat von Esch/Alzette am Mittwoch Christian Weis (CSV) zum neuen Bürgermeister gewählt. Ein Porträt

„Esch atmet auf“, titelte am Mittwoch der *Tageblatt*-Chefredakteur in seinem Leitartikel über den Bürgermeisterwechsel in Esch/Alzette. Nachdem Georges Mischo (CSV), der 2017 die Herrschaft der LSAP beendet hatte, am 17. November als Minister für Sport und Arbeit in Luc Friedens neuer CSV-DP-Regierung vereidigt wurde, wählte der Gemeinderat am Mittwoch fast einstimmig den bisherigen Sozialschöffen Christian Weis zu seinem Nachfolger im Rathaus. Mit 37 Jahren ist er der jüngste Escher Bürgermeister seit Jean-Pierre Michels (1912-1917).

Georges Mischo hatte in den vergangenen Jahren Esch gespalten. Seinen Wahlsieg von 2017 betrachtete er auch als persönliche Revanche für 1999, als die CSV die Gemeindewahlen in Esch gewann, es 2000 aber nach internen Machtkämpfen und einem Korruptionsskandal um den CSV-Bürgermeisteranwärter Ady Jung und den früheren CSV-Gemeinderat und Georges Vater, Josy Mischo, zu Neuwahlen kam, aus denen die LSAP schließlich als Gewinnerin hervorging und der Traum der CSV, die Macht in Esch zu übernehmen, vorläufig platzte. Schon vor sechs Jahren hatte Georges Mischo im Wahlkampf polarisiert, als er der rot-grünen Mehrheit unterstellte, die für die Entwicklung Eschs wichtigen Projekte zu verschleppen. Eine große Koalition mit der fast gleich starken LSAP war für ihn weder 2017 noch in diesem Jahr in Frage gekommen, im Juni setzte er die Zusammenarbeit mit DP und Grünen trotz leichter Verluste noch am Wahlabend fort, ohne mit der LSAP Gespräche zu führen. In den vergangenen sechs Jahren hatten sich die Fronten zwischen den beiden großen Parteien verhärtet, was einerseits daran lag, dass die gekränkten Sozialisten lange brauchten, um sich mit ihrer Wahlschlappe abzufinden, andererseits aber auch mit Mischos autoritärem und überheblichem Auftreten gegenüber der Opposition zusammenhing. Vorschläge von LSAP und Déi Lénk im Gemeinderat lehnte er grundsätzlich und häufig ohne Begründung ab.

„Nach sechs Jahren hat Esch endlich wieder einen Bürgermeister“, sagt am Montag der linke Gemeinderat Marc Baum. Anders als sein Vorgänger kenne Weis die Stadt, ihre Menschen – und seine Dossiers. Der Fraktionssprecher der LSAP, Steve Faltz, will schon bei der letzten Gemeinderatsitzung am 20. Oktober, als der Erste Schöffe Pim Knaff (DP) die Rolle des stellvertretenden Bürgermeisters übernahm, weil Mischo wegen der Koalitionsverhandlungen zur Bildung der neuen Regierung fehlte, einen „anderen, humorvolleren Diskurs“ festgestellt haben. Von Christian Weis erwarten sich LSAP und Linke, dass er mit Vorschlägen der Opposition konstruktiver umgeht als sein Vorgänger.

Schon alleine wegen seines Berufs als *Assistant Social* (der Croix-Rouge) im interkommunalen Sozialamt der Speckgürtelgemeinden Mamer, Bartringen, Dippach, Kehlen, Kopstal, Leudelingen und Reckingen/Mess habe Weis ein sozialeres Profil als der Sportlehrer Mischo, urteilt gegenüber dem *Land* auch DP-Schöffe Pim Knaff, der ihn als kompromissbereit, doch geradlinig beschreibt und ihm die Fähigkeit bescheinigt, über sich selbst lachen zu können.

Politisch steht Christian Weis in der Tradition der „Herz-Jesu-Marxisten“. In der kleinen Bibliothek in seinem Büro stehen über den Standardwerken zur Geschichte der Stadt Esch eine Kennedy-Biographie, *Das Kapital* von Karl Marx, die von Gilbert Trausch herausgegebene Chronik der CSV im 20. Jahrhundert, der sozialkritische Graphic Novel *Le Choix du chômage* und *Patterns of Democracy* des Konsensdemokraten Arend Lijphart. Weis' Mutter Renée war Verkäuferin und später Hausfrau. Sein Vater Guy – Lehrer an der Escher Groussgaass-Schule, Chef der (katholischen) Grenzner Scouten und im Pfarrverband aktiv – schickte seinen jüngsten Sohn (Christians Bruder Marc ist 15 Jahre älter als er) in die Grundschule im Armenviertel Rillt statt in die im Nobelviertel Dellhéicht und verkehrte regelmäßig mit Escher CSV-Größen. „Für mich war immer klar, dass wir zu dieser C-Familie gehören“, sagt Christian Weis im Gespräch mit dem *Land*. Mit 18 trat er der CSV bei, engagierte sich in der CSJ, mit 19 rekrutierte Frunnes Maroldt ihn erstmals als Kandidat für die Gemeindewahlen. Kurze Zeit später starb sein Vater, der lange an Multipler Sklerose gelitten hatte.

Jean-Claude Juncker habe ihn fasziniert, François Biltgen habe Einfluss auf ihn gehabt, die CSV habe stets für eine vernünftige Politik gestanden, die nicht unsozial, aber auch nicht liberal gewesen sei, begründet Christian Weis seine Parteiwahl. Nach dem Abitur am Escher *Jongelycée* absolvierte er eine Aus-

bildung zum *Assistant social* an einer Hochschule in Louvain, wo er anschließend an der katholischen Universität noch einen Master in Politikwissenschaften dranhängte.

In der CSJ kämpfte er an der Seite von Serge Wilmes, Fréd Ternes und Georges Weber für mehr Mitspracherecht; nach dem Regierungswechsel von 2013 war er bei der ersten Versammlung der im katholisch-konservativen Nordbezirk gegründeten Dräkinneksgrupp dabei, der auch Linkskatholiken wie Charel Schmit und Pierre Lorang angehörten. Die sich als „christlich-soziale Denkfabrik“ verstehende Gruppe setzte sich mit Leserbriefen und anderen Publikationen für die Erneuerung der CSV und eine breitere Beteiligung der Parteibasis ein.

Sie rannte damit offene Türen ein, denn auch der damalige Parteipräsident Marc Spautz und sein Generalsekretär Laurent Zeimet hatten das Bedürfnis nach Erneuerung erkannt. Sie beauftragten den Rechtsanwalt Marc Thewes und den früheren *Wort*-Chefredakteur Marc Glesener mit einer Mitgliederbefragung, um einen Zustandsbericht der Partei zu erstellen. Im Zuge dieses Prozesses betraute Spautz Christian Weis damit, zusammen mit der heutigen CSV-Ko-Generalsekretärin und Bürgermeisterin von Rosport-Mompach, Stéphanie Weydert, ein Modell für eine christlich-soziale Stiftung nach dem Vorbild der sozialistischen Fondation Robert Krieps auszuarbeiten. Das Stiftungsprojekt scheiterte an fehlendem Zuspruch, doch Weis freundete sich mit Marc Spautz an und wurde zu dessen Protégé.

Beide zählen sich zum sozialen Flügel der CSV, der seit dem Ausscheiden von Jean-Claude Juncker, François Biltgen und Marie-Josée Jacobs aus dem nationalpolitischen Geschehen an Bedeutung verloren hat. Trotzdem ist Christian Weis der Meinung, dass die CSV es bis heute fertigbringe, sozial- und gesellschaftspolitische Themen voran zu treiben. Politiker/innen wie Paul Galles, Maurice Bauer, Ricardo Marques oder die neue Gesundheits- und Sozialministerin Martine Deprez fühlen sich der christlichen Soziallehre immer noch verpflichtet.

Im Gegensatz zu Georges Mischo, der erst mit 36 Jahren der CSV beitrat und in weniger als zehn Jahren vom Gemeinderat zum Minister aufstieg, ist Christian Weis kein Parvenü. Er hat sämtliche Etappen und Parteigremien durchlaufen, sein politischer Aufstieg verlief schrittweise. Den größten Sprung machte er jedoch 2017, als er als Generalsekretär der Escher Sektion im Windschatten von Präsident Georges Mischo die wohl polemischste, doch zugleich erfolgreichste Wahlkampagne in der Geschichte der Escher CSV bestritt. Weil der Zweitgewählte Frunnes Maroldt kurz nach den Wahlen verstarb, erbte der Viertgewählte Weis dessen gesplittetes Schöffenamt, das er 2020 von der Grünen Mandy Ragni übernahm. Seitdem war er das sozialpolitische Aushängeschild der schwarz-blau-grünen Koalition: Wenn der Escher OGBL zu einer Table-Ronde lud, schickte die CSV ihn und nicht den heutigen Arbeitsminister.

Christian Weis' politische Bilanz als Schul- und Sozialschöffe bleibt indes mager. Sein größtes Verdienst ist die Neuaufgabe des vor 20 Jahren vom linken

Schöffen André Hoffmann eingeführten *Rapport social*. Die Oppositionsparteien bemängeln, dass etwa der Ausbau des Abrisud und die Renovierung der gemeindeeigenen Sozialwohnungen noch immer auf sich warten lassen, sehen ihm diese Versäumnisse jedoch nach, weil er erst seit drei Jahren im Amt ist.

Als Bürgermeister werden nun neue Aufgaben auf Christian Weis zukommen. Seit 2017 hatte die Stadt Esch nach Innenminister Dan Kersch (LSAP) Gemeindefinanzreform wesentlich mehr Geld aus dem kommunalen Dotationsfonds erhalten (jährlich rund zehn Millionen Euro zusätzlich). Diese Zusatzeinnahmen investierten CSV, DP und Grüne in den vergangenen sechs Jahren etwas verschwenderisch in kulturelle Großevents wie Francofolies und Nuit de la Culture und in Prestigebauten, wie den Umbau des Ariston und der Korschthal, die Renovierung der Lallinger Sporthalle und den Bau einer großen Sportarena samt nationalem Sportmuseum, mit dem Sportlehrer Mischo sich ein Denkmal setzen will. Um Zeit zu sparen, wurden viele Projekte umgesetzt, ohne staatliche Zuschüsse zu beantragen.

Seit dem Ende der Corona-Pandemie seien die Ausgaben jedoch gestiegen und die Einnahmen zurückgegangen, sagt Weis, der am 8. Dezember dem Gemeinderat die Haushaltsvorlage für 2024 präsentieren will. Würden alle Projekte, die in den vergangenen Jahren geplant wurden, fristgerecht gebaut, müsse die Gemeinde noch in diesem Jahr eine Anleihe von 70 Millionen und nächstes Jahr eine weitere von 140 Millionen Euro aufnehmen. In der ersten Gemeinderatsitzung nach den Gemeindewahlen im Juni hatte die schwarz-blau-grüne Mehrheit schon einen Kredit von 70 Millionen Euro votiert, um bereits begonnene Bauprojekte fertig zu stellen. Überschuldung dürfe nicht das Ziel sein, sagt Weis.

Deshalb will er die Prioritäten neu definieren: „Sozialer Wohnungsbau, gleiche Bildungschancen für alle und Klimaschutz sollen künftig an erster Stelle stehen.“ Er sei „kee Fan vu grouse Bauprojeten“, sondern lege mehr Wert darauf, das wertzuschätzen, was die Stadt bereits hat. Bevor Esch neue Sozialwohnungen baut, sollten erst die bestehenden renoviert und genutzt werden. Um die zu verwalten, die die Stadt im neuen Viertel Rout Lëns von Eric Lux erworben hat, muss der Service Logement vergrößert werden. Leistungsfähige Gemeindedienste seien wichtig, unterstreicht der neue designierte Bürgermeister, der voraussichtlich am 7. Dezember von Innenminister Léon Gloden (CSV) vereidigt wird.

Sparen will Christian Weis vor allem bei Prestigeprojekten. Zwischen der geplanten Neugestaltung der Alzettestraße und der der Grand-Rue bis zur Place des Remparts müsse der Schöfferrat sich entscheiden – beide Projekte gleichzeitig seien kurzfristig nicht zu bezahlen. Ein Kulturzentrum werde es in den nächsten Jahren in Esch nicht geben, die Renovierung der Kulturfabrik könne nur mit Zuschüssen vom Staat bewerkstelligt werden. Gleiches gelte für die Sportarena und das Sportmuseum. Der Bau von weiteren Baumhäusern im Déierpark und die Renovierung des Ferienzentrums in Insborn kämen derzeit definitiv nicht in Frage. ●



Christian Weis vor der „Ahnengalerie“ im Escher Rathaus

Sven Becker

ZUFALLSGESPRÄCH MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

Altes Hausrezept

Am Mittwoch vergangener Woche las Premier Luc Frieden dem Parlament seine Regierungserklärung vor: „Un dës Wunnengsbaukris ass elo eng Baukris dobäi komm, déi e groussen Impakt op vill kleng a mëttel Betriber am Bau an Handwierk a ville Beruffer ronderëm de Bau, wéi Architekten an Ingenieure, mat sech gezunn huet.“ Der Impakt auf Maurer und Baggerführer war nicht der Rede wert.

Einen Tag später feierten Firmeninhaberinnen und leitende Angestellte die Baukrise auf ihre Weise. Im Festsaal des Cercle Cité kürten sie einen der Ihren zum Unternehmer des Jahres: Marc Giorgetti. „[L]e groupe Félix Giorgetti est l'un des leaders de la construction et de la promotion immobilière au Luxembourg.“ So die gastgebende Firma Ernst and Young.

Man kennt sich: Der damalige Managing Partner von Ernst and Young half 2013 beim liberalen „Wiessel“ und beim Steuerkapitel des Koalitionsvertrags. Man schätzt sich: Zwei Wochen vor den Wahlen 2023 fuhren CSV- und DP-Spitzen nach Monnerich und huldigten dem dort Hof haltenden Marc Giorgetti.

Schon vor Abschluss der Koalitionsverhandlungen erwiesen CSV und DP der Steuervermeidungsindustrie eine kleine Aufmerksamkeit. Sie servierten Ernst und Young, KPMG, Deloitte, PwC und Anwaltskanzleien auf einem silbernen Tablett den Kopf von Pascale Toussing. Der Direktorin des Steueramts gebrach es an Herzlichkeit für die Agenten des durch Luxemburg geschleusten fiktiven Kapitals. CSV und DP wollen „renforcer la relation de confiance entre les contribuables et les administrations fiscales“ (*Accord de coalition 2023-2028*, S. 36).

LSAP, Grüne und selbst Teile der DP bedienten die herrschenden Klassen nicht aus Überzeugung. Sondern weil das eben zum Regieren gehört. Luc Frieden tut es aus Überzeugung. Er hat die Interessen der herrschenden Klassen verinnerlicht.

Wie in den Nachbarländern reagierte die linksliberale Regierung mit dem ökonomischen Ausnahmezustand auf die Corona-Seuche und den Ukraine-Krieg. Sie verstaatlichte umfangreiche Kosten der Kapitalverwertung. Die rechtsliberale Regierung verfolgt das gleiche Ziel. Sie passt die Methode an.

Die CSV/DP-Koalition kann den ökonomischen Ausnahmezustand nicht

unbegrenzt fortsetzen. Sie will zurück zu konventionelleren Mitteln. Statt radikaler Kostenverstaatlichung versprach die Regierungserklärung das alte Hausrezept der Liberalen: „Mir wëlle souwuel steierlech wéi bei de Prozeduren aktiv ginn.“

„Nieft der steierlecher Ënnerstëtzung bei der digitaler an ökologescher Transitioun wëlle mer d'Kierperschaftssteier, déi d'Betribler bezuelen, op d'Moyenne vun dem Steiersaz an den OCDE-Länner mëttelfristeg erofbréngen.“ Auch seien „d'Prozeduren ze laang an ze komplizéiert“. Gemeint war die Regulierung der Geschäfte. „Mir wäerten d'Prozeduren iwwerkucken, fir se méi schnell an effikass fir d'Betribler ze maachen.“ Ob Arbeitsrecht, Bauwirtschaft, Umweltschutz, Finanzplatz, Energiewende, Digitalisierung – weniger Steuern und weniger Vorschriften sollen die Betriebskosten senken, den Mehrwert erhöhen.

Weniger Steuern und weniger Vorschriften sollen die Betriebskosten senken, den Mehrwert erhöhen

Die vorige Koalition ließ nie einen Zweifel daran, dass sie ihre Wirtschaftspolitik durch Schulden finanziert. Weil alle in den Krisen etwas abbekamen, gab es kaum Kritik. Die Wirtschaftspolitik von CSV und DP bedient nicht mehr alle. Deshalb lassen sie die Finanzierung im Unklaren. Die Opposition ruft Luc Frieden zu „Gegenfinanzierung“ auf. So drängt der Austeritätspolitiker sie in seine Rolle.

Die Regierungserklärung versprach „nolallegen an inklusive Wuesstem“. Das Staterc meint, dass die Wirtschaft derzeit überhaupt nicht wächst. Also vertrösten CSV und DP auf den nächsten Konjunkturaufschwung. Weil es nie so schlimm kommt, wie vom Staterc vorhergesagt. Weil die fremden Eigentümer von *Fongen*, Banken und Briefkastenfirmen stets etwas Trinkgeld auf dem Tisch zurücklassen. Damit der Finanzminister Ruhe und Ordnung im Triple-A gewährleisten kann. ●

Romain Hilgert



Oliver Harnes

Schon vor Abschluss der Koalitionsverhandlungen

servierten CSV und DP der Steuervermeidungsindustrie

auf einem silbernen Tablett den Kopf von Pascale Toussing



Piquet de grève devant l'usine Ampacet à Dudelange, ce lundi

Exploding Plastic Inevitable

Bernard Thomas

Piquet, pluie et police : Les ouvriers d’une usine de granulats de plastique sont entrés en grève ce lundi

Trois petits chapiteaux ont été dressés à côté de l’entrée de l’usine Ampacet, située entre l’autoroute de Dudelange et le terminal ferroviaire de Bettembourg, dans la zone industrielle « Wolser ». Un feu brûle dans un tonneau métallique, des châtaignes y sont grillées. Un piquet de grève, c’est toute une logistique. Cela commence par le générateur qui permet d’alimenter les radiateurs électriques et de recharger les laptops et les portables. Cela continue avec la nourriture et les boissons : Plusieurs machines à café tournent en parallèle, des croissants sont offerts, tout comme des *Kleeschen* en chocolat. À midi, on sert un plat du jour : du chili con carne le lundi, de la *Bouneschlupp* le mardi, barbecue le mercredi. Une animation culturelle est également assurée. Le rappeur luxembourgeois Dany Le Loup a improvisé un concert, lundi soir, déclamant : « C’est le chant des travailleurs, ceux qui construisent la nation ». L’OGBL imprime même un journal éphémère intitulé *Le Gréviste*. L’édition du 27 octobre note sur sa Une : « Les grévistes sont de plus en plus bien équipés devant l’usine ». Plus loin, on lit que « les militants OGBL créent l’ambiance Noël adaptée aux températures : sapin, vin chaud et cheminée pour faire chaud aux cœurs des grévistes ».

Ce mercredi matin, Rabah Bouaddou se tient sous la pluie glacée. Le délégué syndical (OGBL) a passé les deux derniers jours et nuits sur le piquet. Il concède que « ça va être dur » : « Nous sommes tous pères de famille, nous avons tous des frigos à remplir, des crédits à rembourser ». « Si ça dure une semaine, tant mieux. Mais s’il faut rester jusqu’à Noël, on va rester jusqu’à Noël », dit un autre gréviste (qui, comme la plupart, a requis l’anonymat, par crainte d’éventuelles représailles ultérieures). « S’il n’y a pas de foie gras à Noël, alors ce sera du pâté », lâche un autre. Faire grève, c’est un réel sacrifice financier. Chaque journée non-travaillée est une journée non-rémunérée. L’OGBL distribue 42 euros en « indemnités de grève », c’est le montant de « deux cotisations mensuelles par jour de grève » prévues par ses statuts. En parallèle, une « cagnotte de solidarité » a été lancée. Ce mercredi, elle avait déjà recueilli plus de 8 500 euros.

Le droit de grève est peu éprouvé au Luxembourg. La nouvelle Constitution ne le cite qu’en passant et de manière très peu emphatique : « La loi organise l’exercice du droit de grève », lit-on à l’article 28. À Dudelange, ses limites sont testées depuis lundi. Dès mardi, les avocats de la direction ont saisi la justice en référé pour obtenir l’expulsion des grévistes du terrain d’Ampacet et le libre accès à l’entreprise, a fait savoir l’OGBL dans un communiqué. Le syndicat accuse, à son tour, la direction d’avoir tenté de remplacer les grévistes par des intérim, ce qui constituerait une « infraction pénale ». (La direction d’Ampacet n’a pas donné suite aux demandes d’interview du *Land*.)

Mercredi matin, trois policiers arrivent devant l’usine. « On a dû se renseigner... Ce n’est pas quelque chose qu’on voit tous les jours », explique l’un d’eux aux secrétaires centraux et aux délégués de l’OGBL. D’un ton posé et poli, le policier énonce les règles du jeu que fixerait « la jurisprudence » : « Eux n’ont n’a pas le droit

de faire appel à des intérim. Vous n’avez pas le droit de bloquer la voie publique. » « Streikrecht ass tiptop », ajoute le policier, mais on lui aurait rapporté une altercation sur le parking au petit matin. Un salarié non-gréviste aurait reçu « zwou, dräi op de Bak » et sa voiture aurait été endommagée. (Les personnes présentes au piquet démentent. Ils assurent qu’une telle agression n’aurait pas eu lieu.) Le Policier tente de tempérer : « Jusqu’ici, c’était très pacifique, on n’a pas dû intervenir. Si je vous en parle, c’est pour que vous puissiez le thématiser entre vous... » Son collègue intervient, adoptant un ton nettement plus sec : « On nous a rapporté que des gens consommaient de l’alcool sur le piquet ». Et d’appeler à la modération : « Les gens sont d’ores et déjà sur les nerfs ».

Le premier jour de grève, les militants de l’OGBL « contrôlaient » les camions entrant sur le site. Aux conducteurs se dirigeant vers Ampacet, on aurait expliqué qu’il n’y avait personne pour charger ou décharger les remorques, dit Stefan Osorio, secrétaire central adjoint de l’OGBL. « Mais on ne leur interdit pas d’entrer », précise-t-il. On aurait simplement recommandé aux routiers d’aller se reposer à l’aire de Berchem. Ce mercredi matin, les camions passaient de nouveau sans se faire accoster par les grévistes et leurs soutiens. Sur les quatre équipes de l’usine, trois font la grève tandis qu’une continue à travailler. Mercredi et jeudi matin, cinq ouvriers ont ainsi passé le piquet sous les huées. Un gréviste lâche : « C’est mon équipe en fait... » Il aurait tenté de convaincre ses collègues, mais ceux-ci « avaient leur opinion, et ils ne veulent pas la changer ». À ses côtés, un autre Ampacet formule des reproches plus amers : « Ils vont dire quoi à leurs enfants ? Ce sont nos copains qui se sont battus pour l’avenir, mais pas nous... ? »

Pour ajouter aux tensions, parmi les briseurs de grève se trouvaient deux délégués du personnel encartés au LCGB. Contacté par le *Land*, le président du syndicat chrétien Patrick Dury se fend d’une courte réponse : « On n’a pas été contactés en amont par l’OGBL pour organiser quelque chose ensemble. On a donc laissé aux personnes sur place la liberté de décider s’ils veulent y participer ou non, ceci à titre individuel, *no beschtem Wëssen a Gewëssen*. »

Le 8 novembre, la direction d’Ampacet a déclaré la non-conciliation. Avec cette action inédite elle est entrée en terrain inconnu. Un patron peut-il unilatéralement abolir les avantages de ses salariés ? Ou ceux-ci peuvent-ils faire valoir leurs droits acquis ? À ces questions, il n’y a pas de réponse juridique tranchée. Quelques jours après avoir supprimé la convention, le management convoquait les soixante-douvriers, presque tous frontaliers lorrains et wallons, pour leur annoncer le nouveau régime. « On était payés juste au-dessus du salaire social minimum, et ce petit écart, ils nous l’enlèvent à présent », estime l’un d’eux. « On s’est fait voler », dit un autre. Le minimum, estime-t-il, ce serait de « récupérer les anciens acquis ». Leur congé d’ancienneté serait supprimé, la prime de nuit réduite. Mais c’est une autre disposition, d’apparence « anecdotique », qui a le plus courroucé les salariés : La fin des cadeaux pour

Parmi la demi-douzaine de briseurs de grève se trouvent deux délégués du LCGB. Ce qui ajoute aux tensions sur la ligne de piquetage

la Saint-Nicolas que les enfants du personnel recevaient traditionnellement de l’entreprise. Les grévistes interrogés reviennent sans cesse à cette mesure symbolique qu’ils qualifient de « minable » et qu’ils ressentent comme humiliante.

Il est fréquent que les négociations sur le renouvellement d’une convention collective s’enlisent. Qu’un employeur saisisse l’Office national de conciliation, cela l’est déjà beaucoup moins. Qu’il crée la non-conciliation, ce serait « du jamais-vu », estime-t-on dans la centrale syndicale. Par cet acte, les managers d’Ampacet ont non seulement résilié la convention, ils ont également levé la « Friddenspflicht ». C’est donc le patron qui a ouvert l’option de la grève, et non le syndicat. L’OGBL interprétait cette décision « unilatérale » comme une « déclaration de guerre à tous les salariés ». « Mir kënnen net anescht wéi streiken », dit sa présidente, Nora Back. « Nous ne voulions pas cette grève, nous ne l’avons pas provoquée. »

Stefan Osorio a préparé mentalement les ouvriers ce lundi : « Je ne vous cache pas que cette lutte va être dure, et peut-être même longue ». « Le but ce n’est pas de rester ici jusqu’à Noël... Si demain un accord est trouvé, on signera direct », dit un des grévistes. En attendant, ils se relaient de lundi à dimanche, 24 heures sur 24, suivant leur rythme en travail posté, « pour ne pas s’essouffler et tenir dans la durée ». Selon l’OGBL, 88 pour cent de la cinquantaine d’ouvriers d’Ampacet auraient voté en faveur du débrayage (avec un taux de participation dépassant les 90 pour cent). Malgré son

appareil relativement important, la gestion quotidienne de la grève constitue un sérieux effort la centrale syndicale. Ses permanents et sa présidente sont presque tous sur le pont, se rendant au piquet quelques heures par jour.

Afin d’assurer une présence 24/24, l’OGBL a également mobilisé les délégués d’autres secteurs que ce soit dans l’industrie ou le commerce. Un frontalier français travaillant à Grevenmacher a ainsi pris deux jours de congé pour venir soutenir les Ampacets à Dudelange. Mercredi, il est arrivé à trois heures du matin sur le piquet de grève. Un salarié de la commune de Dudelange profite de sa matinée libre pour exprimer sa solidarité devant les portes de l’usine, apportant de la viennoiserie. De nombreux conducteurs qui passent klaxonnent, certains lèvent le pouce, d’autres le poing. Durant les nuits, deux secrétaires centraux de l’OGBL sont présents pour surveiller le matériel sur place. Un petit camping-car Fiat a été loué pour permettre de se reposer.

Si l’OGBL jette toutes ces ressources dans la bataille, c’est que l’enjeu dépasse de loin la seule entreprise d’Ampacet. Nora Back craint le précédent : « Si cela fait école, tous les patrons pourront dire : ‘Easy, je vais dénoncer la convention collective’ ». L’OGBL aime à se vanter de n’avoir jamais perdu de grève. (Traditionnellement, le syndicat les annulait en dernière minute.) L’OGBL est désormais forcé à passer le test sur le terrain du privé qui ne lui est guère favorable. À l’inverse des précédentes grèves chez Cargolux ou dans les maisons de soins, ce ne sera pas l’État qui finira par (indirectement) payer l’ardoise. Chez Ampacet, le rapport de forces entre travail et capital n’est pas médié par la politique, mais s’établit directement dans et devant l’usine.

Le « syndicat n°1 » ne peut pas se permettre une défaite à Dudelange. Or, la grève survient à un moment délicat. Les élections sociales se tiennent en mars. Ce scrutin produit un effet anxiogène sur les syndicats, comparable à celui des législatives sur les partis politiques. En plus, l’OGBL vient de perdre ses relais au gouvernement. À l’Économie et au Travail, Nora Back ne traitera plus avec les socialistes Franz Payot et Georges Engel, mais avec Lex Delles (DP) et Georges Mischo (CSV). Au bout de trois jours de grève, l’OGBL leur a envoyé une lettre demandant une entrevue officielle, ceci afin d’« expliquer » un dossier « d’envergure nationale » qui menacerait le « modèle luxembourgeois », explique Nora Back au *Land*. La présidente de l’OGBL estime que le gouvernement, mais également les organisations patronales devraient « être aussi indignés que nous ». Dans la dernière édition de *L’Écho des entreprises*, le directeur de la Fedil, René Winkin, souffusquait de la grève de septembre chez Cargolux qui « entache la crédibilité de ceux qui veulent vendre une image de marque du pays comportant l’argument de la paix sociale ». Deux mois et demi plus tard, la grève est déclenchée par un employeur.

La semaine dernière, Dan Biancalana et Marc Baum ont commencé à faire monter la pression sur le gouvernement. Les deux députés ont posé chacun une question parlementaire à Mischo et Delles s’enquérant d’éventuelles aides publiques reçues par Ampacet et demandant une « évaluation » respectivement « une appréciation politique » de la résiliation de la convention collective. La gauche s’est rapidement mobilisée : Du député-maire de Dudelange au président du Parti communiste, en passant par les parlementaires Déi Lénk, de nombreux politiciens se sont affichés dès lundi aux côtés des Ampacets. (Les députés verts sont, eux, restés absents jusqu’ici.) Le même jour, le conseil communal de Dudelange adoptait une « résolution de solidarité » déposée par Déi Lénk, et ceci à l’unanimité, donc avec les voix du DP, du CSV et de l’ADR. Ce jeudi, la moitié des députés socialistes faisaient le pèlerinage au piquet de grève, signe de la nouvelle concorde entre l’OGBL de Nora Back et le LSAP de Taina Bofferdig, qui revendiquent toutes les deux le titre de principale force d’opposition.

La stratégie de Ampacet reste ouverte à interprétation. Alors que l’OGBL demandait une augmentation des salaires de 2,5 pour cent, la dernière contre-offre patronale aurait été de 0,3 pour cent, dit le syndicat qui la considérait comme « dérisoire et insultante ». Stefan Osorio fustige un management local « autoritaire et arrogant », mais ne peut exclure que ce-dernier suive les directives de la maison-mère américaine. Ce jeudi matin, les grévistes ont approché la voiture du directeur général d’Ampacet Europe qui passait le piquet (ses bureaux se trouvent également dans la zone industrielle de Wolser). « Je voulais lui demander pourquoi on n’avait pas de nouvelles de la direction. Il ne m’a même pas tourné la tête. Comme si j’étais insignifiant... », relate un gréviste.

La firme du plastique figurait parmi les gagnants du Covid. « Our production planning was overloaded. We ran 24 hours a day, seven days a week », expliquait son directeur européen en mai 2022 à *Merkur*, la feuille de liaison de la Chambre de commerce. L’usine luxembourgeoise affichait un bénéfice de 3,7 millions d’euros l’année dernière. (2022 était une bonne année pour l’industrie européenne qui profitait de la reprise post-Covid tout en restant à l’abri de la concurrence asiatique.) Or, dans le chapitre « évolution prévisible de la société » du bilan annuel, on lit que les prévisions pour 2023 « sont en baisse par rapport au budget de plus de trente pour cent ». La direction aurait « identifié et activé plusieurs leviers » afin de limiter l’impact sur les coûts. Ces derniers mois, Ampacet a en effet mis une partie de ses salariés en chômage partiel.

Comme de nombreuses multinationales américaines, Ampacet a implanté son « headquarter » européen au Luxembourg dans les années 1990. (L’année dernière, un « gross profit » de 130 millions d’euros est passé par cette holding.) En 2012, Jeannot Krecké informe la presse que la société du plastique allait investir dans une ligne de production. (C’était le dernier projet industriel que le ministre de l’Économie annonçait avant sa démission.) Le Grand-Duché soignera la relation. En 2016, Ampacet s’est vu décerner le « Luxembourg-American Business Award » lors d’une soirée gala à New York en présence du Grand-Duc héritier et du Vice-Premier ministre. Quelques années plus tôt, Luxembourg for Business avait lancé une campagne : « Bienvenue au paradis. Seulement trois grèves en 25 ans, c’est rassurant ». ●

ISRAEL

Zwischen Hoffen und Bangen

Felix Wellisch, Tel Aviv

Nach fast sieben Wochen Krieg stimmte Israels Regierung einer mehrtägigen Waffenruhe zu. Im Gegenzug hat die Hamas bisher fast 100 nach Gaza entführte Geiseln freigelassen

Jerusalem – Als Avichai Brodutch seine Familie wieder in die Arme schließen kann, liegen 51 Tage der Ungewissheit hinter ihm. Seiner Frau Hagar und den Kindern Ofri, Yuval und Uriah stehen die Erschöpfung und die Erleichterung ins Gesicht geschrieben. Sie waren beim Überfall der Hamas am „Schwarzen Samstag“ aus dem Kibbuz Kfar Asa verschleppt worden. Am Sonntag wurden sie aus einem Versteck in Gaza an das Rote Kreuz übergeben und anschließend mit einem israelischen Militärhubschrauber in das Schneider-Kinderkrankenhaus im israelischen Petach Tikwa geflogen. Dass ihre Befreiung Wirklichkeit wurde, ist auch Brodutch selbst zu verdanken.

Am Mittwoch zuvor sitzt Brodutch in einem Garten in einem Kibbuz im Zentrum Israels, wo viele ehemalige Bewohner aus Kfar Asa aufgenommen wurden. Hinter ihm liegt eine „emotionale Achterbahn“, erzählt Brodutch. Er hat das Warten nach dem 7. Oktober nicht lange ertragen. Eine Woche nach dem Angriff fuhr er mitten in der Nacht aus der ruhigen Idylle des Kibbuz nach Tel Aviv und setzte sich mit einem Plastikstuhl vor das israelische Verteidigungsministerium. Zu einem Zeitpunkt, als israelische Politiker vor allem von der Zerstörung der Hamas sprachen, wollte er dem Schicksal der Geiseln Gehör verschaffen. Auf seinem Schild stand: „Meine Familie ist in Gaza“.

In den Wochen darauf schlossen sich seiner Mahnwache hunderte Angehörige von Entführten an. Sie verband die einfache Forderung, die Befreiung ihrer Liebsten müsse noch vor dem Kampf gegen die Hamas Priorität haben. Brodutch sprach mit Ministern und Journalisten, reiste in die USA und nach Deutschland, um für ihre Freilassung zu kämpfen. Am vergangenen Wochenende gingen zehntausende Menschen auf die Straße, bei einem Protestmarsch der Angehörigen zum Haus von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu in Jerusalem.

Dass die israelische Regierung jetzt einem Deal zugestimmt hat, um zumindest einen Teil der rund 240 Verschleppten zu befreien, lag auch am massiven Druck seitens der Angehörigen, glaubt Gershon Baskin. Der 67-Jährige hat 2011 die Freilassung des israelischen Soldaten Gilad Shalit aus der Gefangenschaft der Hamas verhandelt. Die jetzige Einigung rund sieben Wochen nach dem Hamas-Überfall sei ein Durchbruch.

Baskin war lange einer der wenigen Israelis mit inoffiziellen, dafür aber direkten Kontakten zu der militant islamistischen Gruppe. 18 Jahre lang verband den Mann mit dem freundlichen Lächeln ein enger Kontakt mit Ghazi Hamad, dem früheren Vizeaußenminister der Hamas. Das Dankschreiben für Shalits Befreiung von Netanjahu, der schon damals Ministerpräsident war, hat er über seinem Schreibtisch aufgehängt.

Diesmal aber gebe es zwei große Unterschiede, sagt Baskin, der selbst nicht an den Verhandlungen beteiligt ist: Gilad Shalit sei als einzelne Geisel von der Hamas während seiner mehr als fünfjährigen Gefangenschaft gut versorgt worden. Bei derzeit noch rund 150 Gefangenen zähle der einzelne Mensch für die Entführer weniger, sagt Baskin.

Zweitens sei der größte Teil der offiziellen Hamas-Führung, der wohlhabend im Ausland lebe, irrelevant geworden. „Die Entscheidungen werden in den Tunneln unter Gaza von deren dortigem Anführer Jahja Sinwar und einem extrem eingestellten engsten Kreis getroffen, nicht in Doha oder Beirut“, glaubt Baskin. Zu diesem militärischen Flügel der Gruppe habe er trotz vieler Versuche nie einen Kontakt aufbauen können.

Erst Ende Oktober gab es erstmals Fortschritte in den Verhandlungen. Am 20. Oktober wurden mit Judith und Natalie Raanan zwei Geiseln mit US-Staatsbürgerschaft freigelassen, wenige Tage später folgten zwei israelische Frauen.

In der Folge erhielten US-Vertreter über Vermittler in Katar und Ägypten Angebote. Die Hamas wollte im Austausch gegen palästinensische Gefangene und einen Aufschub der israelischen Bodenoffensive Frauen und Kinder freilassen. Doch die Verhandlungen gerieten ins Stocken. Die Hamas weigerte sich laut einem Bericht der *New York Times*, Beweise

Dass die israelische Regierung jetzt einem Deal zugestimmt hat, um zumindest einen Teil der rund 240 Verschleppten zu befreien, lag auch am massiven Druck seitens der Angehörigen, glaubt Gershon Baskin

vorzulegen, dass die Geiseln noch am Leben seien. Israelische Soldaten rückten am 27. Oktober in den Norden des Küstenstreifens vor.

Am 14. November kam erneut Hoffnung auf. Netanjahu teilte US-Präsident Joe Biden am Telefon mit, das jüngste Angebot der Hamas annehmen zu können. Stunden später drangen Soldaten ins Al-Shifa-Krankenhaus in Gaza-Stadt ein, unter dem die israelische Führung eine Kommandozentrale der Terrorgruppe vermutet. Kurz darauf machte die Hamas den Vermittlern in Katar und Ägypten deutlich: Der Deal war geplatzt.

Der ständige Wechsel zwischen Hoffen und Bangen wurde für viele Angehörige noch unerträglicher, weil die wenigsten seit der Entführung ein Lebenszeichen erhalten haben. Brodutch selbst las die Nachricht, dass die Befreiung bevorstehen könnte in den Medien. Nach fast sieben Wochen Krieg stimmte Israels Regierung vergangene Woche einer mehrtägigen Waffenruhe zu. Im Gegenzug hat die Hamas bisher fast 100 nach Gaza entführte Geiseln freigelassen. „Rational wollte ich nicht zu sehr hoffen, aber emotional war ich seitdem high“, erzählt der 42-Jährige. Bis zuletzt habe er nichts über seine Familie gewusst, nur gehofft, „dass sie sie gut behandeln und dass sie zusammen sind“. Es gebe doch schließlich keinen Grund, eine Mutter von ihren Kindern zu trennen. Sicher sein konnte er nicht.

Geholfen habe ihm der Zuspruch von allen Seiten: von Angehörigen, Freunden, manchmal Wildfremden. Er habe sich eine solche Einigkeit und gegenseitige Unterstützung nicht vorstellen können, sagt Brodutch. Er sei nie religiös gewesen, doch eine Einladung in eine Thoraschule, in der Tag und Nacht für das Schicksal seiner Familie gebetet werde, habe ihn berührt. Ebenso die Nachrichten seiner muslimischen Arbeitskollegen, die ebenfalls für die Rückkehr seiner Familie beten würden.

Erst der dritte Anlauf brachte vergangene Woche den Durchbruch, maßgeblich von der US-Regierung forciert. Israel war zu diesem Zeitpunkt innenpolitisch unter Druck geraten. Die Eroberung weiter Teile des nördlichen Gazastreifens hatte nur eine Geisel lebend zurückbringen können.

Zugleich nahm international angesichts der katastrophalen humanitären Situation und der tausenden getöteten Zivilisten in Gaza die Akzeptanz für das Vorgehen der Armee ab. Bei einer Ausdehnung der Angriffe auf den Süden dürfte die Zahl der zivilen Opfer massiv steigen.

Derzeit drängen sich dort auf engstem Raum rund 1,7 Millionen Binnenvertriebene. Es fehlt an Nahrung, Wasser, Medikamenten und Strom. Nur noch zehn von 36 Krankenhäusern funktionieren. Seit dem Beginn der Waffenruhe am Freitagmorgen rollen nun Lastwagen mit Hilfslieferungen in den Küstenstreifen.

Der Krieg geht voraussichtlich weiter. Letztlich bleibt für die israelische Führung das Ziel die Zerstörung der Hamas. Israels Präsident Jitzchak Herzog betonte am Montag erneut: „Wir haben den Krieg nicht begonnen und nicht gewollt, aber wir werden ihn ge-



Avichai Brodutch



Gershon Baskin

winnen. Von der Hamas darf keine Bedrohung für Israelis und Juden mehr ausgehen.“

Für jede israelische Geisel werden derzeit drei palästinensische Gefangene, ebenfalls Frauen und Kinder, aus israelischen Haftanstalten entlassen. Die Hamas kann die Pause im Gegenzug für die Freilassung von je zehn weiteren Gefangenen um jeweils einen Tag

verlängern. Maximal will Israel jedoch zehn Tage einräumen, bis die Angriffe fortgesetzt werden.

Die Waffenruhe war am Montagabend für weitere zwei Tage bis Donnerstagmorgen verlängert worden, am Mittwoch dann erneut um 24 Stunden. Weitere israelische und palästinensische Familien hoffen so auf die Rückkehr ihrer Angehörigen.

Für Brodutch ist klar: Auch wenn er seine Familie wieder in den Armen halten kann, geht der Kampf um die übrigen Geiseln weiter: „Es sind auch dann noch mehr als 150 Verschleppte in Gaza. Bevor nicht alle frei sind, ist es auch für mich nicht vorbei.“ Die Aufarbeitung dessen, was jeder in seiner Familie seit dem 7. Oktober erlebt habe, werde wohl den Rest seines Lebens dauern. ●



Découvrez chaque vendredi ce qui fait bouger le pays.

Sur papier et en digital.

Gratuitement pendant un mois. Faites le test.

zbelgacem@land.lu
(+352) 48 57 57 · 1





Vergesellschaftung

Es ist eine Form von Vergesellschaftung, die sich zurzeit in dem insolventen Benu-Village in Esch/Alzette abspielt. Während Direktor Georges Kieffer und der vor allem aus Bildungsbürger/innen zusammengesetzte Verwaltungsrat nach Bekanntgabe der Zahlungsunfähigkeit offenbar in der Versenkung verschwunden sind, haben die rund 40 Beschäftigten das Ruder übernommen und wollen das idealistische Projekt fortsetzen. Am Montag trafen Delegierte des Personals sich mit dem Schöfferrat der Stadt Esch, um die Möglichkeiten dazu auszuloten. Die Gemeinde könne das Projekt nicht übernehmen, weil die eine Million Euro, um die Schulden von Benu zu bezahlen, und die jährlich zwei Millionen Euro an Betriebskosten ihr Budget überschreiten, sagte der grüne Schöffe Meris Schovic gestern dem *Land*. Zudem würden die Sicherheitsanforderungen steigen: Wenn Benu eine kommunale Einrichtung würde, müsste es die strengeren Bestimmungen für den öffentlichen Dienst erfüllen, die in dem aus Schiffscontainern und

anderen recycelten Materialien zusammengebastelten „Dorf“ nur schwer zu erreichen seien. Trotzdem will die Stadt Esch die Beschäftigten unterstützen bei der Suche nach Organisationen und Vereinigungen, die das Projekt, das in ökologischer Hinsicht durchaus Vorbildcharakter hat und lediglich wegen Misswirtschaft scheiterte, weiterführen wollen. Eine Möglichkeit wäre beispielsweise eine Beteiligung des für staatliche Zuschüsse berechtigten Escher CIGL am Gastronomie-Zweig Benu Sloow, wo überschüssiges Gemüse aus dem Escher Gemeisquart verwertet werden könnte. Für den Textilien-Zweig würden sich vielleicht gemeinnützige Vereinigungen anbieten, die im Bereich der Altkleidersammlung aktiv sind. Bevor diesbezügliche Entscheidungen getroffen werden können, muss das Gericht aber erst einen Insolvenzverwalter ernennen, der Besitzverhältnisse und Zuständigkeiten klärt. Die Stadt Esch, die Kieffer das Grundstück zwischen Rue d'Audun und Boulevard Prince Henri per Erbpachtvertrag zur Verfügung gestellt hatte, hat in den vergangenen sechs Jahren mehr als sechs Millionen Euro in Benu investiert. ll

Plus qu'un titre

L'abandon du titre de ministre d'État par Luc Frieden au bénéfice de celui de Premier ministre (pour ne pas semer de confusion à l'étranger sur le statut de chef de l'État incarné

par le Grand-Duc) a causé un problème légal. C'est que des textes de loi se réfèrent à ce titre. Par exemple, le Nouveau Code de procédure civile prévoit en son article 163 que l'État soit assigné « en la personne du ministre d'État ». « Depuis dix jours, les huissiers de Justice ne savent pas comment signifier à l'État », témoigne un membre du Barreau de Luxembourg auprès du *Land*. *Problem solved*. Dans le règlement interne du gouvernement publié mardi, est écrit que « dans toutes les dispositions légales, réglementaires ou administratives, la référence au Premier ministre, ministre d'État ou au au ministre d'État, s'entend comme référence au Premier ministre ». pso

1,7 milliard vers Téhéran

Le dénouement approche. Plus de 200 parents de victimes des attentats du 11 septembre 2001 (représentés par François Moyses), réclament l'exécution d'un jugement obtenu aux États-Unis en 2018. Le 27 mars 2020, les plaignants américains ont fait pratiquer une saisie-arrest sur 1,7 milliard d'euros d'avoirs de l'Iran déposés chez Clearstream. La Banque centrale de la République islamique (représentée par Fabio Trevisan, BSP) a demandé la levée de la mesure au tribunal des référés, la justice de l'urgence. Ils ont gagné en première instance. Perdu en appel. Puis à nouveau gagné en cassation par un arrêt

rendu en septembre. Ce dont la presse iranienne se fait l'écho. « The legal obstacles to accessing the foreign currency assets of this bank held in the European country of Luxembourg worth 1.7 billion dollars have been removed, and these resources are now available to the Central Bank of Iran », écrit le *Tehran Times* dans la précipitation. Si la Cour de cassation de Luxembourg considère que les avoirs de comptes de règlements chez Clearstream sont insaisissables, il revient à la Cour d'appel, autrement composée, de confirmer l'interprétation. La décision sera rendue en décembre.

Cette affaire « Hoglan » (du nom du premier plaignant sur la liste de l'assignation) est la deuxième procédure au Luxembourg ayant trait à une saisie de fonds iraniens chez Clearstream dans le cadre de l'exécution d'une plainte américaine par des familles de victimes des attentats du 11 septembre. L'affaire « Havlish » l'a précédée. Initiée en 2019, elle est toujours en cours. Une décision en référé est aussi attendue en décembre.

Est à noter qu'au mois d'août, l'administration Biden s'est entendue avec le régime iranien sur la libération de cinq ressortissants américains détenus par Téhéran en échange du déblocage de six milliards de dollars gelés dans des banques sud-coréennes depuis l'interdiction de l'achat de pétrole iranien par Donald Trump

en 2019. En octobre, Reuters et d'autres organes de presse internationaux avaient relayé la crainte selon laquelle ces fonds avaient servi à financer l'attaque du Hamas le 7 octobre en Israël. Ce qui a été démenti par l'Oncle Sam : ces fonds n'auraient qu'une vocation humanitaire et leur utilisation serait contrôlée. pso

Petite victoire

Depuis 2018, Leudelage et Niederanven contestent la réforme des finances communales de Dan Kersch (ancien ministre LSAP de l'Intérieur) devant les juridictions qui veulent bien les entendre. Cette semaine, la Cour constitutionnelle leur a donné raison. Les deux communes s'interrogeaient sur l'application du critère de la « population ajustée » pour pondérer la répartition du Fonds de dotation général des communes. Depuis la réforme des finances communales, Leudelage et Niederanven se font sucrer une partie des recettes collectées auprès des entreprises qui ont élu domicile sur leur territoire. La Cour constitutionnelle présidée par Thierry Hoscheit a jugé que le critère de la population ajustée mentionné dans la loi de 2016 et précisé par voie de règlement, manquait de précision au regard du texte suprême au niveau national. Les deux communes pourront donc prétendre à une correction de leur bulletin d'imposition face au tribunal administratif chez qui l'instance est redirigée.

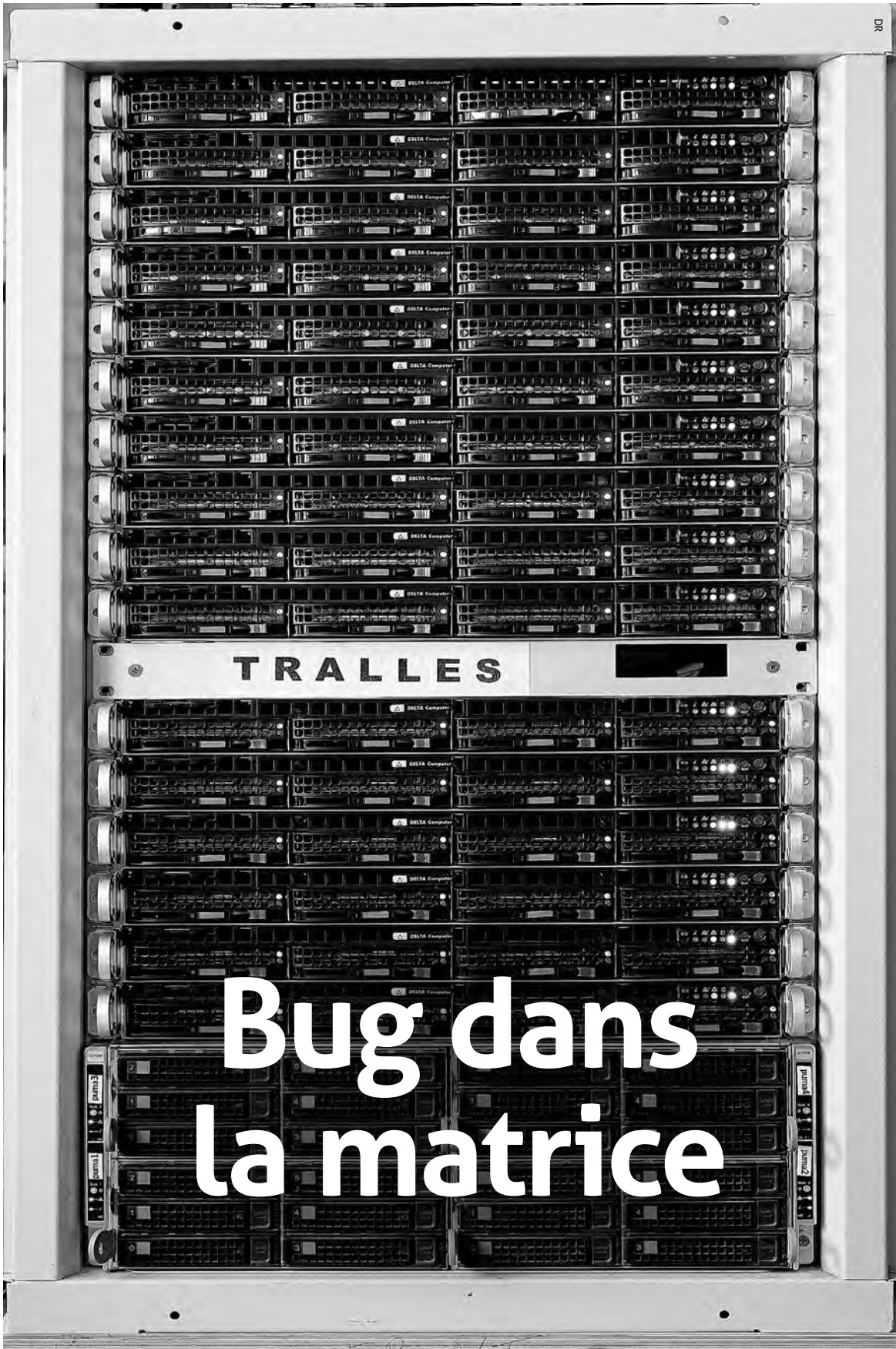
Elle se limitera aux exercices 2017 et 2018. « 2019 gouf dee Mechanissem dunn an d'FDGC-Gesetz iwwerholl, soudass e vun do u verfassungskonform ass », explique le ministre de l'Intérieur. « D'Décisioun vum Verfassungsgericht hunn deemno keen Impakt op déi aktuell Distributioun vun den FDGC-Recetten. Den Inneministère wäert elo mol d'Entscheidung vun der Verwaltungsriichterinnen ofwaarden », poursuit-il. pso/pf

Nicht gut

Die Geschichte der Krise am Bau schreibt das Statistikinstitut Statec in seinem *Conjoncture Flash* vom November fort. Seit August ist der aus Befragungen von Betriebschefs der Branche gewonnene Vertrauensindikator fast so niedrig wie zu Beginn der Covid-Krise, der Absturz ausgeprägter als im Rest der Eurozone. Am stärksten betroffen ist die Gebäude-Baubranche selbst: Dort hatte bis Ende des ersten Halbjahrs 2023 die Brutto-Wertschöpfung innerhalb von zwölf Monaten um zwölf Prozent abgenommen. Im Bauingenieurwesen und den Bereichen Bau-Fertigstellung und Gebäudeausrüstung war der Rückgang mit einem Minus von 2,5 Prozent kleiner. Die Beschäftigung in der gesamten Branche ging in den zwölf Monaten bis Oktober 2023 um 2,7 Prozent zurück, noch stärker als 2009 während der Finanzkrise, hält das *Conjoncture Flash* fest. Auch was die

Beschäftigung angeht, sei der Gebäudebau (–6%) am stärksten betroffen. In Fertigstellung und Gebäudeausrüstung hingegen verbesserte sich die Lage allmählich wieder. Bei der Adem ist die Zahl der Stellensuchenden aus dem Baugewerbe in den zwölf Monaten bis Oktober 2023 um 45 Prozent gestiegen.

Krisenherd ist laut Stetec vor allem der Wohnungsbau: Im gesamten Baubereich sanken die Investitionen über die zwölf Monate bis Mitte 2023 um drei Prozent, im Wohnungsbau gingen sie um 16 Prozent zurück. Das ist so viel, dass der Investitionszuwachs um 2,5 Prozent in andere Bauten im statistischen Total erst auf den zweiten Blick zu erkennen ist. Ausgelöst durch die starken Zinsanstiege, brach im ersten Halbjahr 2023 die Zahl der Wohnimmobilien-Transaktionen um fast 50 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 2022 ein (für Apartments im Neubau sogar um 70 Prozent). Der Markt hat darauf mit einem Preisrückgang um 2,7 Prozent im zweiten Quartal 2023 gegenüber dem ersten reagiert; über zwölf Monate betrachtet, gingen die Preise um 6,4 Prozent zurück. Im dritten Quartal 2023 seien erneut weniger Wohnungsbaukredite vergeben worden als im Quartal zuvor, aber nur leicht weniger. Weil die Banken bis zum Jahresende mit keiner Verbesserung rechnen, geht das Statec davon aus, dass die Schwierigkeiten in der Branche „mindestens“ bis Ende 2023 andauern werden. pf



Bug dans la matrice

Le high performance computer d'Alain Schumacher

Pierre Surlut

Un arrêt de la Cour constitutionnelle menace de créer un trou dans un budget déjà mité

Un arrêt rendu par la Cour constitutionnelle le 10 novembre perturbe l'installation du nouveau gouvernement et de son ministre des Finances, Gilles Roth (CSV). Une disposition du *Vermögenssteuergesetz* (VStG) modifiée fin 2016, est contraire à l'article 15 de la constitution selon lequel les Luxembourgeois sont égaux devant la loi. Cette disposition régit l'impôt sur la fortune. Elle concerne les Soparfis et les sociétés qui détiennent plus de 90 pour cent d'immobilisations financières dans leurs actifs. C'est donc tout un pan de recettes budgétaires qui est potentiellement fragilisé. Sur 100,7 vendredi dernier, l'ancien directeur de l'Administration des contributions directes (ACD), Guy Heintz, s'est inquiété des « importantes répercussions » sur le budget si des milliers de Soparfis devaient payer moins d'impôts.

À l'origine de la saisine de la Cour constitutionnelle se trouve Sicap, Société pour l'informatique commerciale appliquée. Elle a été créée en 1972 par Alain Schumacher. Sicap n'est pas une Soparfi, mais une société qui a commercialisé ordinateurs et logiciels. Elle a été créée par une sorte de savant fou et gai-luron de l'informatique. Aux premières heures de l'informatisation grand-ducale, Sicap vendait aux entreprises et institutions des ordinateurs de bureau Logabax et des programmes de comptabilité faits-maison. Le Parlement européen, la Commission et l'Arbed comptaient parmi ses clients. Alain Schumacher développe maintenant des générateurs de nombres aléatoires (qui permettent des simulations fondamentales pour la cryptographie). Ce geek de 75 ans dit posséder l'ordinateur « home office » le plus performant d'Europe, trente téraflops destinés à la recherche,

un investissement de 180 000 euros réalisé ces dernières années via la filiale Sicap R&D. Mais la reconversion commerciale via la recherche tarde à porter ses fruits. Alain Schumacher espérait une collaboration avec l'Université du Luxembourg, mais elle ne s'est pas matérialisée. Seule une collaboration avec un chercheur japonais, Matsumoto Makoto, a abouti.

Mais le fantasque Alain Schumacher, rapidement passé par Déi Gréng, s'est davantage fait connaître du grand public via des procédures entamées contre les administrations afin de faire respecter ce qu'il considérait comme ses droits légitimes. Dans les années 1990, les médias se sont fait l'écho de son opposition à Intrastat, des statistiques relatives au marché intracommunautaire que les entreprises nationales devaient encore collecter et communiquer malgré l'avènement du marché intérieur, ce qui représentait une charge de travail superflue. Alain Schumacher avait engagé la résistance face à cette promesse non tenue en montant une Asbl. Durant la même décennie, il a entamé un bras de fer avec la Ville de Luxembourg pour obtenir le droit pour les personnes morales résidant dans la capitale d'obtenir des vignettes de stationnement, au même titre que les personnes physiques. Il a remporté quelques batailles et se félicite de n'avoir payé qu'une quinzaine d'amendes sur 400 papillons. La guerre a toutefois cessé faute de combattants lorsque Sicap a déménagé ses locaux de l'avenue Guillaume et s'est installée à Heisdorf.

Le trublion oppose cette fois, à raison, une loi luxembourgeoise à l'ordre constitutionnel. Sa motivation n'est pas idéologique, mais le chemi-

tiel départ à cause de ces mesures : les PME, « déjà fragilisées par le contexte économique », les « fleurons de l'industrie luxembourgeoise en raison de leurs importants investissements », les groupes internationaux « ayant localisé au Luxembourg de nombreuses sociétés de détention de participation ou de financement » ou encore « les petits investisseurs dont la gestion de leur patrimoine familial a été confiée à une société luxembourgeoise ».

L'impôt minimal ne concernait dès lors plus seulement les Soparfis, définies comme collectivités exerçant sans agrément ministériel. Elles étaient imposées depuis 2011, à l'initiative de Luc Frieden, à hauteur de 1 500 euros. En 2012, ce montant était multiplié par deux. La Chambre de commerce craignait cet amendement. Il évaluait à 630 millions d'euros le rendement fiscal de la « domiciliation » et soulignait l'activité développée autour de la domiciliation à proprement parler. Aux yeux des patrons, ce business menaçait de déménager aux Pays-Bas, à Malte, Chypre ou vers « d'autres plateformes d'investissement en plein essor telles que Singapour et Hong-Kong ». Le projet de loi 6497, qui avait pour rapporteur Gilles Roth, appliquait un impôt minimum sur le revenu des collectivités selon la taille et la structure du bilan. Cet impôt concernait dorénavant les sociétés ayant plus de 90 pour cent d'immobilisations financières.

Le projet de loi en question prévoyait une imposition minimale entre 500 et 20 000 euros selon une échelle de paliers associés à la taille du bilan. Ce dernier montant, prévu si l'actif dépassait vingt millions d'euros, effrayait notamment parce qu'il menaçait le business des Sicar (société d'investissement à capital risque), nouveau type de sociétés créé pour soutenir l'activité du *private equity* (investissement non-côté), ainsi que celui des sociétés actives dans la propriété intellectuelle (en vertu de la niche de l'article 50bis LIR) ou la titrisation. Ces sociétés, vouées à l'optimisation fiscale, affichent traditionnellement de lourds bilans. La Chambre de commerce a voulu limiter les dégâts. Par une subtile suppression de texte, elle a obtenu du législateur que ces « membres importants » soient relativement épargnés. Une sorte de tarif unique de 3 210 euros (qui deviendra 4 815 euros en 2016) a ainsi été appliqué *de facto* à toutes les sociétés qui ont un bilan avec 90 pour cent de participations financières. En 2016, la taxation minimum est passée de l'Impôt sur le revenu des collectivités (IRC) à l'impôt sur la fortune (IF) sous la pression de la Commission européenne pour des raisons techniques. Ce qui vaut que la loi de 2016 est précisément attaquée par Alain Schumacher. Mais l'injustice tient au fait que les sociétés des paliers inférieurs paient trop par rapport aux autres.

On parle ici des sociétés ayant entre 350 000 et deux millions d'euros d'actifs pour un bilan composé d'au moins 90 pour cent de participations financières et de cash en banque. La disposition du VStG « opère une différence de traitement entre contribuables se trouvant dans une situation comparable », écrit dans son arrêt le vice-président de la Cour constitutionnelle, Francis Delaporte. « Le législateur peut, sans violer le principe constitutionnel de l'égalité, soumettre certaines catégories de personnes à des régimes légaux différents, à

Alain Schumacher, poil à gratter (un peu malgré lui) dans le col roulé de Gilles Roth (CSV)

condition que la différence instituée procède de disparités objectives, qu'elle soit rationnellement justifiée, adéquate et proportionnée à son but, » poursuit le magistrat. Or, au cours de la procédure, devant les juridictions administratives ou à la Cour constitutionnelle, aucune justification n'a été apportée par la partie étatique. Pourquoi ces seuils de 350 000 euros et de 90 pour cent ? Selon un tableau produit par la défense d'Alain Schumacher, jusqu'à deux millions d'euros de bilan (avec 90 pour cent de positions financières), une entreprise paie le triple de l'impôt minimum sur la fortune normal, soit 4 815 euros. Entre deux et dix millions d'euros de bilan (avec aussi 90 pour cent d'actifs en immobilisations financières), l'entreprise paie 90 pour cent de l'imposition normale minimale (4 815 au lieu de 5 350 euros). Entre dix et quinze millions d'euros de bilan, elle en paie 45 pour cent (4 815 au lieu de 10 700). La dégressivité (liée à l'impôt minimal forfaitaire) continue à tous les niveaux. Au dernier, avec plus de trente millions d'euros d'actifs, la société visée paie quinze pour cent de l'imposition normale (4 815 euros au lieu de 32 100). Dans une annexe à sa requête déposée au tribunal administratif, Alain Schumacher comprend qu'un impôt minimum à 1 600 euros ne serait pas rentable pour l'État au regard de la masse de travail associée. Ce serait la cause de l'injustice.

L'article incriminé de la VStG est donc déclaré « non conforme ». L'arrêt appelle une réforme législative. Le sujet a été mis à l'ordre du jour de la première Commission des finances de la mandature, ce mardi. Le ministre des Finances, Gilles Roth, s'est entouré de ses plus hauts cadres ministériels, dont Pascale Toussing, directrice de l'ACD sur le départ. « Ils n'ont pas voulu se prononcer sur les conséquences en termes de recettes », regrette le député socialiste Franz Fayot. Le ministre se serait contenté de rassurer sur la possibilité d'encaisser l'impact budgétaire. Seules 5 000 sociétés seraient concernées. Ce jeudi, le ministre reste incapable de produire un chiffre. Pour se donner une idée, une bête multiplication du delta entre l'impôt payé et l'impôt réellement dû (autour de 3 000 euros) par le nombre de sociétés potentiellement concernées permet d'évaluer à quinze millions d'euros par an le déchet fiscal. Aucun redressement en faveur du contribuable n'est ici possible, selon le ministre. Pour les années qu'il a contestées, Alain Schumacher paiera lui 1 605 euros d'impôt sur la fortune. Et non pas 4 815 comme demandé par l'ACD. ●



Alain Schumacher mardi à Beggen

Paradis artificiels

Georges Canto

Cartographie de l’optimisation fiscale internationale des entreprises



Mardi soir, inauguration intimiste du nouveau siège de Société Générale à Luxembourg mardi. Chaque employé rapporte 357 000 euros de produit net bancaire

Les entreprises multinationales (EMN) sont notoirement des expertes de l’optimisation fiscale. Issues en large majorité de pays développés où elles réalisent également l’essentiel de leur chiffre d’affaires, elles cherchent en permanence à échapper à leur fiscalité en déclarant, au moyen de montages sophistiqués, une grande partie de leurs bénéfices dans des « paradis fiscaux » plus ou moins lointains et exotiques où elles n’exercent aucune activité significative, ou presque. Mais l’OCDE, dans un rapport décevant publié en novembre 2023 révèle que pour parvenir à leurs fins les EMN n’ont en réalité guère besoin d’aller chercher bien loin : elles peuvent bénéficier d’allègements fiscaux considérables dans leur pays d’origine !

Depuis des décennies, les impôts sur les sociétés connaissent un mouvement d’érosion dû au tournant libéral des années 1980, puis accentué par la crise économique de 2008 et la numérisation de l’économie. Selon l’économiste français Gabriel Zucman, professeur à Berkeley et fondateur du EU Tax Observatory, le taux moyen d’impôt sur les sociétés au niveau mondial est ainsi passé de 45 pour cent dans les années 1980 à vingt pour cent actuellement, ce qui pèse sur les finances publiques et accroît les inégalités en faisant davantage porter le poids de l’impôt par les ménages.

Les pratiques d’optimisation fiscale des EMN sont de longue date dans le collimateur de la communauté internationale dont les efforts ont abouti en octobre 2021 à un accord signé par 140 pays. L’administration Biden a joué un rôle-clé dans sa signature, la secrétaire d’État au Trésor Janet Yellen ayant déclaré le 5 avril 2021 vouloir rapidement « mettre fin à la course vers le bas » en matière d’impôt sur les sociétés, après cinq ans de discussions sous l’égide de l’OCDE. Le résultat est la mise en place, dès fin 2023 en Europe, d’un « impôt minimum mondial » de quinze pour cent, fondé sur un principe simple. Quel que soit le pays dans lequel une multinationale déclare ses bénéfices, ces derniers seront en fine taxés à un taux minimal identique. Ainsi, lorsque l’entreprise paiera moins de quinze pour cent d’impôts dans un pays étranger où elle possède des filiales, son pays d’origine (dans lequel se situe son siège social) récupérera la différence afin que l’ensemble des impôts versés par la société atteigne bien ce seuil.

Le but de la manœuvre est bien entendu que les pays à faible fiscalité s’alignent sur ce taux minimum. Ils sont encore nombreux. 48 pays ont actuellement des taux officiels d’imposition (*statutory tax rates* ou STR) inférieurs à quinze pour cent, dont cinq appartiennent à l’UE. Or, selon un document de travail publié par l’OCDE le 21 novembre, en maintenant la pression sur les pays à faible fiscalité on risque de se tromper de cible. L’étude de 64 pages, intitulée « Effective tax rates of MNEs : New evidence on global low-taxed profit » a porté sur 220 pays ou juridictions fiscales entre 2017 et 2020 et s’est

intéressée aux EMN réalisant plus de 750 milliards de dollars de chiffre d’affaires.

L’étude confirme « l’évitement fiscal » des EMN. Sur des bénéfices annuels moyens d’environ 6 000 milliards de dollars déclarés par les EMN sur la période étudiée, environ 36 pour cent sont toujours soumis à des taux effectifs d’imposition (TEI) inférieurs à quinze pour cent. Cela représente près de 2 200 milliards, dont 750 sont même imposés à moins de cinq pour cent. Mais la majorité des bénéfices des entreprises multinationales sont imposés à des TEI compris entre quinze et trente pour cent. La surprise vient du fait que plus de la moitié des bénéfices faiblement imposés (53,2 pour cent précisément, soit quelque 1 170 milliards) ont été réalisés dans des pays à fiscalité élevée, où le taux d’imposition légal est supérieur à quinze pour cent ! Ils abritent même plus de vingt pour cent des bénéfices très faiblement imposés (soumis à un TEI inférieur à cinq pour cent, soit 150 milliards).

À l’opposé, les « paradis fiscaux » où les taux officiels sont inférieurs à cinq pour cent, ne captent que 18,7 pour cent des bénéfices faiblement imposés ! En présentant les choses autrement, dans les pays affichant des taux officiels entre 15 et 25 pour cent, plus d’un tiers de tous les bénéfices est imposé à un taux effectif inférieur à quinze pour cent. Là où les taux officiels sont supérieurs à 25 pour cent (comme au Luxembourg) plus du quart des bénéfices des EMN sont en réalité imposés à moins de quinze pour cent.

Selon les auteurs de l’étude, cette situation étonnante « résulte probablement de l’octroi d’incitations fiscales et d’autres avantages ciblés ». Les EMN pratiquent une sorte d’« optimisation fiscale à domicile » en profitant de dispositifs locaux d’allègements d’impôts, dont les plus importants sont les crédits d’impôt recherche (CIR). Dans le cas des multinationales, les CIR ont pour but d’inciter les entreprises à maintenir et à développer leurs centres de recherche et de développement dans leurs pays d’origine. Mais elles tirent aussi parti d’incitations accordées par certains États à la fiscalité apparemment élevée pour les attirer chez eux.

L’étude de l’OCDE ne fournit pas d’exemples précis et ne cite pas explicitement les pays incriminés. Mais certains cas viennent à l’esprit comme celui de l’Irlande, qui s’étaient entendu avec Apple entre 1991 et 2007 (via des rescrits fiscaux) pour que la firme californienne ne s’acquitte que d’un impôt à un taux effectif inférieur à un pour cent, alors que le taux officiel irlandais n’était pourtant, à l’époque, que de 12,5 pour cent, très inférieur à la moyenne européenne. Difficile également de ne pas penser à la Belgique. Le 20 septembre 2023, le Tribunal de l’Union européenne a confirmé que les exonérations fiscales accordées par ce pays (avant 2016) à des sociétés faisant par-

La moitié des bénéfices faiblement imposés, soit quelque 1 170 milliards, ont été réalisés dans des pays à fiscalité élevée

tie de groupes multinationaux constituaient bien un régime d’aides illicite, créant une distorsion de concurrence.

Le Luxembourg n’est pas non plus cité dans le document mais plusieurs éléments mentionnés convergent vers le Grand-Duché. L’OCDE classe les pays étudiés en quatre groupes de revenus : pays à haut revenu, à revenu moyen supérieur, moyen inférieur et faible revenu auxquels s’ajoutent les « investment hubs ». Cette catégorie comprend 24 pays, dont le Luxembourg, qui s’y trouve en bonne compagnie puisque l’Irlande, la Suisse, les Pays-Bas, Hong-Kong et Singapour en font aussi partie. Les EMN ont une forte tendance à s’implanter dans ces pays. En moyenne, leur chiffre d’affaires par salarié y est de 1,7 million de dollars contre 290 000 dollars dans les autres pays, soit près de six fois plus.

Sur un échantillon de 38 pays, le Luxembourg figure en troisième position mondiale pour le pourcentage de l’impôt sur les sociétés payé par des EMN : il s’établit à 71 pour cent, derrière l’Irlande (95 pour cent) et l’île Maurice (80 pour cent) mais devant Singapour (65 pour cent). La France, l’Allemagne et la Belgique sont loin derrière, avec des proportions comprises entre 35 et 45 pour cent. Une anomalie saute aux yeux. Si l’on s’en tient aux membres du podium, le Grand-Duché est le seul pays classé « à fiscalité élevée » (avec un taux d’imposition officiel de 29 pour cent, donc supérieur à 25 pour cent), les deux autres (Irlande et Maurice) étant « à faible fiscalité » avec un taux inférieur à quinze pour cent. Les trois pays suivant le Luxembourg (Singapour, Danemark et Suisse) affichent des taux intermédiaires, mais assez modestes, proches de quinze pour cent.

Ce poids des EMN dans les recettes fiscales d’un pays à fiscalité élevée donne à penser qu’elles peuvent y bénéficier de certains avantages personnalisés. La pratique du « ruling fiscal », permettant aux entreprises de s’adresser directement à l’administration fiscale pour obtenir de cette dernière une « décision anticipée » concernant l’impôt auquel elles seront soumises, était assez répandue dans l’UE jusqu’en 2013, quand la Commission européenne s’est inquiétée de savoir si les rulings délivrés par les autorités fiscales de sept États membres (la Belgique, Chypre, l’Irlande, le Luxembourg, Malte, les Pays-Bas et le Royaume-Uni) à l’égard de plusieurs multinationales respectaient bien le principe de la libre concurrence.

Dès juin 2014, des enquêtes approfondies ont été ouvertes au Luxembourg (rulings Fiat et Amazon), en Irlande (Apple) et aux Pays-Bas (Starbucks). Cinq mois plus tard, en novembre 2014, l’affaire LuxLeaks révélait l’ampleur réelle du phénomène au Grand-Duché, plusieurs centaines de sociétés ayant bénéficié de ces rescrits. Le scandale politique et financier a poussé le gouvernement à revoir sa copie en la matière à partir de 2015, année où 454 rescrits avaient encore été approuvés, avec l’aide de la directive dite « DAC 3 » du 8 décembre 2015. Il n’y en avait plus que 44 en 2020, soit une division par dix en cinq ans. En principe les choses ont changé depuis, mais en juillet 2021, avec l’affaire LuxLetters, dans laquelle plusieurs médias et ONG ont cherché à montrer que la pratique fiscale de la « lettre d’information », courante au Luxembourg, avait été détournée de sa vocation initiale pour combler le vide créé par la disparition des « rulings ». Est-ce que cela a influé sur l’étude de l’OCDE, réalisée en 2017 et 2020 ? Sur ces quatre années, 431 rescrits ont encore été accordés, ce qui peut expliquer les chiffres faisant état de l’intérêt des EMN pour le Luxembourg malgré sa fiscalité plutôt élevée.

Selon l’OCDE le simple fait, dans les pays à fiscalité élevée, de combler le décalage entre les taux officiels d’impôt sur les sociétés et les taux effectivement appliqués ferait rentrer plusieurs milliards de dollars dans leurs caisses, ce qui serait plus rapide et efficace que de s’en prendre aux paradis fiscaux. On n’en prend pas le chemin. L’étude de l’OCDE n’a pas considéré les évolutions survenues à partir de 2021. Or en août 2022 le président Biden a signé une loi appelée « Inflation Reduction Act » (IRA) qui vise, malgré son nom, à accélérer la conversion de l’économie américaine aux énergies propres. Les aides envisagées, d’un montant considérable (jusqu’à 1 200 milliards de dollars sur dix ans) prendront à 80 pour cent la forme de crédits d’impôts substantiels (trente à quarante pour cent en moyenne) accordés aux entreprises (également étrangères) réalisant des investissements dans les énergies renouvelables sur le sol américain. La « course aux crédits d’impôts et aux exemptions » sur la planète, dénoncée par un expert, va encore pousser à la baisse les taux effectifs d’imposition des EMN. ●

DIE KLEINE ZEITZEUGIN

Liebe dich gefälligst selbst!

Michèle Thoma

Liebst du mich? Wer erinnert sich noch an jene winselnd vorgetragene Zumutung, sie gehörte einst dazu, zum Standardrepertoire, zum Verhaltenskodex zumindest während der Paarungszeit und auch weit darüber hinaus. Liebst du mich? Von der Romantik, als die Triebe hochgepusht wurden zum Schicksalhaften, Großen, bis hin zum Christentum, das uns gar aufbürdete, den huch! Nächsten zu lieben. Immer ging es um dieses ohne das nichts ging.

Aber wer harrt noch des Prinzen oder der Prinzessin? Jetzt bist du selber die Prinzessin. Stehst vorm Spieglein, das dir einbläut, dass du die Schönste bist. Nein, nicht die Schönste, das ist voll out, dieser Wettbewerb hatte mit alten Gräulichen zu tun, die auf der Delete-Liste stehen. Nein, gerade richtig. So wie dein Body ist ist er richtig und du auch, flüstern dir die Influencerinnen ins Ohr, sie wollen dich befreien. Von all den Normen und Zwängen. Du musst deinen Body nicht zwanghaft shapen, wie auch immer er ist, er ist positive, steh einfach zu ihm! Also zu dir. Du bist einzigartig und liebenswert, der Liebe wert. Und wenn die vielen Milliarden draußen das nicht immer checken, nicht mal die paar Nächsten, dann liebe dich doch selber! Wer ist denn für dich zuständig, wenn nicht du? Für deine Zustände?

Selbst ist der Mensch, blöde selbstlos will keine mehr sein. Selbstständig. Selbst und ständig, von der Wiege bis zur Bahre. Unblutig poppen die Babys schon bald aus einem Uterus, der viel appetitlicher ist als die prähistorischen die noch immer im Umlauf sind. Die älteren Mitbürger/innen fallen niemand zur Last, nicht mal der Erde, die sie nicht mit ihren Schadstoffen belastigen. Sie haben vorsorglich ihre Entsorgung organisiert, lösen sich in Luft und Wohlgefallen auf, mit Party. Dazwischen jede Menge Selbst, vom Selbsterhalt über die Selbstverwirklichung bis hin zum Selbstmord, der allerdings nur ein Angebot ist. Und natürlich jeder Menge an Selbstwertgefühl, ohne das geht gar nichts, die beste Währung. Wie sollst du irgendjemand oder irgendwas etwas wert sein, einer Lebensabschnittsperson, einem CEO, einem Roboter- Recruiter, wenn du nicht mal dich selber überzeugst?

All das muss man selbstverständlich trainieren. Es gibt Rückschläge und Zweifel. Wenn es gerade mal wieder zu einer Restrukturierung kommt,



*Selbst ist der Mensch,
blöde selbstlos will keine
mehr sein*

und man sich fragt ob man ein Teil dieser performanten Struktur sein wird. Wenn die Dating-Apps null Ergebnis bringen, obschon man seinen positiven Body so ausdauernd selber liebt, aber allmählich könnte man Unterstützung brauchen. Nicht nur Däumchen. Jemandes Hand und Schulter und sonst. Vielleicht der Moment für einen Selbstwertcoach, kennt jemand eine Therapeutin?

Nur nicht aufgeben. Resilienz ist gefragt. Nur nicht weinerlich werden. Wobei, Mitgefühl mit sich selber ist schon OK. Es ist sogar ein Must. Mit den anderen lenkt uns zu sehr ab. Vom Wesentlichen. Von uns selbst. Es muss mir gut gehen

dabei, klopfen sich junge Mütter und familienmüde Best-Agers auf die Schulter, den anderen geht es nur gut, wenn es mir gut geht. Blöd nur, dass die andern nicht immer zustimmend nicken, wenn sie das hören.

Depressionen sind ganz normal. Alle haben Depressionen. Wie man damit umgeht, ist die Frage. Es gibt genug Expert/innen für dein defektes Selbst, dein Powerleak, das Loch in deiner Aura. Der Wille entscheidet. Der Wille zum Glück. Ohne den geht gar nichts. Man muss fürs Glück bereit sein. Ihm eine Chance geben. Glück ist erwerblich. Käuflich, krass gesagt. Wer keine Kaufkräftige ist, arbeitet eben dran, so laufen die Deals, so läuft auch der Glücksdeal. Motivierte Glücksschmiedin. Nur nicht aufgeben, auf dem Weg zum glücklichen Super-Ich.

Glaube, Liebe, Hoffnung. Glaube an dich, verwundbarer Ich-Krümel zwischen all den andern Ich-Krümeln, liebe dich, dann besteht Hoffnung! Dann erlebst du Wunder. Sogar Wirtschaftswunder. Dann matcht dein Profil, dann bist du kompatibel, für die Vorstandsetage, z.B. Egal wie divers du bist, wie hautfarbig und wie positive dein Leib. Oder vielleicht gerade weil. Es gibt keine Grenzen. No nations, no borders. Außer du setzt sie dir. Du bist der Boss. Glaub's dir endlich! ●

ZU GAST

D'Krawatt vum #neien ale Luc

Wat eng Krawatt alles ausmaache kann! Am Walkampf war d'CSV beméit, d'Bild vum #neieLuc ze zeechnen. De Spätzekandidat Luc Frieden sollt als dynamesch eriwwer kommen, als Mann mat frëschem Iddien, fir d'Land weider ze bréngen. „Fir eng nei Politik“ stoung op de Plakater. An de Luc Frieden hat keng Krawatt un.

E puer Woche méi spéit ass d'Hiem erëm fest zougeknäppt, d'Krawatt ass propper gebonnen. A wéi ass et mat der neier Politik, déi versprach ginn ass? Bléist elo e frësche Wand duerch d'Land?

Elong den Émgang vum Premierminister mam Koalitiounsaccord huet gewisen, datt dëst net de Fall ass. De Versuch, dat wuel wichtegst Dokument vun der Legislaturperiod esou laang wei méiglech geheim ze halen, ass net nëmme gescheitert, mä weist wéi déi nei Regierung et mat der Transparenz ophëlt. E ganz schlecht Signal. Oppenheet a Partizipatioun gesinn anescht aus.

Eng Krawatt seet jo näischt iwwert Politik aus. Oder dach? A Saachen Ekonomie ass emol keng nei Politik ze erkennen. Déi nei Regierung kënnegt eng konservativ-liberal Schinn un. Nom Motto, de Maart wäert et schonns reegelen. Dofir ginn d'Steiere fir jiddereen erof gesat an et gëtt op méi Recette gehofft. Dat kléngt natierlech gutt. Mee dës simplistesche Rechnung risquéiert um Enn net opzegoen.

D'Logik vun der Ekipp ronderëm de Luc Frieden schéngt ze sinn, datt de Staat soll als eng Zort „Service-Center“ funktionéieren, fir déi privat Entreprises. Et gëllt d'Logik vum „Business first“. Dozou passt eng Krawatt exzellent! Mä et ass wäit ewech vun engem staarke Staat, deen ebe grad dofir do muss sinn, d'Léit an alle Liewensetappen ze ënnerstëtzen. D'Ausweidung vum „silence vaut accord“ kléngt wuel ganz gutt, awer nëmme wann et net heescht, datt

d'Qualitéit vum Bauprojet drénner leit an herno egal wat gebaut ka ginn.

Betreffend dem wuel gréisste Problem, deen et am Land gëtt, dem Logement, ass et alt erëm de selwechte Constat. Do setzt déi nei Regierung op al Mesuren, vun deene mir méttlerweil wëssen, datt se net duer ginn, fir de Problem ze meescheren. Wéi d'Eropsetze vum bëllegen Akt oder vum Amortissement accélééré. Si wäre besser beroden, sech op Projekte vun der Mobiliséierungsteier an der massiver Schafung vun abordabele Wunnengen ze konzentrieren.

Taina Bofferding ass Presidentin vun der LSAP-Fraktioun

Et hätt ee sech och erwaart, datt déi nei Regierung, déi gären d'Stéchwuert „Digitalisatioun“ an de Mond hält, sech dann alt an deem Beräich géif innovativ weisen. A sech zum Beispill bereet géif weisen, d'Thema vun der kënstlecher Intelligenz (KI) mat zwou Hänn unzepaken. D'KI huet d'Potenzial eist Liewen sou ze veränneren, wéi den Internet et an den 1990er Jore verännert huet. Se gëtt wuel am Koalitiounsaccord ernimmt. Mee nëmme kuerz.

Dës puer Beispiller weisen, datt den #neieLuc guer net esou nei ass, wéi dat am Walkampf ugeklongen ass. Elo wou d'Walen eriwwer sinn, weist sech, datt Léisunge vu gëschte proposéiert ginn, fir Probleemer vun haut a muer ze léisen. Oder anescht ausgedréckt: De Luc Frieden huet tatsächlech seng Krawatt erëm ugedoen. Gi mär der Saach eng kléng Chance. Villäicht lackert hien se nach emol? ● Taina Bofferding

CHRONIQUES DE L'URGENCE

Jerrycan à la main

Jean Lasar

À quelques jours du début de la COP28, organisée à Dubaï par les Émirats Arabes Unis, la BBC a obtenu un scoop qui jette une lumière crue sur la farce que sont devenues ces grandes conférences internationales de l'ONU sur le climat. Les EAU entendent utiliser leur rôle d'organisateur et d'hôte de cette COP pour passer des accords en matière de combustibles fossiles.

*Un pyromane chargé
d'éteindre le feu*

C'est ce que démontrent noir sur blanc des documents obtenus par des journalistes du Centre for Climate Reporting travaillant en conjonction avec la BBC. Le bureau d'organisation, loin de nier ou de battre sa coulpe, a répondu que « les discussions privées sont privées ».

Les documents consistent en des « éléments de langage » destinés à des rencontres avec les représentants d'au moins 27 pays, dont la Chine, l'Allemagne, la Colombie, l'Égypte et le Royaume-Uni. Pour la Chine, les notes préparées indiquent qu'Adnoc, l'entreprise pétrolière émiratie présidée par celui qui est aussi le président de la COP, est « prête à évaluer conjointement des opportunités internationales en matière de gaz naturel liquéfié » au Mozambique, au Canada et en Australie. Au ministre colombien, il s'agissait d'indiquer qu'Adnoc « est prête » à aider la Colombie à développer ses ressources en énergies fossiles. Dans le cas du Brésil, l'intention était de convaincre son gouvernement de soutenir l'offre faite par Adnoc pour acquérir une part significative de l'entreprise de pétrochimie Braskem. Toutes ces rencontres n'ont pas nécessairement eu lieu, et il n'est pas non plus toujours possible de savoir si ces « talking points » ont été abordés. Mais la démarche est claire, et elle laisse pantois.

Lorsqu'un pyromane condamné se présente à une conférence destinée à combattre les feux de forêt, on peut, par magnanimité, lui laisser le bénéfice du doute : il peut, après tout, s'être repenti. S'il y vient un jerrycan à la main, en revanche, ses intentions sont claires, et il convient de l'exclure de la conférence. Mais que fait-on si c'est ce même pyromane qui est chargé de l'organiser ?

Face à un tel degré de cynisme, à cette absence totale d'impartialité (n'oublions pas que l'organisateur d'une COP est censé mettre de côté ses propres intérêts et œuvrer sincèrement à la conclusion du meilleur accord possible), quelle crédibilité accorder aux Conférences of Parties, déjà fortement démonétisées du fait de l'influence qu'y jouent les lobbys du secteur pétrolier ?

Avec le peu de temps qui reste, créer ex-nihilo de nouvelles structures de négociation et de coordination semble être illusoire. Il ne subsiste donc que l'espoir que face à de tels scandales, à la profonde injustice qu'ils incarnent, un sursaut finisse par prendre le dessus et contraigne les compagnies pétrolières, y compris celles qui se font passer pour des pays, à cesser leurs activités mortifères. Et, cela va sans dire, les exclue des négociations sur l'avenir de la biosphère. ●

D'GEDICHT VUN DER WOCH



Zu Paräis

Jacques Drescher

E reest ganz gär, den Neien,
Op Bréissel a Paräis.
Bei d'Madamm von der Leyen,
Do leeft e mat vill Fläiss.

En ass scho gutt geliden
Am Élysée-Palast.
Do sinn se ganz zefridden,
Well hien ass ugepasst.

E passt bal wéi deen Alen
An d'Bild mam President.
Wéi Bettel vrun de Walen,
Steet hien do, méi dezent,

Si dëngen hiren Hären –
Hir Häerzer si ganz kal,
Mee laachen awer gären
Dem Bankekapital.

Ist das wirklich die ganze Geschichte?

Sylvie Kerger & Claire Schadeck

Kritische Reflexionen zur androzentrismen und eurozentrischen Geschichtsvermittlung



Die „Realität geschlechtsspezifischer Existenzweisen“ liegt der Geschichtsvermittlung im luxemburgischen Sekundarunterricht bislang nicht zu Grunde

„On ne naît pas femme: on le devient“ (Beauvoir, 1949, S. 15). Die viel beachtete Aussage der französischen Philosophin Simone de Beauvoir bringt es auf den Punkt: Geschlechterrollen und stereotype Verhaltensweisen sind nicht naturgegeben. Kinder werden aufgrund physischer Geschlechtsmerkmale zu Frauen oder Männern erzogen, indem ihnen von klein auf ein soziales Regelwerk mitgegeben wird, wie sie sich verhalten sollen. Kommen sie dieser Aufforderung nicht nach, riskieren sie für ihre Nicht-Normkonformität marginalisiert und diskriminiert zu werden.

Schulbücher spielen durch die Vermittlung von Werten und Normen eine wesentliche Rolle in der Sozialisierung von Kindern. Da Schulbücher nicht die Realität widerspiegeln, sondern eine Repräsentation jener Gesellschaft sind, die sie legitimieren (Brugilles & Cromer, 2008), tragen sie dazu bei, geschlechtsspezifische Ungleichheiten zu reproduzieren und/oder zu festigen. Unser Forschungsprojekt (Kerger, Pianaro & Schadeck, 2023) konzentriert sich auf das verwendete Lehrmaterial in der Unterstufe des Sekundarunterrichts.

Vor diesem Hintergrund sind wir folgenden Fragen nachgegangen: Welche Rolle übernehmen Schulbücher bei der Vermittlung von Wissen, sozialen Kompetenzen und Werten? Mit welchem Blick wird die Aufarbeitung historischer Ereignisse erzählt? Und welche Geschichten und Persönlichkeiten gelten als erzählenswert?

Der Datenkorpus dieser Studie umfasst insgesamt 52 Schulbücher, die einer quantitativen und qualitativen Analyse unterzogen wurden. Neben einer Geschlechts- und Altersidentifizierung wurde auch die Repräsentation von nicht-weißen Personen und Menschen mit Behinderungen in Schulbüchern, sowie die Sexualität der Personen berücksichtigt. Des Weiteren wurde untersucht, in welchen häuslichen und beruflichen Aktivitäten Personen dargestellt werden, und die Repräsentation bekannter Persönlichkeiten wurde analysiert.

Der inhaltliche Fokus der aktuellen Geschichtsvermittlung liegt deutlich auf der Militärgeschichte sowie auf politischen Transformationen einzelner Länder in bestimmten Epochen

Für eine transparente und nachhaltige Vermittlung der Studienergebnisse wurden die globalen Resultate sowie ausgewählte Forschungsaspekte durch intensive Pressearbeit öffentlich mediatisiert. Eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) der öffentlichen Reaktionen auf die Forschungsergebnisse ergab, dass insbesondere die Resultate zum Fach Geschichte auf größeres Interesse stießen. Die Kommentare waren oft kritisch und richteten sich vorwiegend gegen die Empfehlung der Studie, die Schulbücher des Fachs Geschichte aus einer geschlechtersensiblen Perspektive anzupassen. Die hegemoniale Repräsentation männlicher Personen wird von den Kritiker/innen durch eine historisch bedingte Dominanz männlicher Persönlichkeiten legitimiert.

Ein Blick auf die Zahlen macht deutlich, wer von historischer Relevanz zu sein scheint: 11 114 (73,4 Prozent) männliche Persönlichkeiten stehen 1 847 (12,1 Prozent) weiblichen gegenüber. Die Geschichtsvermittlung in Luxemburger Geschichtsbüchern erfolgt demnach vorwiegend aus einer androzentrismen Perspektive. Der Androzentrismus definiert den Mann als Norm und zentralen Bezugspunkt. Nach dieser Auffassung wird Männlichkeit als neutral und objektiv richtig angesehen. Die Aufwertung von Männlichkeit und der daraus resultierenden Rollenvorstellungen legitimiert im gleichen Zug die Abwertung und den Ausschluss von (geschlechtsspezifischen) Abweichungen von dieser Norm. Eine androzentrismen Perspektive klammert die Lebensrealitäten von Frauen und anderen Geschlechtsidentitäten aus.

Der inhaltliche Fokus der aktuellen Geschichtsvermittlung liegt deutlich auf der Militärgeschichte sowie auf politischen Transformationen einzelner Länder in bestimmten Epochen. Zu den primären Analysegegenständen zählen die Beschreibung involvierter Kriegsparteien und deren Vorsitzenden, der politischen Motive der Kriegsführung und der Aufstellung des Militärapparates. In diesem Zusammenhang kann auch von einer männlich dominierten Kriegsfront gesprochen werden. Dabei wird deutlich, dass die aktive Kriegsbeteiligung sowie die politische Handlungsmacht das Kernelement historischer Wissensvermittlung bilden. Dem gegenüber steht eine vorwiegend weibliche Heimatfront. Diese restriktive Perspektive blendet die Lebensrealitäten jener Menschen aus, denen die politische und/oder militärische Teilnahme verwehrt blieb. Vorwiegend handelt es sich um Frauen, Kinder, ältere Menschen, Homosexuelle und Menschen mit Behinderung. Eine Auseinandersetzung mit den Ursachen für diesen historischen Ausschluss bestimmter Personengruppen findet nur begrenzt statt.

Dieser exkludierenden Form der Wissensvermittlung stellt Lundt eine Untersuchung der „historisch[en] Realität geschlechtsspezifischer Existenzweisen (1991, S. 10)“ entgegen, die das Verhältnis und die Differenz zwischen den Geschlechtern im Rahmen einer historischen Analyse erläutert und demnach in die historische Aufarbeitung inkludiert. Die hier erläuterten Studienergebnisse bezeugen, dass die „Realität geschlechtsspezifischer Existenzweisen“ bis dato nicht der Geschichtsvermittlung im luxemburgischen Sekundarunterricht zu Grunde liegen.

Laut Détrez (2016) wird durch die mangelhafte Repräsentation von Frauen suggeriert, dass Frauen keine relevanten Positionen eingenommen hätten. Der gesellschaftspolitisch bedingte Ausschluss von Frauen aus politischen sowie militärischen Ämtern macht Frauen in der aktuellen historischen Wissensvermittlung demnach unsichtbar. In diesem Sinne wird sowohl die Rolle der weiblichen Resistenz im Kriegsgeschehen als auch die Notwendigkeit der geleisteten Lohn- und Pflegearbeit durch Frauen für die Bewahrung ökonomischer und sozialer Gesellschaftsstrukturen ignoriert. Die sogenannte weibliche Heimatfront im Ersten Weltkrieg, beschreibt den Einsatz von Frauen in Rüstungsfabriken, die militärische Handlungen in erster Linie überhaupt ermöglichte (Hagemann, 2002, S. 12). Die aufstrebende Kriegsindustrie verlangte nach Arbeitskräften, die vorwiegend weiblich besetzt waren, weil Männer im wehrpflichtigen Alter an der Kriegsfront stationiert waren. Die nationale wirtschaftliche Integrität, beziehungsweise internationale Konkurrenzfähigkeit konnte demnach allein durch die Professionalisierung von Frauen gewährleistet werden. Obwohl die weibliche Erwerbsarbeit, beziehungsweise die Lebensrealitäten von Frauen während des Ersten und Zweiten Weltkriegs mittlerweile vielfach erforscht wurden (Kundrus 1995, Rouette 1993, Hämmerle u.a., 2014), werden diese Erkenntnisse kaum in dem von uns ausgewählten Analysematerial reflektiert.

Neben einer sehr androzentrismen Geschichtsvermittlung stellen wir zudem eine eurozentristische Erzählung historischer Ereignisse fest. Eine eurozentristische Perspektive bezieht sich auf westliche gesellschaftliche Werte und Normen und bezeichnet die Bewertung von Kulturen nach den Maßstäben westlicher Vorstellungen. Eurozentrismus beschreibt somit keinen neutralen Vergleich zwischen verschiedenen Gesellschaftsordnungen, sondern wertet westliche Eigenschaften auf, indem abweichende Entwürfe abgewertet werden. Diese direkte Gegenüberstellung erzeugt eine Wertehierarchie und reproduziert länder- und kulturübergreifende Unterschiede. Das Ergebnis ist die Unterdrückung nicht-westlicher Realitäten (Melber, 1992).

Die Ergebnisse dieser Studie unterstreichen, dass nicht-weiße Menschen hauptsächlich durch einen eurozentristischen Blick wahrgenommen werden, das heißt aus einer Perspektive, die sie als die „Anderen“ identifiziert und aus den westlichen Gesellschaften ausschließt. Um einer stereotypen und stigmatisierenden Darstellung von rassisierten Menschen entgegenzuwirken, empfehlen wir, dass bei der Erstellung und Überarbeitung von Unterrichtsmaterialien die Kompetenzen von Expert/innen in Anspruch genommen werden. Im Sinne einer Dekonstruktion einer eurozentristischen Ge-

schichtsvermittlung soll zudem die Kolonialisierung in den Unterrichtsmaterialien ausführlich und transversal thematisiert werden.

Wie bereits zu Beginn erläutert, beeinflusst ausgewähltes Bildungsmaterial durch die Vermittlung von Werten die Sozialisierung von Kindern und Jugendlichen (Brugilles & Cromer, 2008). Hier stellt sich die Frage, welche Kompetenzen in jungen Jahren gefördert werden, um sich frei von Rollenerwartungen und Vorurteilen entwickeln zu können.

Die feministische Geschichtswissenschaft stellt eine traditionelle Geschichtsvermittlung, „in der Männer meinen, Subjekt zu sein und die Frauen als Objekte ihrer Geschichtsdeutung arrangieren zu können“, (Bußmann, 1991, S. 118) in Frage. Anlehnend an diese Kritik müsste die Diversifizierung der historischen Wissensvermittlung im luxemburgischen Sekundarunterricht von großer Relevanz sein. Entgegen aller Widerstände gegenüber geschlechtersensiblen Bildungsansätzen soll Normativitätskritik nicht als neue Normativität missverstanden werden, sondern „tatsächlich als Vervielfältigung von Möglichkeiten“ (Laumann & Debus, 2018, S. 287).

Das Wirken und Schaffen weißer männlicher Herrscher soll weder unsichtbar gemacht, noch aus der Geschichtsvermittlung entfernt werden. Es geht darum, die Wissens- und Geschichtsvermittlung um diverse Perspektiven zu erweitern, um die Lebensrealitäten aller zu berücksichtigen und nach außen zu kommunizieren. ●

Sylvie Kerger ist Dozentin für pädagogische Psychologie an der Universität Luxemburg. In ihrer Forschungsarbeit beschäftigt sie sich mit Gender, Stereotypen und inklusiver Sprache. Claire Schadeck ist Politikbeauftragte am Cid-Fraen an Gender und Forscherin an der Uni Luxemburg.

Literaturverzeichnis

Beauvoir, S. (1949): *Le Deuxième Sexe, Tome 2*. Gallimard

Brugilles, C., & Cromer, S. (2008): *Comment promouvoir l'égalité entre les sexes par les manuels scolaires. Guide méthodologique à l'attention des acteurs et actrices de la chaîne du manuel scolaire*. Unesco

Bußmann, M. (1991): „Die Frau – Gehilfin des Mannes oder eine Zufallserscheinung der Natur? Was die Theologen Augustinus und Thomas von Aquin über Frauen gedacht haben“. In: Lundt, B. (Hrsg.): *Auf der Suche nach der Frau im Mittelalter*. (S. 114-134). Wilhelm Fink Verlag

Détrez, C. (2016): *Les femmes peuvent-elles être de Grands Hommes?* Éditions Belin

Hagemann, K. (2002): „Heimat-Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege“. In: Hagemann, K. & Schüler-Springorum, S. (Hrsg.), *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. (S. 12-52). Campus

Hämmerle, C., Überegger, O., & Bader-Zaar, B. (Hrsg. 2014): *Gender and the First World War*. Palgrave MacMillan

Kerger, S., Pianaro, E., & Schadeck, C. (2023): *Les représentations dans les manuels scolaires: Cycle inférieur de l'enseignement secondaire*. Université du Luxembourg.

Kundrus, B. (1995): „Kriegerfrauen“. *Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg*. Wallstein Verlag

Laumann, V., & Debus, K. (2018): „Frühsexualisierung“ und „Umerziehung“? Pädagogisches Handeln in Zeiten antifeministischer Organisationen und Stimmungsmache“. In: Lang, J. & Peters, U. (Hrsg.): *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. (S. 275-302). Marta Press

Lundt, B. (1991): *Auf der Suche nach der Frau im Mittelalter*. Wilhelm Fink Verlag

Mayring, P. (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz

Melber, H. (1992): *Der Weißheit letzter Schluß. Rassismus und kolonialer Blick*. Brandes & Aspel

Rouette, S. (1993): *Sozialpolitik als Geschlechterpolitik. Die Regulierung der Frauenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg*. Campus Verlag

Ils sont parmi nous

Tiago De Sousa

Changements climatiques et invasions biologiques :
deux alliés qui menacent le vivant ?



Le frelon asiatique à pattes jaunes a été détecté une première fois au Luxembourg pendant l'automne 2020

La biodiversité, et donc le monde vivant dans son entièreté, connaît en ce moment plusieurs menaces qui risquent de causer des bouleversements majeurs. Les cinq principales pressions sont les changements d'usage des terres et des mers, les pollutions, l'exploitation des ressources naturelles, les changements climatiques et les espèces exotiques envahissantes (EEE). Toutes ces menaces sont d'une forme ou d'une autre liées entre elles, mais les deux dernières, à savoir les changements climatiques et les EEE, peuvent engendrer des dynamiques particulièrement alarmantes.

Depuis quelques années le Luxembourg connaît l'arrivée de nouvelles espèces exotiques, c'est-à-dire des plantes et des animaux venus d'ailleurs. Certaines deviennent envahissantes, elles se propagent de sorte à avoir des impacts négatifs sur la nature et les services rendus par celle-ci (régulation du climat et de l'eau, pollinisations, etc). Elles peuvent également nuire à l'économie ou même à la santé humaine, comme avec l'ouette d'Égypte (*Alopochen aegyptiaca*), le frelon asiatique à pattes jaunes (*Vespa velutina nigrithorax*) ou l'ailante glanduleux (*Ailanthus altissima*).

Dans un rapport publié le 4 septembre, l'Inter-governmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services note que les EEE sont une menace majeure souvent sous-estimée. Elles seraient ainsi impliquées dans la disparition de soixante pour cent des plantes et animaux à travers le monde. Au niveau économique les dommages et les coûts liés à leur gestion s'élève à plus de 423 milliards de dollars par an. Ce coût a quadruplé chaque décennie depuis 1970.

Parallèlement les conséquences des changements climatiques se font ressentir de plus en plus, qu'il s'agisse d'événements extrêmes comme les tornades ou de la fréquence de certains phénomènes comme les vagues de chaleur. Il devient de plus en plus clair que les saisons ne semblent plus être ce qu'elles étaient.

Pour qu'une espèce
puisse participer à la
course mondiale,
il faut qu'un transport
(accidentel ou non)
ait lieu

Comment ces deux pressions, les EEE et les changements climatiques, peuvent mutuellement se renforcer est une question qui devrait être de mieux en mieux étudiée et surtout prise en compte, cela afin de minimiser cette synergie. Prévenir des impacts futurs reste le meilleur moyen pour limiter les impacts sur la biodiversité, la santé humaine et l'économie.

Le processus d'invasion d'une espèce peut être schématisé de façon assez simple. Il s'agit d'un parcours d'obstacles, où, à l'arrivée, les survivantes ont tous les moyens nécessaires pour devenir des espèces exotiques envahissantes. Lors de cette course, les changements climatiques peuvent faciliter le franchissement de certaines barrières.

D'abord une espèce doit être en mesure de participer à cette course, il faut qu'un transport

(accidentel ou non) ait lieu. Prenons l'exemple de poissons invasifs se trouvant dans la Moselle. Lors d'inondations, il est fréquent que le fleuve déborde et entre en contact avec d'autres ruisseaux ou étangs. Un passage de ces poissons vers un « nouvel » endroit non colonisé peut avoir lieu.

La prochaine difficulté qu'une espèce potentiellement envahissante doit surpasser est l'environnement. Si un néozoaire (animal exotique envahissant) n'apprécie pas les hivers rigoureux et a donc du mal à survivre pendant de telles périodes ne trouvant pas de refuge ou de quoi se nourrir, il lui était difficile de coloniser notre pays. Or, ces périodes de grands froids sont de plus en plus rares et des animaux comme le ragondin en profitent pour se disperser dans notre région.

Ensuite, il faut que les EEE puissent se reproduire pour pouvoir être considérées « envahissantes ». Un néophyte (plante exotique envahissante) comme l'ambroisie à feuilles d'armoise qui est une plante hautement allergique produit des graines ayant besoin de 1 400°C-jour pour devenir matures, c'est-à-dire que les graines doivent accumuler 1 400 degrés pour germer. Grâce au réchauffement du climat, elle arrive à atteindre des zones de plus en plus nordiques.

Enfin, après toutes ces étapes, la dispersion peut avoir lieu. Ici encore les changements climatiques peuvent jouer un rôle clé permettant à des « espèces invasives » de se déplacer plus facilement dans des conditions physiques qui leur sont plus appropriées comme des températures ambiantes plus chaudes.

Tous ces facteurs climatiques conjugués à notre mode de vie, où les déplacements et le commerce entre pays et continents sont de plus en plus fréquents, favorisent les invasions biologiques des EEE. D'autant plus que ces condi-

tions climatiques vont probablement accélérer les invasions, la fréquence de phénomènes climatiques anormaux est en augmentation et les températures moyennes continuent de croître.

Il faut aussi noter que toutes les EEE ne sont pas favorisées par les bouleversements climatiques, il y a même certaines qui pourraient voir leurs potentialités de dispersion réduites, par la création de nouvelles barrières auxquelles elles ne sont pas adaptées. C'est l'exemple du champignon *Hymenoscyphus fraxineus* qui est à l'origine de la chalarose (une maladie affectant les frênes indigènes), il serait moins disséminé dans le sud-est de la France à cause des canicules récentes.

Outre la colonisation de nouveaux milieux, il est important également de tenir en compte l'abondance de certaines espèces. L'augmentation en nombre de certaines plantes et animaux invasifs risque bien de découpler leurs impacts. Certains moustiques comme le moustique tigre vecteurs de maladies comme le Chikungunya ou le paludisme sont favorisés par les nouvelles conditions de température et de précipitations. Les impacts pour la santé humaine peuvent donc être de plus en plus importants.

Au même temps que certains milieux deviennent de plus en plus favorables aux EEE grâce aux changements climatiques, ils deviennent plus hostiles pour les espèces autochtones. La moule zébrée (*Dreissena polymorpha*), une moule invasive originaire de la mer Caspienne, est déjà bien distribuée au Luxembourg, mais elle risque de prendre de plus en plus la place sur nos moules indigènes.

La modélisation de l'évolution des EEE selon les différents scénarii possibles est extrêmement difficile et il est bien possible que les aires de répartition des espèces connaissent des changements

géographiques variables, certaines se déplaçant plus vers le nord, tandis que d'autres seront de plus en plus présentes dans le sud de l'Europe.

La planification, la priorisation de la gestion des EEE et l'intégration des enjeux climatiques sont primordiales. Autant il faut intégrer ces enjeux à la politique de prévention et de gestion des EEE, autant il faut intégrer la problématique des EEE aux stratégies d'atténuation et d'adaptation du climat. Ce sont des thématiques transversales qui nécessitent des vues holistiques.

Grâce à l'adoption d'outils législatifs aux niveaux européen et national, ainsi qu'à une meilleure prise en compte des problématiques liées aux EEE, des mesures ont été prises pour contrer les invasions biologiques.

L'adoption d'une liste d'EEE préoccupantes pour l'Union européenne a été décisive et depuis de nombreuses actions ont été lancées. Il s'agit entre autres d'une meilleure surveillance du milieu naturel et notamment des EEE, des actions de gestion de certaines espèces ou de la sensibilisation du grand public et des acteurs concernés.

Il est probable que les changements climatiques compliquent davantage les stratégies adoptées contre les EEE. Celles-ci sont souvent plus résistantes que les espèces indigènes et pourront bénéficier des climats futurs, d'autant plus que la faune et la flore autochtones doivent déjà faire face à différentes autres pressions : stress hydrique, pollution par les pesticides, fragmentation de l'habitat... ●

Tiago De Sousa est chargé d'études à l'Administration de la nature et des forêts



Vierteljahrhundert

Unter die Kategorie Oh-solang-schon-gibt-es-diese-Band-wie-die-Zeit-vergeht fällt das Jubiläumskonzert der Kitschickers in der Kulturfabrik am heutigen Freitag. Vor 25 Jahren wurde die Gruppe um den Gitarristen Gilles Heinisch gegründet, heute erscheint ihr neuntes Studioalbum *The Boarwin Hunt*. Der Titel spielt an Douglas Adams' Klassiker *The Hitchhikers' Guide to the Galaxy* an, dessen Antwort auf alle existenziellen Sinnfragen bekanntlich 42 ist, was wiederum der Winkel des Lichts sein muss, damit ein Regenbogen entsteht. Das englisch Rainbow wurde dann als sinnfreies Anagramm neu imaginiert. Ihre Musik, die zwischen Metal, Doom und Post-Rock existiert, klingt beim Anhören nicht unbedingt nach Gegenwart, was wiederum mit der oben genannten Kategorie zu tun haben könnte. „So lange wir noch die Treppen

zu irgendwelchen Bühnen hochkommen, machen wir weiter“, sagte Gitarrist Gilles Heinisch kürzlich der *Revue*. Die Band veröffentlicht mit dem Album auch ein Videospiel – dafür, und für die Produktion des Albums, hatten die Kitschickers im Frühjahr über Kickstarter Geld gesammelt. Desdemonia (Melodic Metal), Kakumori (Post Rock), Pleasing und das alte Projekt Blue Room um Daniel Balthasar spielen ebenfalls. [sp](#)

C L A S S I Q U E

Philantropie et jeunesse

La philanthropie revêt des atours bien variés. Après un Bal de la Croix-Rouge à l'ambiance très Gatsby pour les *happy few* triés sur le volet de leur portefeuille et un Bazar international chahuté pour cause de mise à l'écart d'Israël, le concert de gala au profit de SOS Villages d'enfants monde devrait remettre les pendules à l'heure. Un ticket d'entrée à une tarif accessible (à



partir de 30 euros) et une noble cause difficilement attaquable puisqu'il s'agit de renforcer le système de protection de l'enfant en Ouzbékistan, longtemps marqué par le travail forcé dans l'industrie du coton. Le 7 décembre, à la Philharmonie, le 47^e concert de gala sera placé sous le signe de la jeunesse avec un chef d'orchestre et un soliste nés en 2000. L'Orchestre Philharmonique du Luxembourg sera dirigé par le Finlandais Tarmo Peltokoski et le soliste sera le baryton sud-coréen Taehan Kim, lauréat 2023 du Concours Reine Elisabeth (photo). Il en était le plus jeune des douze finalistes. Adolescent, il se voyait dans le monde de la pop ou du rock mais sa mère l'incitant à se tourner vers le chant classique, il tomba vite amoureux de l'opéra et du lied. Taehan Kim a choisi d'interpréter des œuvres de Richard Strauss, Richard Wagner et Erich Wolfgang Korngold - un extrait de l'opéra *Die tote Stadt* qu'il affectionne tout particulièrement. Quant à l'orchestre, il mettra aussi à l'honneur la Symphonie N°4 *Romantique* d'Anton Bruckner. [fc](#)

S C È N E S

Petit mais costaud

Accompagner la recherche artistique, développer des formats scéniques plus petits et plus flexibles, partager ces

créations avec le public dans un cadre convivial, sans la pression d'une grosse production... Le Microproject Festival initié par ILL rejoint les préoccupations et envies de nombreux artistes. Le 9 décembre à partir de 18h au Bâtiment4, quatre projets théâtraux différents seront présentés, rendant visible la pluralité des langues et des sujets de préoccupation des créateurs. *The bard and the band*, monté par Anne Simon, Georges Goerens et Nora Zrika nous promet d'apprendre, en musique, « tout ce que vous avez toujours voulu savoir sur Shakespeare sans oser le demander ». Elsa Rauchs ne dévoile pas grand-chose de *Pas facile*, « une recherche autour d'un texte en cours d'écriture », avec le comédien Pascal Jamault. Claire Thill, avec Gilles Seyler et Jenny Beacraft ont travaillé sur *The Desert Island Trilogy*, une œuvre qui explore les idées de paradis, de sociétés utopiques, de maladie d'Alzheimer et de réalités virtuelles. Enfin, Angélique Arnould, Paul Schumacher, Emre Sevindik, Gilles Seyler et Inna Vitola présenteront leur travaux de résidence, *The Next New*. [fc](#)

De la scène à l'écran

Mélanger scène et écran est devenue chose courante dans la danse comme dans le théâtre. La captation de spectacle s'est aussi banalisée, lors des confinements, mais aussi pour donner aux coproducteurs



potentiels un aperçu des créations d'un artiste. Dans le cadre de son cinquantième anniversaire, le Théâtre du Centaure a choisi une approche originale de la rétrospective avec CinéCentaure, un festival de cinéma (du 6 au 17 décembre), proposant neuf captations de productions passées. Ces soirées seront animées par les metteurs en scènes des spectacles. On remontera ainsi le temps avec *Illusions* de Ivan Viripaev, mis en scène en 2016 par Sophie Langevin ou avec *Les Justes* d'Albert Camus dans une mise en scène de Marja-Leena Junker (2017). On se souviendra de la part du théâtre classique, avec *Mesure pour mesure* de William Shakespeare, mise en scène de Myriam Muller (2018) ou de l'engagement social avec *Cassé* de Rémi De Vos, aussi par Myriam Muller (2017). Ce cycle permet de rappeler l'émergence de metteurs en scène tels que Daliah Kentges avec *Truckstop* de Lot Vekemans (2020), Aude-Laurence Biver avec le coup de poing de *Moi, je suis Rosa !* de Nathalie Ronvaux (2021,

photo : Bohumil Kostohryz) ou encore ou Fábio Godinho avec *Erop* de Romain Butti (2022). [fc](#)

De la politique à la scène

Jean-Louis Debré a occupé tous les postes possibles de la République : ministre, Président de l'Assemblée nationale et du Conseil constitutionnel. On connaît moins de lui son talent de conteur à travers ses romans policiers et livres historiques. Le voilà qui se lance sur scène avec un texte qu'il a écrit, d'abord sous forme de livre, *Ces femmes qui ont réveillé la France*. Il y dresse, avec la comédienne Valérie Bochenek une vingtaine de portraits de femmes, celles qui ont été dans la lumière comme Louise Michel, Simone Veil, Olympe de Gouges, George Sand, Colette ou Marguerite Yourcenar... Mais aussi celles, oubliées ou méconnues, la première bachelière, la première avocate, la première médecin. Toutes par leur ferveur et leur opiniâtreté, ont bousculé les conservatismes et fait bouger les lignes, sans crainte d'aller à l'encontre du pouvoir. Le 7 décembre à



Neimënster à l'initiative du stand français du bazar international et l'Association Victor Hugo (photo : Stephane Kerrad). [fc](#)

R É C O M P E N S E

Un pan oublié de l'histoire

Order 7161 est un livre de photos et de textes qui raconte l'histoire de la déportation des Allemands de Roumanie à travers les portraits et les souvenirs de quarante survivants, ainsi que des images d'archives et de contexte complémentaires. Le photographe Marc Schroeder les avait rencontrés entre 2012 et 2014 et documente aussi sa relation avec ces témoins et reflète le caractère empathique de leurs échanges. Le livre, paru chez The Eriskay Connection, vient de remporter la médaille d'or au Deutscher Fotobuchpreis dans la catégorie « Photo documentaire et photojournalisme ». « Que ce soit du côté allemand, roumain ou russe, la vie des déportés avait peu de valeur. À ce traitement quantitatif, Schroeder oppose la répétition qualitative : chaque répétition entraîne une modification de ce qui a été répété. Les souvenirs ne sont pas interchangeables. Ils sont le chœur qui amplifie une mélodie », insiste Anja Schürmann de l'Institut des sciences culturelles (KWI) de Essen dans son *laudatio*. [fc](#)

Corps de femme fragmentés

Après des semaines de travail en résidence à Metz (Arsenal), Luxembourg (Théâtres de la Ville)), Lyon (Centre national de la danse), Annonay (Les Cordeliers), la nouvelle pièce de Sarah Baltzinger, *Vénus anatomique*, voit le jour. La première sera mardi 5 décembre au Grand Théâtre avant plusieurs dates en France et un retour au Luxembourg en mars (Opderschmelz). Comme dans ses pièces précédentes (*What Does Not Belong To Us*, *Don't You See It Coming*, *Rouge Est Une Couleur Froide*...) la chorégraphe s'intéresse aux questions du genre et des inégalités sociales, mais aussi à l'aliénation des corps et des esprits. Sarah Baltzinger mène un travail de recherche qu'elle combine avec une écriture et une esthétique pointues, questionnant les normes de nos sociétés, l'impact de notre environnement,

l'individuel et le collectif, les symboles, la révolution numérique et sa place dans notre quotidien.

En 2022, elle a découvre les « Vénus anatomiques », des modèles de femmes en cire, sculptées pour la science, l'étude du corps féminin, et l'élaboration de méthodes de dissection anatomique, à la fin du 18^e siècle, notamment celles du céroplaste Clemente Susini (1750). À la fois fascinée et horrifiée, Sarah Baltzinger prend le sujet à bras le corps et plonge cinq femmes dans un univers angoissant et absurde, entre étude anatomique et fiction féministe (photo de répétition: Brian Ca). Entre figure macabre et pulsion de vie, la pièce déploie tout un imaginaire qui s'empare des corps pour mieux les saisir, en empruntant au caractère étrange, érotique, biblique et effrayant de ces corps artificiels destinés à être des objets de dissection. Aussi, la pièce parle du corps de la femme, de sa représentation, et au-delà, elle tente de comprendre comment on se construit autour des maux et blessures qu'on absorbe le temps d'une vie. Elle utilise le corps comme un outil complexe de possibilités visant à déformer l'approche naturelle du mouvement pour créer des états de corps étrangement anormaux. [fc](#)



L'image de soi

Marianne Brausch

Exploration actuelle de Black lives matter par des artistes Afro-Américains à la galerie Zidoun & Bossuyt



Vue sur les trois artistes de l'exposition

Affirmer son identité et en être fier, reste un combat pour les Afro-Américains, malgré les luttes pour l'égalité des droits civiques remportées dans les années soixante. On sait que cela demeure un dur chemin de mobilisation, semé de morts violentes au 21^e siècle. On pense notamment, il y a dix ans exactement, à la création du mouvement *Black lives matter*, après la mort de Trayvor Martin, suivie en 2014 par celle de Eric Garner, et en 2020 le meurtre de George Floyd, toujours par des tenants auto-proclamés de l'ordre ou des policiers blancs, représentants de l'autorité publique.

C'est cette même année que sur le Vieux Continent, à la suite d'une onde de choc contre les discriminations et les violences racistes, que des statues d'esclavagistes et de colonisateurs ont été déboulonnées de leur socle ou dégradées. Aussi, la galerie Zidoun & Bossuyt, avec l'exposition *Dueling Consciousness*, est au plus près de cette actualité avec l'artiste Kim Dacres, née dans le Bronx en 1984. Les bustes *Marian*, *Loma*, *Linda* et *Des*, nommés d'après quelques-unes de ses anciennes élèves, sont posés sur des stèles en bois tourné et verni, comme celles des personnages contestés célèbres dans l'espace public. Par leur dimension domestique, on pense aussi aux bustes sur socle de la noblesse européenne, imitée outre-Atlantique par les puissants pour orner leurs intérieurs dès la fin du 18^e siècle et la naissance des États-Unis.

Kim Dacres a fait des études d'art, influencée par une mère qui l'encourageait à peindre et par un père réparateur d'ustensiles ménagers, dont elle semble avoir hérité de la force qu'il faut pour manier le matériau qu'elle utilise. Il s'agit du caoutchouc de chambres à air de vélos et de motos recyclées. Elle a d'abord enseigné avant de revenir à sa passion première, fabriquer, en tournant comme un potier, les bandes de caoutchouc sur des têtes de mannequins. L'ambiguïté, est que ces têtes aux proportions parfaites, qu'on les regarde de face ou de profil, n'ont pas de visage. Cela voudrait dire, comme le fait penser le titre de l'exposition *Dueling Consciousness*, que si une telle coiffure exprime fortement la personnalité et les racines afro-américaines, dans l'espace public et la vie sociale, cela reste un combat de s'imposer. Ces visages d'amazones seraient-ils donc protégés par un heaume ?

Deux tableaux seulement sont à voir de Geneviève Gagnard, née en 1981 dans le Massachusetts d'un couple mixte, père noir et mère blanche. Dans ses autoportraits, elle se met en scène comme le fait Cindy Sherman. Jouant du possible oubli de sa mixité du fait de sa peau et de ses traits de blanche – elle-même dit ne jamais vouloir se plaindre du privilège que pourrait lui conférer cela – elle se représente dans des

situations kitsch et caustiques évoquant l'*american dream* des femmes au foyer cossues.

Golden Brown et *When Sunny Gets Blue* de 2022, que l'on peut voir ici, portent des titres qui sont des jeux de mots faisant allusion à son métissage. Ils sont de la même veine que les photos, mais ce sont des collages d'éléments typiques des années 1960. L'artiste joue sur le contraste voire le malentendu des visages de femmes noires (agrandissements de vieilles photos pixelisées de magazines), à la coiffure et aux robes des femmes blanches des années soixante sur lesquelles sont collés en relief des strass de pacotille, sur fond de papier peint bleu pastel ou jaune doré, le rêve de *home sweet home* à cette époque.

Zidoun & Bossuyt avait déjà exposé Jeff Sonhouse (né à New York en 1968) en 2021 avec *Bodied*, où l'on avait pu voir des autoportraits et des portraits de ses amis portant des masques derrière lesquels apparaissaient les traits typés des hommes afro-américains, à la chevelure et parfois la barbe dense. Sa manière d'utiliser l'influence des codes de l'art occidental du portrait tout en travaillant les matériaux comme des allumettes brûlées pour les cheveux ou des costumes en losanges de l'habit d'Arlequin, avait révélé un peintre provocateur utilisant un vocabulaire non conventionnel dans sa représentation d'hommes noirs.

Une seule pièce est exposée de Jeff Sonhouse dans *Dueling Consciousness*. Il a disposé sur le drapeau américain des têtes disséminées où le costume d'Arlequin remplace le visage et la chevelure dense et noire est en allumettes. L'œuvre, de quelques deux mètres de haut sur plus de trois mètres cinquante de large n'a pas de titre. Réalisée tout récemment, elle se situe stylistiquement dans la lignée, des *Flags* de Jasper Johns dans les années 1950. Mais il nous semble que Jeff Sonhouse est plus proche de l'artiste afro-américain Dread Scott et de son œuvre *What is the Proper Way to Display a U.S. Flag*, (1989), invitant les visiteurs à marcher dessus. Sonhouse est de la même génération que Dread Scott et, trente ans après, il propose une nouvelle interprétation de la désacralisation du drapeau américain. La fumée que dégagent les chevelures en allumettes brûlées, donne du relief et détache les têtes du drapeau d'un pays où l'outrage au drapeau n'est pas anticonstitutionnel au nom de la liberté d'expression. ●

Dueling Consciousness avec des œuvres de Kim Dacres, Geneviève Gagnard et Jeff Sonhouse, est à voir jusqu'au 20 janvier à la galerie Zidoun & Bossuyt à Luxembourg-Grund

T Z E E D E E

Vers un avenir radieux

C'est un album qui tombe à pic. Au moment où les jours se raccourcissent et où l'ambiance générale n'annonce rien qui vaille, Michel Reis fait paraître chez CAM Jazz son nouveau projet en solo, résolument optimiste et appelé à juste titre *For a Better Tomorrow*. Que ce soit dans sa conception, ou par son esthétique, formelle et musicale, *For a Better Tomorrow* s'inscrit dans la continuité de *Short Stories* (2019). Tout comme son prédécesseur, l'album a été enregistré à Cavalicco, dans le nord-est de l'Italie, sous la houlette de Stefano Amerio. Les photographies du livret, élégantes et en noir et blanc sont toujours signées Elisa Caldana. Ce onze titres propose cinquante minutes d'une musique introspective, pudique et nuancée. Allant de l'écriture pointilleuse à l'improvisation la plus totale.

L'introduction *Bound Together* est une jolie entrée en matière mélodique et entêtante. On pense, probablement à tort, percevoir des imperfections qui renforcent l'émotion du titre. Le morceau éponyme, tout en progressions, précède *Point Dune*, une composition profonde, aussi mature que candide, empruntant son titre à un célèbre promontoire californien. *Coal Harbour* est un crescendo à la Michel Reis qui doit gagner à être joué en live. Entièrement improvisés, *After The Winter*, *Aquene* et *Surfacing* illustrent à merveille la palette de jeu du pianiste qui sait jongler avec les ambiances et impacter la physionomie même des auditeurs. Sur ces parties improvisées, on fronce les sourcils ou bien on écarquille les yeux mais on ne reste pas de marbre. *Velvet Dust* est un brin classique. On retient par contre *Paper Feathers*, qui coche toutes les cases d'un morceau inoubliable.

Le projet contient encore deux reprises de compositions signées Bob Dylan, *Simple Twist of Fate* et *Chimes of Freedom*. L'artiste américain est l'une des idoles de Michel Reis, qui l'a vue une quinzaine de fois en live. « Il est surtout vu comme un grand lyriciste, mais sa musique aussi est très intéressante. Il y a beaucoup de matériel pour de la musique instrumentale, même dans ses derniers projets. Cela me paraissait évident de

Un album de onze titres d'une musique introspective, pudique et nuancée

jouer du Bob Dylan ». *For a Better Tomorrow* a déjà été présenté au public luxembourgeois il y a quelques semaines à Opderschmelz, lors d'une release party dont les échos sont unanimes. « Ce projet me semble plus personnel et les gens aiment ça. C'est aussi l'effet du piano en solo qui permet d'ouvrir ma musique à d'autres personnes qui ne sont pas forcément des amateurs de jazz ».

L'année 2024 s'annonce à nouveau chargée pour le pianiste avec notamment deux sorties assurées. La première avec son incontournable trio qu'il forme avec Marc Demuth et Paul Wiltgen et en collaboration avec l'Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Vince Mendoza et Joshua Redman, excusez du peu. Et une seconde avec Pit Dahm, Benoît Martiny et le regretté Michel Pilz, disparu le 2 novembre dernier. Ce quatuor qui réunissait la crème de la crème de la scène locale, s'était produit lors du festival Like a Jazz Machine en 2021, pour une performance qui restera dans les annales, comme souvent avec ceux-là. L'occasion de rappeler, encore et encore, à quel point Michel Pilz, ce grand clarinettiste, colosse du jazz Grand-Ducal, va manquer au paysage musical européen. Reste la musique des quelques très grands jazzmen locaux qui ont repris le flambeau, dont Michel Reis fait assurément partie. ● Kévin Kroczeck

For a Better Tomorrow est disponible sur toutes les plateformes de streaming. (Plus d'informations sur : michelreis.com)



Elisa Caldana



Beaucoup d'élégance dans *For a Better Tomorrow*

« Mi- »

Godefroy Gordet

Dans son œuvre, Italo Calvino a signé trois livres sur le caractère émotionnellement pluriel de l'être humain : *Le Baron perché*, *Le Chevalier inexistant*, et *Le Vicomte pourfendu*. Ce dernier ouvrage a été le terreau fertile à la création de *Minuit*, une pièce façonnée aux Rotondes, par les artistes Florence Kraus, Sophie Raynal, Coline Grandpierre et Grégoire Terrier, accompagnés, à la création lumière et à la régie, par Léo Thiebaut, et à la dramaturgie, par Fabio Godinho. Avant de la présenter en première le 25 novembre dernier, le groupe a ciselé une pièce dite « concert dessiné », sur base des sentiments qui nous traversent tous et toutes constamment, et de la nécessité fondamentale des « bons » comme des « mauvais ». *Minuit*, en musique, en dessins et in fine, en un spectacle, raconte cela aux petits, comme aux grands.

En voilà un joli « made in Rotondes ». *Minuit* participe aux initiatives de production du centre culturel, et c'est une réussite complète. Certes, tous et toutes se connaissent un peu ; Par le passé, Laura Graser et son équipe avaient déjà ouvert leurs portes au duo Florence Kraus et Grégoire Terrier, et notamment pour l'excellent *Curieuse nature*, un ciné-concert en coproduction avec le Luxembourg City Film Festival, décrit comme « exubérant » et « passionnant ». Dans *Minuit*, c'est à peu près ce qu'il se (re) passe. Cette fois le duo fait appel à Sophie Raynal et Coline Grandpierre – en alternance sur scène – pour « habiller », « tracer », « faire vivre » – on pourrait le définir par mille mots – leur concert de saxo, de guitare et d'objets musicaux non identifiés, marque de fabrique de Kraus qui aime à créer des univers musicaux faits de bric et de broc. Dans cette association de musique et dessin, le trio d'artistes en scène conjuguent leur virtuosité et offrent à voir, en temps réel, une histoire qui narre notre duale condition, entre lumière et obscurité, illustrée en dessins dans un contraste de blanc et de noir, et en musique par le mélange de jazz et de l'électro.

Le pitch, « en chacun.e de nous se joue une bataille entre les contrastes, où l'ombre s'oppose à la lumière ». De là, les artistes prennent pour point d'ancrage *Le Vicomte pourfendu*, un récit d'Italo

Calvino. Dans ce roman court, Calvino observe et raconte la dualité qui vit en nous : De notre bonté à notre méchanceté, nous sommes tout entier humain. Avec humour, et sous le rythme de la fable, l'auteur italien fait légende d'un chevalier coupé en deux par un boulet de canon. Le glauque se transforme bien vite en fantastique, lorsque l'un des côtés du vicomte Medardo est ressuscité. Moitié de ce qu'il était, le vicomte revient en ces terres et se dévoile tel un horrible dirigeant assoiffé de mauvais désirs. Le temps passe, et un jour l'autre moitié du vicomte refait

surface. Celle-ci est d'une bonté à toute épreuve et en face de la moitié sombre du vicomte, la « bonne » moitié promet des jours meilleurs.

Minuit reprend cette histoire, en y ajoutant l'universel qui permet aux jeunes – et pourquoi pas aux vieux sceptiques – de se transposer et de s'immerger dans le conte. Et ça fonctionne magnifiquement bien. L'amusement est total, quand l'esprit est philosophe avec finesse, et la morale implacable. Tout est là. Et puis, *Minuit* profite des qualités artistiques individuelles de chacun

des interprètes en scène. Ceux-ci ne font pas que « jouer », ils incarnent. Souvent donc, la maîtrise de l'outil narratif, le crayon, l'instrument, est dépassée physiquement pour montrer des gestes supplémentaires, des actions scéniques, des petites choses, mais celles qui font se mouvoir images et sons dans une envergure plus globale, celle du spectacle. Alors, le trio se meut, habité aussi par cette histoire de Ying et de Yang. Eux aussi vivent leur propre traversée fantastique, à la recherche de lumière même là où elle est éteinte. Et c'est sûrement pour cela que ça fonctionne.



Le duo de musicien a fait appel à un dessinateur pour habiller le concert

Le trio se meut, habité par cette dualité entre le Ying et le Yang, à la recherche de la lumière même là où elle est éteinte

Habité par son récit musical et dessiné, la troupe joue, rit, pleure, danse, sautille et voyage avec son personnage, ou plutôt ses deux personnages principaux, le jeune garçon étant au cœur coupé en deux, comme chez Calvino, en écho au maître...

L'enfant en colère, n'est pas défini pas sa colère, c'est aussi cela que raconte *Minuit* : une personne ne se définit pas sur son émotion à l'instant T. Il est couramment établi que nous devons gérer nos émotions, pour éviter qu'elle nous emporte. Dans *Minuit*, elles sont la source d'un voyage, qu'il soit brutal ou doux. Un voyage, « initiatique » dans un sens, car il initie à certaines émotions dans leur maximalisme. Un voyage utile, quoi qu'il en soit. Car « bonnes » ou « mauvaises », les émotions sont chacune d'elles en nous, forment un équilibre, et font ce que nous sommes. Ainsi, quand la peur s'enfuit, l'excitation domine, quand la joie s'évanouit, la tristesse pousse aux larmes, ou inversement... Rien de plus normal, et plutôt que de réprimer ses émois, il s'agit d'apprendre à « être » avec elles et face aux autres. Voilà tout ce qu'instruit *Minuit*, avec poésie et intelligence. ●

LUXEMBURGENSIA

Im Inneren von Allem wühlen

Don John

Sind Lebensgeschichten vielleicht nicht mehr als Stilleben, die irgendwann mal „ins Rutschen geraten“? Mit *Das Geräusch der Stilleben* knüpft Guy Helmingers Erzählband nicht nur mit seinem Titel nahtlos an den mit dem Servaispreis ausgezeichneten Roman *Lärm* an. Auch semantisch wird hier erneut verdeutlicht, dass Helmingers Bücher sich weitaus weniger um das Stendhal-sche Kredo scheren, laut dem die Literatur die Wirklichkeit entlang der sprichwörtlichen Straße einfangen soll, als dass sie unermüdlich die Kluft darstellt zwischen der Realität und der Art, wie wir sie einstellen, missinterpretieren oder gar misshandeln, sei es weil wir sie so, wie sie halt ist, nicht wahrnehmen wollen oder weil wir der ungefilterten Wahrnehmung nicht mehr fähig sind – und es wohl auch nie waren.

Drogenabhängige sehen Engel und Kameras in Sonnenblumen. Ein Pärchen wird von den widersprüchlichen und irgendwann bedrohlichen Lebensgeschichten zweier Nachbarn aus dem Haus, das es gerade erst erworben hat, vertrieben. Ein Schriftsteller muss nach einem Kölner Karneval und den Wälfen Büchertagen in die Notaufnahme (bei der Kombination beider Events durchaus verständlich) – und weiß angesichts der zahllosen Bizzarrien, die er dort erlebt, irgendwann nicht mehr, ob er nicht „Opfer eines bösen Vergnügens“ und unfreiwilliger Darsteller in einem schlechten „Medizinerstück“ geworden ist. In *Das Geräusch der Stilleben* tun die Menschen oft das, was ihnen am liebsten ist und sie am besten können – sie lügen sich in die eigene Tasche, binden sich und den anderen einen Bären auf, erzählen Halbwahrheiten und Ammenmärchen, die ihnen die Welt bedeuten.

Und trotzdem gibt es in diesen Geschichten über vermeintliche Wirklichkeitsentstellungen immer wieder Sequenzen, in denen ebendiese fast poetische, verquere Lesart der Realität einen Gegenentwurf zum drögen Alltag darstellt: In der Story „Kurze“ erhalten drei Freunde den Eindruck, ihren Freund Ronni von Leukämie zu heilen, weil sie sich Mutproben in einer kollektiven, von der enigmatischen titelgebenden Figur inszenierten Traumwelt stellen; im „Briddel-Effekt“ wird die Welt eines Mathematiklehrers durch eine philosophische Abhandlung, die stets am gleichen Tag und zur gleichen Zeit irgendwo aus einem Regal fällt, auf den

Kopf gestellt und in „Unter Garzweiler“ wird das wegen eines Tagebau umgesiedelte Garzweiler zum metaphysischen Ort, in dem eine Figur die Zeit in ihrer Synchronizität erlebt.

Was Helmingier gekonnt beschreibt sind Momente des Entgleisens. *Das Geräusch der Stilleben* fängt diese Erdbeben der Intimität mal humorvoll, mal einfühlsam, mal zynisch ein: Ein Lehrer lässt sich krankschreiben, um einer Onlineromanze nachzulaufen, die ihm ein erstes nichtdigitales Stelldichein in einem kroatischen Ethno-Hotel vorschlägt. Draga, deren Profilfoto einer kroatischen Pop-

sängerin verdächtig ähnelt, taucht dort vielleicht nicht auf, nach zu viel Sliwowitz während eines äußerst befremdlichen Literaturfestivals träumt Nico Frell aber von einem wenig konsensuellen Geschlechtsakt mit einem Bären – falls es denn wirklich ein Traum war. Wie der Vater der Hauptfigur von Paul Lynchs am Sonntag mit dem Booker Prize ausgezeichneten *Prophet Song* wird Nico Frells Vater mit dem eigenen Vergessen konfrontiert – und in einer Welt, die der eigene Kopf selbst auslöscht, bleibt ihm nur die Überzeugung, dass auf seinen Sohn Verlass sei.

Die Gefahr, dass ein Schriftsteller irgendwann in Selbstpastiche verfällt, weil er sich zu lange an seinen Themenfelder abgearbeitet hat oder seine Spracheinfälle irgendwann zu routiniert einsetzt, steigt mit der Anzahl veröffentlichter Werke. Dass diese Art Redundanz einem trotz Anflüge des Selbstplagiats Anerkennung in sehr hohen Kreisen beschern kann, hat Patrick Modiano mit seinem Literaturnobelpreis für das ewig gleiche Buch, dessen gefühlt hundertste Variation er dieser Tage mit *La Danseuse* veröffentlicht hat und an dem er seit *La place de l'Étoile* schreibt, erfolgreich bewiesen.

Das Geräusch der Stilleben ist so sehr mit Helmingierismen versehrt, dass man den geschätzt siebzehn eingefleischten Luxemburgensia-Leser*innen, die das Land zählt, fast ein Guy-Helmingier-Bingo vorschlagen möchte. Köln (wahlweise auch der 1. FC)? Check. Empathie mit biertrinkender Unterschicht und (teilweise) kriminellen Underdogs? Check. Saufgelage? Check. Gewalttätige Figuren? Check. Postmodernes Spiel mit der autoreferenziellen Figur des Autors? Check. Und schlussendlich die Wirklichkeit, die immer wieder durch die gestörte Wahrnehmung der Figuren in ferne Distanz rückt oder durch das Korrektiv einer zweiten, luzideren Figur in einem epistemischen Zwiespalt schwebt: Bingo.

Trotz all jener werkinterner Redundanzen, die sich vielleicht noch schmerzhafter bemerkbar machen weil der Autor, seitdem er dem deutschen Verlagswesen definitiv den Rücken gekehrt zu haben scheint, in einem Amélie Nothomb nicht unähnlichen Veröffentlichungswahn den allgemein recht ruhigen Luxemburgensia-Markt mit einem Werk pro Jahr überschwemmt, funktioniert *Das Geräusch der Stilleben* als Erzählband meist recht gut.



Dies liegt nicht nur daran, dass Helmingers Stories eine existenzielle Strahlkraft haben, die seinen letzten beiden Romanen abhandenkam, sondern auch an der Kohärenz einer Fiktionswelt, die sich bruchstückhaft entwickelt und ein wenig an Nora Wagners letzten Erzählband *Was habe ich verpasst* erinnert, in dem wie auch bei Helmingier die Nebenfigur der einen auch mal zur Hauptfigur der darauffolgenden Kurzgeschichte wurde, sodass sich ein semantisches Netzwerk bildete, das den Rahmen der jeweiligen Geschichte sprengte.

Auch wenn einige Stories eher wirken, als hätte Helmingier sie hauptsächlich in den Band aufgenommen, um die Schicksale der verschiedenen Figuren weiter zu verflechten, führt dieser Wiedererkennungseffekt nicht nur dazu, die Erzählwelt kohärenter zu gestalten und den Eindruck zu vermitteln, die einzelnen Figuren wären Teil, ein wenig wie bei Thorsten Nagelschmidts *Arbeit*, einer größeren Fiktionswelt, die im Band nur umrissen wird – er mündet auch in Momente, in denen dieser oft rein anekdotische Wiedererkennungsmoment die Empathie verstärkt: So funktioniert die Wiederbegegnung mit einer Figur, die wir in „Unter Garzweiler“ kennenlernten, gegen Ende des Bandes umso besser, weil sich in der Ellipse zwischen den beiden Stories die Tragik eines gescheiterten Lebens aufbaut.

Es sind diese Momente, die über einige sprachliche Schwachstellen hinwegtrösten. Von einem doppelten Servais-Preisräger darf man sich bessere Sprachbilder erwarten als die ewigen Bezüge zwischen der Natur und dem Menschen (Augen, die „dunkel wie das Innere der Sonnenblumen“ aussehen) oder dem Wetter und der Metaphysik („als sei das Leben nichts als eine Schneeflocke, sich auflösend im Fall hinab zu einem kroatischen Sandstrand“). ●

Das Geräusch der Stilleben, von Guy Helmingier, 2023 capybarabooks, 352 Seiten, 25 Euro

FILM MADE IN LUXEMBOURG

Les quatre fantastiques

Pablo Chimienti



Un dessin simple rappelant la ligne claire

Coproduit par Paul Thiltges Distributions, *Greyhound of a Girl*, le nouveau film d'animation d'Enzo D'Alò, est une histoire sensible autour de quatre magnifiques personnages féminins, avec une touche de mystère et de magie, sur l'amour, la famille et surtout la perte d'un être cher.

Mary O'Hara a onze ans. C'est une pré-adolescente irlandaise gentille et plutôt serviable, une amie fidèle, une fille et petite-fille aimante, mais la jeune fille n'aime pas se laisser marcher sur les pieds. Elle a tendance à dire ce qu'elle pense, directement, sans filtre ce qui la fait passer pour une petite fille culottée, voire effrontée. Une « cheeky girl », comme lui diront les odieux jurés d'une prestigieuse académie culinaire située à quelques heures de toute de chez elle. Sa tarte tatin à la banane avec trop peu de sucre, mais bien trop de beurre n'aura pas trouvé grâce à leurs papilles, mais Mary ne désespère pas d'intégrer, au moins, leur académie d'été.

En entendant comment les deux jurés, ces « deux ignorants avec la toque de chef » parlent à la petite, Emer, sa grand-mère va rapidement les remettre à leur place avec une gouaille extrêmement plaisante. Elle leur conseillera même de « cuisiner (leurs) prestigieux postérieurs dans (leur) prestigieux four ! ». De quoi amuser tous les cuistots en devenir, mais pas vraiment les responsables de la vénérable institution. Peu importe. Dans la famille O'Hara, on a beau être gentilles, on a quand-même du caractère, ce qui en société ne passe pas toujours bien surtout, comprend-on en sous-texte, de la part d'une fille ou d'une femme. Mary ne cesse pourtant de le répéter, elle n'est ni culottée, ni effrontée ; elle est « juste honnête ».

Quoi qu'il en soit, grand-mère et petite-fille se ressemblent, elles sont très proches et entretiennent une relation spéciale entre elles. Elles aiment toutes les deux les câlins, elles partagent une peur, pour ne pas dire une détestation, pour les chiens et embrassent surtout cette grande passion pour la cuisine. Cette passion semble cependant avoir sauté une génération, celle de Scarlett, fille de la première et mère de la seconde. Elle ne sait faire autre chose, dans la cuisine, qu'ouvrir des boîtes de

Enzo D'Alò est l'un des réalisateurs de films d'animation les plus en vue du cinéma européen. Ce film le rappelle

conserve ou réchauffer des plats préparés. Oh certes, Mary aime se lancer dans des inventions culinaires étonnantes et ne dénigre pas un fast food de temps en temps, tandis que Emer ne jure que par la cuisine à l'ancienne et les bons plats traditionnels, mais cela n'est qu'un détail. L'aînée croit dans le potentiel de sa cadette ; c'est pour cela qu'elle l'emmène à ce concours sans en informer les parents !

En rentrant de cette escapade, Emer commencera à se sentir mal, elle est bien plus fatiguée que d'habitude et elle tousse beaucoup. Le soir même elle sera emmenée d'urgence à l'hôpital. Les médecins ne sont pas très optimistes et décident de la garder sur place. Rapidement le couperet tombe, il ne lui reste plus très longtemps à vivre. C'est un coup dur pour la jeune Mary qui apprend, en même temps, que sa meilleure amie va déménager et s'installer en Angleterre.

De quoi broyer du noir. Mais la petite est courageuse. Elle va cuisiner pour sa grand-mère, persuadée que cela l'aidera à guérir. Mais quand la jeune fille rencontre, en traversant le parc situé en

face de la maison de ses parents, une mystérieuse femme appelée Anastasia que personne d'autre ne semble voir, sa mère va l'envoyer voir une psy. Anastasia est visiblement jeune mais porte des vêtements plus que démodés, d'une autre époque. Gentiment elle demande une faveur à Mary, elle doit transmettre un message à sa grand-mère Emer ; un message tout aussi mystérieux qu'elle : « Ne t'inquiète pas, tout va bien se passer ! ».

Pour son nouveau long métrage d'animation, le réalisateur italien Enzo D'Alò (*La freccia azzurra* – déjà coproduit par PTD –, *La Gabbianella e il Gatto*, *Pinocchio*, également produit avec le Luxembourg) adapte le roman homonyme de Roddy Doyle (*The Commitments*, *Paddy Clarke Ha Ha Ha*, qui lui valut le Booker Prize en 1993, *A Star Called Henry...*) en essayant de rester au plus près du récit original.

Greyhound of a Girl, proposé au Luxembourg en version anglaise sous-titrée en français ainsi qu'en version luxembourgeoise, est facile d'accès, agréable, sans méchants qui font peur, sans quête fabuleuse à réussir, sans retournement final inattendu. Le film possède cette touche de fantastique qui permet à cette étrange jeune femme d'apparaître et de disparaître à sa guise, à Mary de rêver, bien qu'elle ne lui en ait jamais parlé, d'histoires qu'a réellement vécu sa grand-mère et à une maison en ruine, de reprendre, pendant un temps, son lustre d'antan... Mais le récit demeure malgré tout très terre à terre et raconte, finalement, une petite histoire intime. Celle d'une jeune irlandaise d'aujourd'hui, issue d'une famille de classe moyenne, qui s'apprête à perdre sa « granny ». Un intime qui a justement permis à Roddy Doyle d'abord et Enzo D'Alò ensuite de toucher d'une certaine manière à l'universel.

Écrit et réalisé par des hommes, le film réunit quatre générations de femmes, chacune bien représentative de son époque. Quatre générations qui résument l'évolution de la société et de la place de la femme dans celle-ci. Il est question de cuisine, bien sûr, mais surtout d'amour, de transmission et avant tout de la perte des êtres chers.

Avec son ambiance celtique, avec cette bande originale de toute beauté et ses chansons qui font évoluer le récit, avec un dessin simple, un peu naïf, dans style rappelant la ligne claire, avec son récit dramatique mais jamais larmoyant, mais proposant, à l'inverse beaucoup d'humour et d'espièglerie, ce *Greyhound of a Girl*, est un film qu'on peut recommander à toute la famille.

Cette coproduction Italie, Irlande, Lettonie, Estonie, Allemagne, Luxembourg – avec la participation active de Paul Thiltges Distributions et surtout d'Adrien Chef en tant que producteur exécutif, ainsi que La Fabrique d'Images –, permet à Enzo D'Alò de rappeler, une nouvelle fois, qu'il n'est pas pour rien un des réalisateurs de films d'animation les plus en vue du cinéma européen. La preuve, le film est nommé aux prochains European Film Awards qui seront remis le 9 décembre. ●

BINGE WATCHING

Widerstreit

Das Continental ist der sichere Hafen für die New Yorker Unterwelt. Als fester Bestandteil der *John Wick*-Filmreihe wurde es unter der Synthesizer-Abwandlung von Antonio Vivaldis *Winter*-Jahreszeit zu einem Schauplatz spektakulärer Action und brach als reiner Fantasieort in seiner absoluten Zeichenhaftigkeit die Gepflogenheiten des Hotelwesens mit ungemein brutaler, aber überaus stilisierter Gewalt auf ironische Weise. Nun ist dieser Schauplatz in der Peacock-Serienproduktion *The Continental* auf Amazon-Prime erschienen und so selbst zu einer Marke des Franchise geworden. Die Serie versteht sich als Spin-Off der Filmreihe mit Keanu Reeves, möchte einerseits das *John Wick*-Universum erweitern, andererseits aber auch die Ursprünge einzelner Charaktere der Filmreihe beleuchten. Darin begleiten wir einen jungen Winston Scott (Colin Woodell), der in den 1970er Jahren zum Manager der Hotelkette The Continental aufsteigt. Er hat einen Bruder, der einer Unterweltorganisation ein wichtiges Objekt entwendet hat. Der finstere Cormac O'Connor (Mel Gibson) muss es zurückerlangen, wenn er nicht den Zorn der Hohen Kammer auf sich laden will.



Mel Gibson in der Rolle des Cormac O'Connor

Die Serie spielt hauptsächlich in den Siebzigern. Daran lässt die eingeblendete Zeittafel keinen Zweifel, und mehr noch steht dafür die Musik: Mit einschlägigen Popsongs, wie Donna Summers *I Feel Love* oder Daddy Cool von Boney M. und Yes *Sir, I Can Boogie* von Baccara, wird auf die Siebziger angespielt. Doch so sehr die Serie auf diesen Zeitverweis erpicht ist und sich sehr um ein Stimmungsbild kümmert, so ist das grundlegende Design der Serie äußerst futuristisch aufgeladen. Lichtsetzung und Straßen-Ambiente haben an diesem Effekt erheblichen Anteil. Assoziationen zu *Blade Runner* (1981) sind zulässig. Doch die reine Ästhetik kann der Serie im Gegensatz zu *John Wick* nicht genügen – zu sehr sucht sie nach Plastizität, verfolgt beständig die Ansätze einer Tiefe, die angestrebt, aber nicht erreicht werden kann. Eine kurze Inhaltsskizze mag bereits Auskunft geben, wohin die Handlung führen wird: *The Continental* ist eine serientypische Origin-Story, die über die gängigen Muster einer Gangstergeschichte in ihrem Ansatz nur scheitern konnte: Emotionalität versucht sie dort zu generieren, wo die *John Wick*-Reihe nur das Spektakel setzte. Sie bemüht sich, Charaktere und deren Beziehungen ernsthaft dramaturgisch zu psychologisieren, wo in *John Wick* lediglich leere Hüllen auftraten. Sie versucht Anfänge zu etablieren, Charakterentwicklungen nachvollziehbar zu machen, wo in *John Wick* bezeichnenderweise die Undefiniertheit stand. Die Stoffentwicklung ist einem Prinzip verpflichtet, das *The Continental* in Widerstreit zu der Filmreihe stellt, auf welche die Serie Bezug nimmt. Sie ist die konsequente Negation des reinen Kunstcharakters der Filmreihe, die Form und Inhalt kurzschloss und die Form gleichsam zum Inhalt machte. Den Geist der Vorlage atmet *The Continental* lediglich noch über die Choreografie der Action, ohne dabei aber die ausschweifende Virtuosität seiner Bezugsquelle zu erreichen. Spätestens, wenn sich der Anspruch abzeichnet, den Aufstieg der Mafia und des organisierten Verbrechens in New York plausibel zu dokumentieren, hat die Serie sich auf ein Terrain begeben, wo dem filmischen Universum sein rein avantgardistischer Kunstcharakter entrissen wurde. Diese zwangsläufigen Brüche und Reibungen zwischen realen Gegebenheiten, der Entwicklung krimineller Organisationen, und der Fiktion des etablierten Universums hätte man mit nur einem Element beseitigen können, das sich die Serie aber so gut wie gar nicht gestattet: Ironie. Eine Serie, die auf genretypischer Unterhaltung aufgebaut ist, mit einigen Schauwerten, aber keinerlei schauspielerischen Höhepunkten: ein Serienprodukt, das keine Spuren hinterlässt. Das ist bemerkenswert, denn wenn der Spin-Off-Serie somit etwas gelingt, dann ist es, den Ausnahmestatus dieser einzigartigen Filmreihe des Actionkinos zu bestätigen. ● Marc Trappendreher

Mir ginn d'Land net op

Le 15 décembre, le Lëtzebuurger Land fera peau neuve

LITTÉRATURE

Une nouvelle religion

Laurent Mignon



Mahmoud Darwish, poète de Palestine qui aimait l'hébreux

Comment trouver les mots justes après ce jour terrifiant que l'on appelle en Israël le « shabbat noir » ? L'attaque du Hamas le 7 octobre 2023 et les conséquences multiples de cet acte d'un nihilisme destructeur absolu sont au-delà des mots. Et pourtant, c'est bien avec des mots qu'il faudra reconstruire et réapprendre à vivre ensemble. Face à l'avenir incertain auquel font face aujourd'hui les peuples d'Israël et de Palestine, il est important de ne pas perdre l'espoir. L'on peut toujours prendre exemple sur Rosa

Luxemburg qui écrivait à Sophie Liebknecht, sa Sonitschka bien-aimée, le 16 novembre 1917, quelle croyait fermement que « tout finira par s'arranger après la guerre ou à la fin de la guerre, mais il semble que nous devions d'abord traverser une période des pires souffrances humaines. »

Il est peut-être un peu naïf de vouloir trouver refuge dans une bibliothèque dans des moments pareils. Cependant l'on ne peut guère construire de monde

nouveau avec des armes. Par contre, la poésie peut parfois nous inspirer et nous rappeler ce que le monde aurait pu être, et ce qu'il peut encore devenir. Le poème de Yehuda Amichai intitulé *Un berger arabe cherche sa brebis sur le Mont Sion* évoque le moment où un berger arabe à la recherche de sa brebis et le narrateur cherchant son fils égaré finissent par se rencontrer. Le poème se conclut avec quelques vers pleins d'espérance : « chercher une brebis ou un fils/ a toujours été le début/ d'une nouvelle religion dans ces montagnes. »

L'espoir de la rencontre a toujours animé la poésie d'Amichai. Voilà ce qu'il disait dans une interview pour la *Paris Review* au printemps 1992 : « C'est surtout la poésie palestinienne qui m'a intéressé. Des poètes tels que Mahmoud Darwish, Samih Al-Qasim, des poètes puissants et forts qui mélangent des formes et des techniques traditionnelles et modernes, ainsi que la langue et les sujets politiques. Mahmoud Darwish et moi-même avons participé ensemble à plusieurs événements internationaux. Et, bien que je n'accepte guère son rôle en tant que figure politique de l'OLP, je le respecte et l'admire beaucoup en tant que poète. Pour autant que je sache, il ressent la même chose pour moi. » Le grand poète palestinien rendait bien la pareille à Amichai. La poésie de ce dernier l'inspirait, tout comme la langue de la Torah d'ailleurs. Dans une interview

avec Helit Yeshurun pour la revue israélienne *Hadarim* en 1996, il expliquait à propos de l'hébreu que : « J'ai parlé dans cette langue avec l'étranger, l'officier de police, le gouverneur militaire, l'enseignant, le gardien de prison et l'amante. Il ne s'agit donc pas de la langue du conquérant, car c'est avec elle que j'ai prononcé des paroles d'amour. » Cet amour pour la langue hébraïque et la poésie israélienne n'empêchait nullement Darwish de s'engager pour un État palestinien. Qui sait si ce n'est pas ce respect mutuel pour la langue et la poésie de l'autre qui constitue la *dat hadasha*, la nouvelle religion dont parle le poème d'Amichai.

Il n'y pas que la poésie qui invite à penser le monde autrement. Sur l'une des étagères de la bibliothèque, classé alphabétiquement pas trop loin d'Amichai, l'on peut trouver un autre auteur, communiste comme le jeune Darwish, qu'une partie de la gauche européenne qui fait siennes les thèses du Hamas sur l'État d'Israël ferait bien de lire : Abderrazak Abdel Kader. Ce dernier publia aux éditions François Maspéro, une maison qui se spécialisait dans des ouvrages à propos de la guerre d'Algérie, la décolonisation et la critique du stalinisme, deux ouvrages, *Le conflit judéo-arabe : Juifs et arabes face à l'avenir* (1961) et *Le monde arabe à la veille d'un tournant* (1966) où il dénonçait de vive voix les arguments antisionistes et antisémites des ennemis d'Israël – des arguments qui

après un demi-siècle n'ont guère évolués. Abdel Kader rédigea ses ouvrages alors que se livraient encore un peu partout dans ce qu'on appelait le tiers-monde des luttes pour l'indépendance. C'est dans ce cadre qu'il défendait l'existence et l'espoir que représentait l'Etat d'Israël pour le Proche Orient. Arrière-petit-fils de l'émir Abdelkader, le héros malheureux de la lutte contre la colonisation française de l'Algérie, l'auteur naquit en Syrie en 1914. Un quart de siècle plus tard, il rejoignit les Forces Françaises Libres au Levant pour combattre le fascisme. Ce combat était dans la lignée de sa lutte contre l'obscurantisme des Frères musulmans et du grand Mufti de Jérusalem qui inspirent aujourd'hui l'action du Hamas. Plus tard, Abdel Kader s'engagea dans le Front de libération nationale pour soutenir la cause algérienne. Lors de séjours en Israël, il étudia le mouvement des *kibboutzim* et travailla dans des exploitations agricoles collectives. Il arriva à la conclusion que le kibboutz pouvait servir de modèle pour le développement économique d'une Algérie libre, démocratique et socialiste. Abdel Kader n'était pas seulement un penseur marxiste quelque peu excentrique, il était avant toute chose un grand humaniste. Ce n'est sans doute pas le fait du hasard que l'un des premiers objectifs des assassins du Hamas fut un kibboutz, symbole de la possibilité de cet autre monde, cette nouvelle religion de laquelle révérent Abdel Kader, Amichai et tellement d'autres. ●

SNHBM					
Société Nationale des Habitations à Bon Marché s.a.					
Avis de marché					
Procédure : ouverte					
Type de marché : Services					
Ouverture le 19.01.2024 à 10.00 heures					
Lieu d'ouverture : SNHBM 2B, rue Kalchesbruck L-1852 Luxembourg.					
Intitulé : Mission d'assistance, réf Ab5.					
Description : – Mission d'assistance relative à l'accompagnement, la coopération, la modération et le guidage de la Société SNHBM, dans la préparation et dans l'exécution d'un concours urbanistique.					
Conditions d'obtention du dossier de soumission : Le dossier est téléchargeable sur le Portail des marchés publics.					
Réception des offres : Le jour de l'ouverture avant 10.00 heures					
Date de publication de l'avis 2302560 sur www.marches-publics.lu : 24.11.2023					
Poste vacant					
L'Office National de l'Accueil (ONA)					
recrute un					
Assistant social et/ou spécialiste en sciences humaines (m/f)					
dans le groupe d'indemnité A2 (Employé), dans le cadre d'un contrat à durée déterminée et à temps plein.					
Missions : – Assurer le suivi social des demandeurs de protection internationale (DPI) et des bénéficiaires de protection temporaire (BPT) ;					
– Détecter les personnes vulnérables et les soutenir dans la résolution des problématiques ;					
– Favoriser l'autonomisation des DPI et BPT et promouvoir leur intégration dans la société d'accueil ;					
– Participer et contribuer à l'élaboration de programmes d'accueil et d'intégration.					
Conditions d'admission : – Être détenteur du diplôme d'assistant social reconnu au GDL ou d'un bachelior en sciences humaines, en travail social ou de son équivalent. Être en possession de l'autorisation d'exercer ;					
– Vous maîtrisez parfaitement à l'oral et à l'écrit les 3 langues administratives pour le groupe d'indemnité A2.					
Les candidats (m/f) désirant poser leur candidature pour le poste vacant sont priés de consulter le site www.govjobs.lu sous la rubrique « postes vacants » afin d'avoir plus de renseignements sur les missions et les requis du poste vacant ainsi que pour s'informer sur la procédure à suivre.					
Date limite de candidature : 11 décembre 2023					
Ministère de la Mobilité et des Travaux publics Administration des Bâtiments publics					
Avis de marché					
Procédure : européenne ouverte					
Type de marché : Services					
Modalités d'ouverture des offres : Date : 17.01.2024 Heure : 10.00 heures					
Section II : Objet du marché					
Intitulé attribué au marché : Mission d'organisme agréé à exécuter					
dans l'intérêt de l'extension du Lycée Edward Steichen à Clervaux.					
Description succincte du marché : – Surface totale brute : 17 500 m² ; – Volume total brut : 77 000 m³ ; – Capacité : ca. 750 élèves. La durée des services est de 78 mois, à débiter le premier semestre 2024. Les services sont adjudgés à prix unitaires.					
Section IV : Procédure					
Conditions d'obtention du cahier des charges : Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).					
Section VI : Renseignements complémentaires					
Autres informations : Conditions de participation : Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.					
Réception des offres : Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.					
Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 30.11.2023					
Ministère de la Mobilité et des Travaux publics Administration des Bâtiments publics					
Avis de marché					
Procédure : européenne ouverte					
Type de marché : Travaux					
Modalités d'ouverture des offres : Date : 26.01.2024 Heure : 10.00 heures					
Section II : Objet du marché					
Intitulé attribué au marché : Travaux d'aménagements extérieurs à exécuter dans l'intérêt de la construction d'un parking écologique au Centre d'accueil Mamerdall à Schoenfels.					
Description succincte du marché : – Travaux de terrassement d'environ 600 m² ; – Travaux de revêtement d'environ 600 m² ; – Travaux d'asphaltage d'environ 465 m² ; – Travaux de murs en pierres sèches d'environ 42 m1 respectivement 50 to. La durée des travaux est de 90 jours					
Conditions d'obtention du cahier des charges : Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).					
Section VI : Renseignements complémentaires					
Autres informations :					
Conditions de participation : Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.					
Réception des offres : Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.					
Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 30.11.2023					
La version intégrale de l'avis n° 2302558 peut être consultée sur www.marches-publics.lu					
Autres informations : Conditions de participation : Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.					
Réception des offres : Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.					
Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 30.11.2023					
La version intégrale de l'avis n° 2302558 peut être consultée sur www.marches-publics.lu					

Libre et lumineux de Staël

Lucien Kayser

Quelque deux cents tableaux, dessins, gravures : plus qu’une rétrospective, une plongée dans le travail de l’artiste

Un catalogue ne remplacera jamais la visite d’une exposition, a fortiori dans le cas d’un artiste dont aucune reproduction ne rendra les effets de textures, les contrastes de couleurs qui sont le cœur de son art. Et pourtant, le catalogue de l’exposition de Nicolas de Staël au Musée d’art moderne de Paris (jusqu’au 21 janvier prochain), est indispensable, prolonge indéfiniment la visite. Avec les textes de l’historien Pierre Wat, les variations (avec renvoi à Char bien sûr, Eluard, Camus, voire Cocteau) de Philippe Lançon, et surtout le *Journal* de Pierre Lecuire, poète en relation constante avec l’artiste. Et dès 1952, ce constat qu’on sera bien nombreux à faire nôtre, « quel malheur d’avoir commencé à aimer la peinture dans celle de Nicolas de Staël », après tant de choses paraîtront fades, faibles ou fausses.

Oui, Nicolas de Staël comme initiation à l’art moderne, peut-être avec Serge Poliakoff, élus de loin parmi les représentants de l’École de Paris. Oui, deux artistes d’origine russe, auquel viendra

De Staël a été sensible à tous les spectacles du monde : un match de foot, un concert symphonique, une femme qui pose

se joindre très vite Mark Rothko, lui né dans une ville de Lettonie. Tous trois au début du vingtième siècle, peu avant la révolution. De Staël aura à peine six ans alors, sa famille quitte la Russie, le père avait été vice-gouverneur de la forteresse Pierre-et-Paul de Saint-Petersbourg ; les parents meurent peu de temps après, et le jeune garçon trouve des tuteurs en Belgique, fera ses études, y compris dans l’art, à Bruxelles.

De Staël obtient la nationalité française en 1948, son parcours artistique sera des plus brefs, un peu plus d’une quinzaine d’années, il se suicide en 1955. Mais un parcours de succès incessants, jusqu’en Amérique où il doit protester, « ne me prenez pas pour une usine ». Cela changera après sa mort, définitivement après le triomphe de l’art américain, avec le grand prix de Rauschenberg à la biennale de Venise en 1964.

Longtemps, les peintures de Nicolas de Staël, c’est des empâtements, des superpositions, beaucoup de sensualité, le plus grand souci de l’harmonie, dans la concentration, dans la fragmentation, comme dans un pays tampon entre les tenants de la figuration et les partisans de l’abstraction. Des paysages par exemple, où il passera des environs de Paris et des ciels du nord, des vents mêlés d’écume, aux couleurs vives du sud, plus éclatants encore de Sicile. Mais les uns et les autres avec cette lumière, luminosité toute particulière. Et si lui-même a caractérisé l’espace pictural comme un mur, ajoutant que tous les oiseaux du monde y volent librement, on dira de notre côté que ce mur se trouve illuminé par derrière.

De Staël a été sensible à tous les spectacles du monde. Ainsi, un match de football, en nocturne, sous les projecteurs du Parc des Princes, qu’il vit au mois de mars 1952. Pour le salon de mai, son immense tableau, deux mètres sur trois et demi, déconcerte. Tellement le puzzle des joueurs français et suédois, des attitudes, des mouvements, réduit à des blocs de peinture, en impose, une fulgurance. Il en ira de même pour les tableaux liés à la musique, mais la manière de peindre se

Les Mouettes, Antibes, 1955, elles allaient cesser de voler librement...



sera entretemps faite plus fluide, un piano noir à gauche, une contrebasse à droite, pour un orchestre sur trois mètres et demi sur six.

Dans l’exposition, les dessins permettent de voir comment le travail de Nicolas de Staël avance, le résultat est là qui va aboutir au tableau. Cependant, ces esquisses, et c’est bien plus déjà, valent pour elles-mêmes, lignes simples, lignes pures.

On confrontera ainsi les nus tout au bout, un fusain sur toile, nu de profil, et une huile, nu couché bleu, sur fond rouge. Nous sommes à Antibes, en 1955. Deux ans plus tôt, en été, de Staël avait rencontré Jeanne Polge, « quelle fille, la terre en tremble d’émoi, quelle cadence unique dans l’ordre souverain », écrit-il à Char. Un amour malheureux, et dès l’année suivante, juillet et août 1954, Pierre Lecuire, l’ami attentif, note que de

Staël est en danger, en danger de mort, « il veut se tuer pour une femme ». Le 16 mars 1955, vers 22h15, une voisine trouvera le corps de l’artiste en bas de son atelier. Dans une lettre à Jacques Dubourg, son marchand, il a confié n’avoir pas la force de parachever ses tableaux. Le suicide de Nicolas de Staël a empli Camus en même temps de pitié et de colère, la clef du mystère reste à l’homme, au créateur. ●

ART CONTEMPORAIN

Cocosmos, un recueil de récits et de trajectoires créatrices

Loïc Millot

Il y a tout juste vingt ans émergeait un lieu singulier en même temps qu’une expérience culturelle inédite sur le territoire mosellan. Lorsque naît, à Metz, l’espace Octave Cowbell, le paysage local de l’art contemporain ressemble à un grand désert et s’accompagne, bien souvent, du préjugé qu’il s’adresse à une élite instruite. Il est vrai aussi que certaines approches froidement conceptuelles n’ont pas facilité son accès, ni encouragé la curiosité du public à son égard. Le festival Constellations n’existait pas, le Centre Pompidou-Metz non plus, tandis que le FRAC Lorraine sortait tout juste de son nomadisme forcé pour se fixer à l’Hôtel saint-Livier où il demeure aujourd’hui. En ce début de 21^e siècle quelques îlots disparates sont déjà nés, comme Faux Mouvement, initiative pionnière donnant sur la très fréquentée place saint Louis, ou encore cet ambitieux centre d’art qu’est la Synagogue de Delme, un lieu d’art contemporain implanté en 1993 en rase campagne mais dont le déploiement reste limité, aucune navette n’ayant été développée pour assurer la liaison avec Metz et d’autres villes des environs.

C’est dire le courage et la ténacité qu’il aura fallu à Hervé Foucher, alors étudiant en arts plastiques à l’Université de Lorraine, pour se lancer dans ce projet fou ayant conduit à la création de la galerie Octave Cowbell. Professeur de théâtre et président pendant 18 ans de l’association qui l’a dotée d’une assise juridique, Olivier Goetz fut un témoin et un acteur direct de cette aventure. Il se souvient : « Hervé Foucher (...) avait crânement annoncé, sous les sarcasmes des gens raisonnables, qu’il allait ouvrir sa propre galerie d’art contemporain. Dépourvu de tout moyen financier, il était prêt à sacrifier la moitié de son modeste deux-pièces situé au rez-de-chaussée du n°5 de la rue des Parmentiers. Bien sûr, il n’était pas question de faire passer les visiteurs par sa chambre à coucher. (...) On entrerait par la fenêtre, un trait original qui devait faire beaucoup pour la réputation du lieu. » L’anecdote est rapportée dans le texte d’ouverture de

Cocosmos : la rencontre des mondes, projet éditorial spécialement conçu pour célébrer les vingt années d’existence du lieu. L’objet, qui atteint quasiment 150 pages, est du plus bel ouvrage, arborant une couverture élégante et solennelle, vêtue de noir et de braises, dans une mise en page stylisée que l’on doit au graphiste Morgan Fortems de la galerie Mymonkey (Nancy), elle-aussi active depuis 2003. Au sommaire de ce recueil commémoratif on trouve des entretiens avec de nombreux artistes invités comme Anaïs Tondeur, Yann Bagot ou Cleverbot, mais aussi un « manifeste du milieu », une présentation contextuelle de l’espace Cowbell au moyen de ses archives, et une

foule de récits déployés par divers plasticiens familiers du lieu que rassemble l’artiste François Génot.

Depuis l’ouverture, pas mal de choses ont changé. Le nouveau président se nomme Jean-Christophe Roelens, alors qu’Hervé Foucher s’est installé en Suède, où il passe le plus clair de son temps à confectionner des meubles et des canoës en bois local. Vanessa Gandar a quant à elle repris le flambeau d’Octave Cowbell depuis 2018. La jeune femme s’est récemment illustrée par l’originalité de son stand à la Luxembourg Art Week, où elle est venue jouer les

trouble-fêtes en étant la seule à proposer, plutôt qu’un accrochage fonctionnel, une véritable mise en scène des œuvres qu’elle exposait. C’est à elle que l’on doit aujourd’hui cette judicieuse initiative éditoriale. Non seulement le recueil *Cocosmos* laisse une trace matérielle pérenne de l’expérience Cowbell, mais il consigne la mémoire collective du lieu et de celles et ceux qui l’ont traversé au cours de ces deux décennies de soutien à de jeunes créateurs émergents. On sourit, enfin, en lisant cette autre anecdote convoquée par Olivier Goetz : « Un jour, passant par la galerie, Jean-Jacques Aillagon, ex-ministre de la culture et ex-directeur du Centre Pompidou, né lui-même rue des Parmentiers, coucha sur le livre d’or cette phrase historique : « ici est le vrai Centre Pompidou ! ». Plaisanterie flatteuse qui s’accordait bien à l’exposition du moment : *Baba Pompon*, ainsi intitulée en l’honneur d’un Pompidou pop relooké par le regretté Jean-Christophe Massinon, compagnon de la première heure. » Le lancement de *Cocosmos* aura lieu le 24 janvier 2024, en même temps que l’inauguration de l’exposition des vingt ans *La tempête des échos*. C’est aussi la date à laquelle Octave Cowbell mettra fin à l’expérience atypique de la fenêtre pour s’installer place saint Louis, au 4 rue du Change, dans les anciens locaux du centre d’art Faux Mouvement. Un espace bien plus vaste où poursuivre la belle aventure. ●



Le livre comprend de nombreux photos d’œuvres

La publication de ce recueil fait l’objet d’un appel à financement participatif sur la plateforme Ulule. Actuellement 700 des 4000 euros attendus ont été récoltés... Avis, donc, aux généreux mécènes de l’art contemporain (la date butoir est le 14 décembre 2023). Le livre sera en vente en librairie en janvier

Les bugs ou les bedbugs

Cyril B.



Pour une fois, on préfère les bugs virtuels aux réels

Nous avons tous rêvé d’une vie qui ressemblerait à un film de cinéma. Si possible, plutôt à une comédie romantique ou à un film de super-héros qu’à un *slasher movie* ou à un film policier. Cependant, la réalité c’est que ce ne sont pas les scénaristes d’Hollywood que nous intéressons, mais plutôt les informaticiens de la Silicon valley. À moins d’appartenir à la famille royale d’Angleterre, il est peu probable que le cours de notre vie fasse l’objet d’un habile *story telling* ménageant coups de foudre et rebondissements de dernière minute, avec un suspense haletant qui se termine par un *happy end*. Par contre, tout est mis en œuvre pour que notre vie soit plutôt influencée par une série d’algorithmes qui permettent à quelques multinationales d’orienter nos réflexes de consommateurs.

D’ailleurs, dans le monde de 2023, comment se dérouleraient les histoires racontées au cinéma ? Harry ne rencontrerait jamais Sally, car les deux n’auraient aucune raison de matcher sur Tinder. Anna Scott achèterait ses livres sur Amazon et échapperait au coup de foudre pour un libraire de Notting Hill. Harry Potter apprendrait la magie depuis son lit dans le placard des Dursley, en regardant des tutos YouTube sur la chaîne « L’école des sorciers », animée par Dumbledore43. Il suffirait de remonter dans l’historique Facebook de Citizen Kane pour découvrir le sens du mot « Rosebud ». Et si l’on voit assez mal à quoi ressemblerait « Grand Budapest Airbnb », on imagine sans peine un « Uber Driver »...

Autrement dit, la magie disparaît un peu depuis que le destin a été remplacé par un libre arbitre as-

sez contraint, où le principal choix qu’il nous reste, à part liker ou ne pas liker, est d’accepter ou non les cookies. Jeter un coup d’œil sur les thèmes les plus populaires sur les réseaux sociaux donne un peu le vertige, surtout si l’on a peur du vide. À part le conflit au Proche-Orient et les théories du complot (qu’on gardera comme sujets de conversation pour le prochain dîner de Noël, pour être bien certain de ne plus jamais être invité par la belle-famille), il reste les joueurs de football, les chanteurs pour teenagers et, surtout, les influenceurs. Ce n’est plus un choix personnel, mais un changement de civilisation que de consacrer dix pour cent de son budget loisirs à soiffrir des ongles peints avec des orflammes violettes bordées de paillettes argentées.

Heureusement, il reste certains pans de nos existences où le virtuel n’a que peu d’influence. Le

dernier exemple en date est celui des punaises de lit. Si les grands explorateurs des siècles derniers n’ont pas eu peur de ramener la peste ou la syphilis dans leurs valises, la perspective de faire face à des armées d’insectes hématophages représente désormais un plus grand frein pour les Jeux Olympiques de l’année prochaine que le prix des billets, les menaces de grève des transports ou la difficulté à trouver une nuit d’hôtel dans un rayon de trente kilomètres autour de Paris. Après une mobilisation exceptionnelle des laboratoires pharmaceutiques pour combattre le coronavirus, après avoir soutenu l’Ukraine pour affronter l’agression russe, voici donc le troisième péril de la décennie que notre civilisation occidentale doit affronter. Celui-ci est certes moins mortel, moins sournois, moins imprévisible que les précédents, mais il présente l’inconvénient notable de donner lieu à des mani-

festations dermatologiques assez disgracieuses, assorties de démangeaison qu’on imagine d’autant plus terribles qu’un seul individu peut, selon les sources bien informées, piquer 90 fois en une seule nuit. Par ailleurs il n’est pas évident que nous souhaitions développer les populations des prédateurs naturels de ces insectes, qui sont... les araignées, les mites et les cafards. On se rappelle de la fermeture prolongée de la Cinémathèque de Luxembourg en 2018, pour cause d’infestation. Il avait fallu plusieurs mois, et des traitements sophistiqués avant que ne redeviennent fréquentables les vénérables fauteuils rouges de la Place du Théâtre.

À choisir, le virtuel et ses bugs valent peut-être mieux que le réel et ses bedbugs. ●

Stil

LES PRODUITS



Du crémant à manger

Le crémant se décline en offre gourmande pour les fêtes : deux produits font leur apparition, mettant face à face les deux principaux producteurs de bulles luxembourgeoises. Domaines Vinsmoselle s’allie avec Luxlait

pour créer un sorbet au crémant rosé (photo : Pic-Time). Les deux coopératives rassemblent ainsi leurs produits pour une recette originale totalement Made in Luxembourg. Les arômes fruités du crémant se marient à l’acidulé du sorbet (à moins que ce ne soit l’inverse). On peut déguster le sorbet seul ou renforcer l’accord en l’arrosant du même crémant pour une sorte de « colonel » qui serait un « grand-duc ». L’autre collaboration festive se matérialise en un coffret cadeau : une élégante boîte noire qui comprend une petite bouteille de Bernard-Massard, la Cuvée 1921 réalisée pour le centenaire, de la maison et quinze bonbons de chocolat de chez Genaveh. [fc](#)

L’ENDROIT

Déjà vu

Drôle de nom pour un endroit justement pas très en vue... Le bar et restaurant Déjà vu se situe au fond d’un passage donnant sur la Grand’Rue (à côté du Letz Boys pour ceux qui voient). En dehors de cet emplacement compliqué, c’est une bonne surprise qui attend les convives. D’abord, une carte de cocktails signature qui font la part belle aux franchises saveurs fumées du mescal, aux arômes exotiques de fruits ou qui revisitent les classiques comme le negroni. On peut aussi y manger et de belle manière. Le chef surnommé



« Pata negra » a notamment travaillé au Bosque Fevi à Esch. Ce temple des tapas lui a sans doute donné des idées pour sa carte où le grignotage a toute sa place. Que ce soit le savoureux houmous bicolore avec sésame

noir et sésame blanc, l’original gambas en tempura de popcorn, l’addictive croquette de pata negra ou le tartare bien relevé (photo : [fc](#)), on se régale. Les plats, moins originaux, sont également bien travaillés. [fc](#)

L’ÉVÈNEMENT

Noël de créateurs

Mis en sommeil pendant quelques saisons, le marché des créateurs revient au Mudam ce week-end. Cette 19^e édition promet une sélection pointue de créations locales et de la Grande Région. Une trentaine d’exposants seront présents. Bien évidemment,

les incontournables *denicheuse.com*, Anne-Marie Herckes, Atelier Bikini, Jailbird, Romantico Romantico ou Michael Guérisse O’Leary sont du nombre, auxquels se joignent des nouveaux venus comme Aerd Lab, Kroon 02, ruth.atelier, Devi ou Raclette. Plusieurs ateliers sont organisés : customisation de vêtements, Punch Needle ou composition florale. Deux semaines plus tard, les 16 et 17 décembre, le « Jingle Mingle X-Mas Market by Augenschmaus » se tiendra aux Rotondes à Luxembourg. On y trouvera un mélange d’artistes, de designers et d’artisans



qui vendront leurs créations uniques et leurs produits faits main (photo : Gilles Kayser). Beaucoup d’illustrateurs et graphistes (Gianmarco, Sarah Mafféïs, The Naughty District, Damien Giudice, Irina Moons, Jeff Poitiers...), des bijoux (Rambazamba, Kodjoux, Renata romanó joias) et des objets divers (The Ome Store, Solky Design, Roxane Flick, Magali Ducroux...). [fc](#)

